

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 P

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich für Postremesse 5 Stg. Anzeigen: Die 10. Zeile, Seite 1.40 G, 12. Zeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark, Abonnement: 3.00 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 98. Anzeigen - Annahme,
Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 9

Freitag, den 11. Januar 1929

20. Jahrgang

Die baltischen Länder sollen mitmachen.

Polen überreicht die Antwortnote auf den russischen Paktvorschlag.

Die polnische Antwort auf den russischen Vorschlag über die Ratifizierung des Kellogg-Paktes ist Donnerstag abend um 10 Uhr in Moskau dem Außenkommissar Litwinow vom polnischen Geschäftsträger überreicht worden. Die polnische Antwort ist überaus diplomatisch gehalten. Auf der einen Seite vermeidet sie eine Ablehnung des russischen Vorschlags und erklärt sich förmlich mit dem russischen Vorschlag, der noch — wie die Note mitteilt — Gegenstand einer gründlichen Nachprüfung bedürftig, andererseits macht das Resultat diese Nachprüfungen von vornherein von soviel Neben Umständen abhängig, dass sie praktisch einen ausweichenden Charakter erhält.

Die Note stellt eingangs mit Bewunderung fest, daß die Sowjetregierung die Gelegenheit benutzt habe, um Polen die Schuld für das Nichtzustandekommen des Nichtangriffspaktes in die Schuhe zu schieben. Was den Vorschlag selbst betreffe, so werde er noch einer gewissen Modifizierung bedürftig. Vor allem wünsche Polen darauf aufmerksam zu machen, daß laut Art. 8 des Kellogg-Paktes die

Solidarität sämtlicher Signatarmächte

vorgesehen sei. Die polnische Regierung werde daher vor einem Eingehen auf den russischen Vorschlag sich mit diesen Mächten in Verbindung setzen müssen, die, was die Note besonders feststellt, den Pakt noch nicht ratifiziert haben. Es sei jedoch zu hoffen, daß in der nächsten Zeit wichtige Veränderungen in dieser Beziehung eintreten werden, was beiden Seiten die Möglichkeit geben wird, einen genau präzisierten Standpunkt gegenüber dem russischen Vorschlag einzunehmen. Weiter wird in der Note der Bewunderung darüber Ausdruck gegeben, daß Sowjetrußland gerade Polen als einzigen Nachbarn aufgefordert hat, den Kellogg-Pakt zu ratifizieren und seine übrigen Nachbarn,

Finnland, Estland, Lettland und Rumänien übergangen

hat, sich dagegen an Litauen mit dem gleichen Vorschlag wie an Polen gewandt habe, das nicht unmittelbar an Sowjetrußland grenzt und wie der russischen Regierung bekannt sein dürfte, sich weigert, die diplomatischen Beziehungen mit Polen aufzunehmen. Dies erschwere die Lage der polnischen Regierung, zumal auch sowohl Rumänien als auch die baltischen Staaten in dieser oder anderer Form ihre Bereitwilligkeit zum Beitritt zum Kellogg-Pakt angemeldet haben.

Die Note schließt mit der Erklärung, daß Polen stets für die Notwendigkeit einer einheitlichen Behandlung sämtlicher an der Besriedung Osteuropas beteiligten Länder eingetreten sei, da nur eine solche Behandlung der Frage die Garantie eines Erfolges gewähre. In diesem Sinne betrachte es die polnische Regierung als ihre Pflicht, sich unmittelbar an die betreffenden Länder zu wenden, um ihren Regierungen Gelegenheit zur Prüfung des russischen Vorschlags zu geben, und um ihren Standpunkt gegenüber einem eventuellen Beitritt zum russischen Vorschlag kennen zu lernen.

Dieser Schlußsatz zeigt deutlich, daß Polen bei dieser Gelegenheit noch einmal den Versuch machen will, einen Kollektivpakt der Oststaaten und der baltischen Länder mit Rußland herbeizuführen. Man wird sich in Warschau auf ein unzufriedenes Echo gefaßt machen müssen.

Die Meldung eines Teils der Berliner Presse, daß Polen auch der deutschen Regierung den Vorschlag eines Zusatzprotokolls zum Kellogg-Pakt zu machen beabsichtige, wird von amtlicher polnischer Seite als völlig gegenstandslos bezeichnet.

Dewey fährt nach Hause.

Dewey fährt nach Hause.

Der amerikanische Finanzberater Dewey begibt sich — wie bereits gemeldet — für mehrere Wochen nach Amerika. Er wird bei dieser Gelegenheit die amerikanischen Finanzkreise für eine Finanzierung der polnischen Kreditbedürfnisse zu bewegen suchen. Wenigstens behauptet das der „Glos Pravdy“.

Die Reparationskommission hat ernannt.

Endlich auch diese Angelegenheit erledigt.

Die Reparationskommission nahm gestern nachmittag die Ernennung der englischen, französischen, japanischen, italienischen und belgischen Sachverständigen vor. Da die Antwort der um ihre Teilnahme gebetenen amerikanischen Sachverständigen noch nicht eingetroffen ist, wird die Kommission in zwei bis drei Tagen zu deren Ernennung erneut zusammentreten.

Als Sachverständige sind bisher ernannt:

Für Belgien Francaux und Guitt, für Frankreich Moreau und Parmentier, für Großbritannien Josiah Stamp und Lord Revelstoke, für Italien Pirelli und Stuch, für Japan Kengo Mori und Takashi Aoki. Die deutschen Sachverständigen, Schacht und Voegler, sind, wie gemeldet, bereits von der deutschen Regierung ernannt.

Noch eine Reihe Kleinigkeiten zu erledigen.

Bis zur nächsten Sitzung der Reparationskommission, in der die beiden amerikanischen Sachverständigen offiziell er-

nannt werden sollen, werden zwischen der Reparationskommission und der Reichsregierung noch zwei Nebenfragen gelöst werden. Die erste bezieht sich auf die Wahl des Lokals, wo die Sachverständigen in Paris tagen sollen. Die Reichsregierung hat nämlich, wie der „Reichs-Pariser“ erklärt, dem Wünsche Ausdruck gegeben, daß die Sachverständigen nicht gerade in den Räumen der Reparationskommission tagen möchten. An zweiter Stelle ist die Frage des Vorhubs der Sachverständigenkommission zu regeln. Fortnax im „Echo de Paris“ glaubt, aufständigen zu können, daß das Amt des Vorsitzenden einem der beiden Amerikaner übertragen würde.

Hermes und Swardowski einigen sich.

Man rechnet mit einem guten Fortgang.

In einer fast vierstündigen Konferenz zwischen dem deutschen Unterhändler Dr. Hermes und dem polnischen Delegationsführer Swardowski scheint die Frage der Wiederaufnahme der Verhandlungen gewisse Fortschritte gemacht zu haben. In einer keineswegs unangenehmen Atmosphäre wurden die Mißverständnisse, die sich auf Grund der letzten polnischen Antwort ergeben haben, zum Teil aufgeklärt, so daß über die Form der Verhandlungen in dem Ausschuss gesprochen wird. Als erstes soll, wie verlautet, die Zolltarifkommission zusammentreten. Vorbedingung hierfür muß eine bindende polnische Erklärung über die Zollherabsetzung der Einfuhrkontingente sein, die Polen Deutschland zu erteilen beabsichtigt.

Poincaré wollte nicht bleiben.

Die Mehrheit genügt ihm nicht. — Interessantes aus dem Kabinettsrat.

Das französische Kabinett hielt am Donnerstag vor der Kammer Sitzung eine lange Sitzung ab. Der Pariser Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ weiß über den Verlauf der Beratungen interessante Einzelheiten zu berichten. Wir entnehmen dem Bericht folgendes:

Poincaré habe zu Beginn der Sitzung erklärt, er sei angesichts der Haltung der Radikalsozialisten nicht in der Lage, weiter zu regieren, und er müsse am Sonnabend dem Präsidenten der Republik seine Demission überreichen. Briand habe darauf das Wort genommen und erklärt, die Anwesenheit Poincarés an der Spitze des Kabinetts sei unerlässlich für die glückliche Durchführung der Reparationslösung. Briand habe diese Ansicht neben einer Fülle von anderen Argumenten, u. a. mit den Berichten des französischen Botschafters in Washington belegt. Nicht nur die Regierung der Vereinigten Staaten, sondern auch die amerikanischen Finanzkreise würden entscheidenden Wert darauf legen, daß Poincaré die Regierungsgeschäfte innehabe.

solange die Sachverständigenverhandlungen andauern.

Diese amerikanische Ansicht sei in allerdringlichster Form zum Ausdruck gekommen und in anderen, an der Reparationsfrage interessierten Ländern wiederholt werden.

Demgegenüber habe Poincaré erklärt: Die Bedeutung der Reparationsfrage für Frankreich und Europa könne er. Er wolle auch die ausländischen und die amerikanischen Ansichten über die Notwendigkeit seines Verbleibens im Kabinett. Dieser Wunsch beziehe sich jedoch nicht allein auf seine

Person, sondern vor allem auf jene breite Majorität, die zusammenzubringen er sich jetzt nicht mehr traue. Er sei augenblicklich nur der Rechten sicher. Mit dieser allein außenpolitische Lösungen vorzunehmen, sei um so schwieriger, als solche Entscheidungen von der systematischen Opposition der Linken betroffen würden. Gerade das fürchte die übrige Welt, und gerade dieser Gegenstand hätte seine Anwesenheit in der Regierung ausgleichen sollen. Es handle sich darum, Entscheidungen zu treffen, die für viele Nationen für lange Zeit Bedeutung hätten. Diese Entscheidungen müßten aber vom gesamten französischen Volk getragen werden und dürfen nicht der

Gebrechlichkeit einer ansehbaren Mehrheit

ausgesetzt sein. Daraufhin habe Lardieu bestritten, daß die Opposition der Radikalsozialisten in dieser Geschlossenheit lange anhalten werde, besonders da sie keine Neigung hätten, die Lösung der Reparationsfrage zu erschweren oder zu verzögern, sondern gerade das Gegenteil erstrebten. Dem widersprach wiederum Poincaré, der betonte, die Linke werde zwar alles tun, um die endgültige Liquidation des Krieges zu erreichen, daß sie aber außerhalb dieser Frage jede Möglichkeit benutzen wird, um das Kabinett zu schwächen.

Aus den Erklärungen Poincarés in der Kammer Sitzung vom Donnerstag ergibt sich, daß er sich entgegen seiner anfänglichen Absicht doch entschlossen hat, zu bleiben. Die Diskussion im Kabinett ist trotzdem äußerst interessant und lehrreich!

Der erste Tag der Kammerdebatte.

In der französischen Kammer begann am Donnerstagnachmittag vor vollendetem Hause die lang erwartete Aussprache über die allgemeine Politik der Regierung, von der angefangen der geschlossenen Opposition der Linken das Schicksal des Kabinetts abhängt. Die Sitzung wurde durch eine Aussprache des Präsidenten Duiffon eingeleitet.

Die nationale Einigung hat abgewirtschaftet.

Angriff der Sozialisten.

Ministerpräsident Poincaré erklärte, die Regierung habe die Absicht, weiter zu bestehen. Sie werde den Interpellanten Rede und Antwort stehen. Der Sozialist Grumbach richtete darauf an Poincaré die Frage, ob sich die Regierung an ihr der Kammer gegebenes Versprechen erinnere, eine Debatte über die Lage der Dinge zu eröffnen zu lassen. Diese Debatte werde am besten auf den 22. Januar nach den Wahlen in Kolmar und Altkirch verlegt. Der Ministerpräsident erklärte sich mit diesem Datum einverstanden.

Die Kammer, so führte dann der Sozialist Frossard aus, sei Ende Dezember auseinandergegangen unter dem Eindruck einer schweren politischen Krise, die sich seitdem noch erheblich verschärft habe. Eine Klärung sei dringend notwendig; denn es sei Zeit, daß die Kammer sich endlich einmal über ihr politisches Wollen und über ihre Mehrheitsverhältnisse klar werde. Poincaré selbst habe zu Beginn des neuen Jahres zu demissionieren beabsichtigt, da er mit der Stabilisierung des Frankens seine Aufgabe als erfüllt angesehen habe. Er habe damit zugleich eingestanden, daß eine

neue Finanzkrise nicht mehr zu befürchten

sei. Damit habe die Kammer ihre politische Freiheit wieder erhalten, die sie 1926 selbst aufgegeben habe. Die Koalition

der nationalen Einheit sei endgültig abgetan, aber auch das neue Ministerium der republikanischen Eintracht habe keine Existenzberechtigung.

Frossard erhob im einzelnen lebhaft Kritik gegen die Unschlüssigkeit und Unentschiedenheit der Regierung, deren Majorität gleichfalls unbestimmt sei. Bezüglich der sozialen Frage und der Außenpolitik seien keine klaren Auskünfte zu erlangen. Man klage Parlamentarier der Beteiligung an den letzten Finanzhandeln an. Man müsse Namen nennen, die Verfehlenden verfolgen, die Regierung müsse handeln. Man wisse heute noch nicht, fuhr Frossard fort, ob nicht die Artikel über die Ordensgesellschaften wieder verschoben würden. (Poincaré rief hier dazwischen, die Artikel würden angenommen und die Regierung werde zurücktreten.) Frossard erwiderte, dies sei wenigstens eine präzise Angabe, aber wir wollen nicht, daß an den Trennungsgesetzen gerüttelt wird. Wir fürchten, daß die Gründe, die man für diese Gesetze anführt, nur Vorwände sind. Zur Lösung der heute bringenden Aufgaben bedarf es einer Regierung, die sich auf das Vertrauen der Volksmassen stützen kann. Es bedarf einer sozialistischen Majorität.

Nach Frossard sprach der radikale Abgeordnete Leon Mahier, welcher der Regierung vor allem vorwarf, sie lasse es ungehindert zu, daß das republikanische Regime von den Parteien der Rechten bekämpft werde. Der Kommunist Cahin richtete Angriffe gegen einzelne Maßnahmen des französischen Kapitalismus und kritisierte schließlich in scharfen Worten das gegenwärtige Verhalten, an dem Frankreich und England in geradezu unsinniger Weise teilnehmen.

Paraguay steck den Degen ein. Sabas meldet aus Asuncion, daß durch Dekret des Präsidenten alle Reservekräfte demobilisiert werden.

Das klingt schon anders!

Deutschlands Wirtschaftslage im Urteil des Washingtoner Handelsamtes.

Der vom Handelsamt der Vereinigten Staaten veröffentlichte Ueberblick über die europäische Wirtschaftslage im Jahre 1928 stellt einen allgemeinen Fortschritt der finanziellen Stabilität fest und hebt die Tendenz zu Fusionen in der Industrie hervor. Der Bericht sagt über Deutschland:

Die vielversprechende wirtschaftliche Belebung beim Jahresbeginn 1928 wurde nicht aufrechterhalten. Der seit dem Frühsommer bemerkbare Rückgang dauerte unaufhaltsam fort, und die Depression war am Jahresende schärfer ausgesprochen als im Jahre 1927. Obwohl der Wirtschaftsausblick am Jahresende ungewiß war, seien jedoch keine Anzeichen ungesunder wirtschaftlicher Verhältnisse in Deutschland ersichtlich.

Parter Gilbert bleibt noch in Washington.

„New York Herald“ meldet, der Besuch Parter Gilberts in Washington erhalte eine erhöhte Bedeutung durch den neuen Umstand, daß erstens der Reparationsagent beschlossen habe, bis Ende Januar in den Vereinigten Staaten zu bleiben, um bei der Festlegung der Reparationspolitik der Regierung mitzuarbeiten, und daß er zweitens eine einstündige geheime Besprechung mit Coolidge im Weißen Hause gehabt habe. Von Regierungsseite werde freilich immer wieder betont, daß die derzeitige Diskussion keinen offiziellen Charakter trage und daß darüber keine offizielle Mitteilung gemacht werden würde.

Zaleskis letztes Interview war noch in Lugano!

Wozu veröffentlichte man es überhaupt noch?

Die amtliche Polnische Telegraphenagentur teilt mit, daß das vor zwei Tagen bekannt gewordene Amerikanerinterview des Außenministers Zaleski nicht etwa erst jetzt, sondern schon am 16. Dezember in Lugano erteilt worden sei.

Bayerischer Ministerpräsident ist unverbesserlich.

Was er so für einen Unsinn verzapft.

Ministerpräsident Dr. Held hielt am Donnerstag im bayerischen Landtag seine erste Staatsrede als bayerischer Handelsminister. Dabei verfiel er sich zu den reaktivsten Beschränkungen und Forderungen. Der Lebensstandard des deutschen Arbeiters würde sich nach seiner Auffassung nicht im geringsten ändern, wenn die deutsche Industrie und Landwirtschaft durch hohe Schutzmauern in die Lage gesetzt würde, dem deutschen Volk beliebig hohe Inlandspreise diktieren zu können. Der neue Herr Handelsminister will außerdem so rasch als möglich die Meter wieder der Willkür des Hausbesitzers anheften und außerdem die bayerische Energiewirtschaft gegen den Norden abschirmen, obgleich Bayern heute schon einen starken Ueberschuß an Stromleistung produziert, den es im eigenen Lande nicht verwenden kann. Seine ganze Kraft aber will er für den Abbau der Sozialversicherung einsetzen.

Warum der weise Herr Dr. Held die ganze Steuer- und Wirtschaftspolitik des Reiches in Grund und Boden hinein verdammt, vermag er das näheren darzulegen. Dafür wendet er in Ueberschreibungen gegen den Bericht der Delegationskommission Parter Wilbert und verhielt sich dabei, daß seine der Tendenz nach berechnete Kritik ein größeres und einseitiges Echo im bayerischen Landtag fand.

Verschönerung des Reichsgebiets aus dem Luftschiff.

Der moderne preussische Innenminister.

Der preussische Innenminister hat den Mitgliedern des Weimerevidenzschusses des preussischen Staatsrats und Landtags vorgeschlagen, ihre in den nächsten Wochen beabsichtigte Verschönerung des Reichsgebiets nach dem rheinisch-westfälischen Umgebungsplan mit dem „Gras Zeppelin“ vorzunehmen. Die Verwaltung des Zeppelin-Luftschiffbaues in Friedrichshafen hat zu diesem Plan bereits ihre Zustimmung gegeben. Die Absicht des Ministers läuft darauf hinaus, die an sich 11 Tage bis 3 Wochen in Anspruch nehmende Fahrt durch einen Knickflug des „Zeppelin“ über dem Industriegebiet möglichst an einem Tage zu erledigen und so Zeit und Geld zu sparen!

Die Klage der Eisenbahnländer gegen das Reich.

Um die Zinsen für das Restkaufgeld.

Auf die Klagen der früheren Eisenbahnländer beim Staatsgerichtshof gegen das Reich, wozu sie die Zahlung der Zinsen auf das Restkaufgeld verlangen, das das Reich den Ländern aus der Eisenbahn schuldet, hat laut „Völkischer Zeitung“ das Reich den Ländern jetzt mitgeteilt, daß es auf die Einrede der Verjährung der Zinsen, die zum Teil Anlaß zur Einreichung der Klage gab, unbefugterweise seinen Rechtsstandpunkt verzichtet werde. Voraussetzungen werden die Prozesse trotzdem weitergehen, da eine grundsätzliche Klärung der Frage der Aufwertung der Restkaufgelder nötig ist. Sachsen hat außer der Zinsklage auch Klage auf Auszahlung des Restkaufgeldes erhoben.

Der Senat soll den Sejm korrigieren

und die neue Gerichtsverfassung annehmen.

In der Rechtskommission des polnischen Senats wurde gestern der Sejm-Beschluß über die Ablehnung der neuen Gerichtsverfassung besprochen, die bekanntlich trotz dieser Ablehnung am 1. Januar bereits geltendes Recht geworden ist. Der Justizminister Car führt diese Tatsache auch als einziges Argument gegen den Sejm-Beschluß an, so daß die Kommission beschloß, eine Aenderung des Sejm-Beschlusses beim Senatplenum zu beantragen. Zwecklos wird der Antrag der Kommission vom Senat — der eine größere Regierungsmehrheit als der Sejm besitzt — auch angenommen werden.

Wieder Regierungskrise in Estland?

Zwischen den Sozialisten und der Arbeiterpartei, die in der das erst vor Kurzem neugebildete Kabinett bei stehenden

Regierungscoalition beide starken Einfluß ausüben, sind neuerdings Meinungen entstanden, von denen man erste Folgen befürchtet. Es wird damit gerechnet, daß es Anfang Februar zu einer neuen Regierungskrise kommen kann. Das Kabinett hat bei im Parlament eine Mehrheit von 87 Stimmen bei einer Gesamtzahl von 100 Abgeordneten. Die Sozialdemokraten sind in der Regierungscoalition mit 24, die Arbeiterpartei mit 18 Stimmen vertreten.

Ein Schulstreik in Hamburg.

Anscheinend keine bedeutenden Gründe.

In Hamburg ist ein Schulstreik ausgebrochen. Von rund 1200 Schülern der Hamburger technischen Staatslehranstalten sind gestern früh 470 dem Unterricht ferngeblieben, und zwar von den rund 600 Schülern der Schule für Maschinenbau, Schiffsmaschinenbau, Elektrotechnik und Schiffbau 420 und von den 300 Schülern der Schule für Hoch- und Tiefbau 50. Alle übrigen Schüler hatten sich eingeschrieben, insbesondere waren die Schüler der Ingenieur- und Zerspannungsschule, die sich von vornherein nicht am Streik beteiligten, vollständig erschienen.

Die streikenden Schüler der technischen Staatslehranstalten hielten eine Versammlung ab, die von mehreren hundert Schülern und auch von früheren Angehörigen der Anstalten besucht war. In der Aussprache kam u. a. zum Ausdruck, daß die Studierenden sich zu sehr als Schüler behandelt fühlten. Bei der Abstimmung über die vorgeschlagenen Entschuldigungen stimmten die Schüler der höheren Schule für Maschinenbau, Schiffsmaschinenbau, Elektrotechnik und Schiffbau mit großer Mehrheit für Fortsetzung des Streiks. Auch die Mehrzahl der anwesenden Angehörigen der höheren Schule für Hoch- und Tiefbau sprach sich für den Streik aus.

Den im Examen stehenden Kandidaten wurde in einer besonderen Entschuldigung gestattet, sich vom Streik auszuschließen, damit sie ihr Examen beenden können.

Vor der Abstimmung hatte die Behörde für das Berufsschulwesen, hinter die sich der Hamburger Senat geschlossen gestellt hat, mitteilen lassen, daß strengste Maßregeln ergriffen werden würden, wenn der Schulstreik nicht wieder aufgenommen werden würde. Im Falle der Wiederaufnahme solle über die kritischen Fragen verhandelt werden. Trotzdem wurde die Fortsetzung des Streiks beschlossen.

Gegen die auffälligen Bauern.

Mahnahmen zum Schutz der Gerichtsverhandlungen.

Am 11. wird mitgeteilt: Die behauerlichen Verhältnisse, unter mähräudlicher Ausnutzung der unverkennbar schwierigen wirtschaftlichen Lage des bäuerlichen Bestandes in der Marktgegend Schleswig-Holsteins eine die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdende Bewegung zu entfalten, haben zu einer Reihe von Strafverfahren Veranlassung gegeben. Bei aller Würdigung der Notlage der Landwirtschaft mußte doch jedem ungeschehlichen Vorgehen im Interesse der Staatsautorität mit dem erforderlichen Nachdruck entgegengetreten werden. Die Staatsanwaltschaft ist daher bereits im Dezember 1928 zur besonderen Beschleunigung und nachdrücklichen Durchführung aller in Betracht kommenden Verfahren angewiesen worden. Nachdem es nunmehr bei Gerichtsverhandlungen über detaillierte Straftaten in Husum am 3. Januar zu Ausfälligkeiten gekommen ist, die eine zeitweilige Unterbrechung der Gerichtsverhandlung verursacht haben, ist den beteiligten Justiz- und Polizeibehörden aufgegeben worden, für eine geistreiche Durchführung der in Frage kommenden Gerichtsverhandlungen mit allen Mitteln Sorge zu tragen.

Auflösung der südslawischen Gewerkschaften.

Es geht schon los.

Die Belgrader städtische Behörde beschlagnahmte die Büro- und Magazinräume, sowie die Büroeinrichtungen des Zentralauschusses der jugoslawischen Syndikate, des Syndikalistischen Verbandes und der zu den unabhängigen Arbeiterorganisationen gehörenden Gewerkschaften. Die Syndikate wurden auf Grund des neuen Gesetzes zum Schutze des Staates für aufgelöst erklärt.

Der Traum vom großen Königreich an der Ostsee.

Mittelalterliche Schreier wollen einen Konigreich abhalten.

In Lettland macht schon seit einiger Zeit eine kleine Gruppe von Anhängern der monarchistischen Staatsform Propaganda für die Einführung eines Konigreiches, zu welchem die Monarchien der beiden baltischen Staaten, Litauens und Lituaniens, sich zusammenschließen sollen. Die Pläne dieser Gruppen zielen dabei auf ein großes Königreich an den Ufern der Ostsee ab, über dessen Grenzen vermittels ebenfalls auf dem Kongress diskutiert werden wird. Als besonders aussichtsreicher Kandidat neben einem schwedischen und einem englischen Prinzen gilt ein in Litauen lebender Prinz von Radziwill, der dem bekannten Magnatengeschlecht angehört. — Von einer wirklich tiefgehenden monarchistischen Strömung kann jedoch weder in Lettland noch in Estland die Rede sein. Den Zeiten und Eichen fehlen derartige Traditionen ganz. Die demokratische und sozialdemokratische Presse in Lettland, Estland und Litauen hat bisher Kommentare zu den Meldungen über den geplanten Kongress noch fast gar nicht gebracht.

„Ohne Sejm geht es am schnell“ ea.“

Aber wer will, wie lange noch?

Das Regierungsbüro „Dietuosa Abbas“ stellte kürzlich mit großer Vermutung fest, daß Litauen nun schon zum zweiten Mal das Staatsbudget ohne Parlament verabschiedet. Das effiziente Blatt gibt dabei der Ansicht Ausdruck, daß diese Art der Aufstellung des Etats große Vorteile habe: während früher die Oppositionsparteien „um jedes Ministeramt, um jeden Chauffeur schacherten“ und jeder Behörde Strafen durch die Rechnung machten, werde jetzt alles schnell erledigt, und da niemand „dreinredet“, so werde das Budget auch ohne Verpöpfung fertig. Die Auslassungen des effizienten Blattes über die Vorteile staatlicher Arbeit ohne Parlament sind allgemein, die Hoffnungen, die beim Jahreswechsel hinsichtlich einer Verständigung zwischen Regierung und Opposition und Wiederberufung des Parlaments geäußert wurden, zu zerstreuen.

Kleine politische Nachrichten.

Alle preussischen Gutsbezirke aufgelöst. Die Auflösung der Gutsbezirke in Preußen ist durchgeführt. Insgesamt wurden 11 894 Gutsbezirke aufgelöst.

Letland hat keine U-Boote mehr. Das Budget des lettischen Kriegs- und Marineministeriums ist fertiggestellt und vom Ministerkabinett bestätigt worden. Es befreit sich um 21 121 895 Lat. Was die Kriegsschiffe betrifft, so ist von dem U-Boot Unterseeboot, von dem ursprünglich verlangt, abgelehnt worden.

Abgabe an die finnischen Schweden. Der finnische Außenminister Procope, ein Schwede, hat an die schwedische Volkspartei angetreten. In einem an die Partei gerichteten Schreiben erklärt er aber, die Interessen des schwedischen Volksteils Finnlands auch weiterhin vertreten zu wollen.

Ein neues heiliges Jahr der Katholiken. Wie der römische Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung“ meldet, hat Papst N. I. anlässlich des Gedächtnistages seines geliebten Priesterjubiläum 75. Lebens eine bedeutsame apostolische Konstitution erlassen, in der ein anuum sanctum extra ordinem, dem Beispiel Pius XII. folgend, für den ganzen katholischen Erdbreis verordnet und die besonderen geistlichen Knabenprivilegien dieses Jubiläumjahres festgelegt werden.

Automobilunfall Gailaur. Das Auto des Senators Gailaur, in dem sich außer Gailaur der Chauffeur und ein Diener befanden, stieß gestern auf der Straße von Chartres nach Paris in der Nähe von Courville mit einem anderen Auto zusammen. Gailaur ist im Gesicht verletzt und wurde, nachdem ihm ein Notverband angelegt worden war, in eine Klinik nach Chartres überführt.

Bulgarisch-südslawischer Grenzstreit. Nach einer Meldung aus Trun an der jugoslawischen Grenze sind drei bulgarische Bauern von jugoslawischen Grenzwachposten erschossen worden, die sich mit Erlaubnis der jugoslawischen Behörden in dem auf jugoslawischem Gebiet gelegenen Teil des Dorfes Strazimirski begaben wollten, um ihre Eltern anlässlich des orthodoxen Festtags zu besuchen. Das Dorf Strazimirski wird von der Demarkationslinie durchschnitten.

Die Jagd nach dem Mann.

Von Georges Bourcel.

Wenn die beiden Damen in den Weiseseal eintraten, wurden sie immer ein wenig belächelt, weil sie einen amüsanteren, fast hübschen. Die Mutter klein, gedrungen, rundlich, mit vorangelaufenem Gesicht und mit Kleibern in den schreiendsten Farben. Die Tochter hochaufgerichtet, mager, bleich und ganz in Schwarz gekleidet. Sie nahmen gerade hinter mir Platz und ich konnte sie in einem großen Spiegel vor mir beobachten. Ich hatte hier beiden Amazonen von meinem vorjährigen Sommeraufenthalt an der Smaragdflüße sofort wiedererkannt. Sie lebten sich ununterbrochen auf der Jagd nach dem Mann für Joe, der Tochter, und sie betrieben diese Jagd unter dem Deckmantel der schönen Künste. An der Smaragdflüße war Joe Schriftstellerin gewesen, und sie hatte ihre Gedichte an alle möglichen Männer verteilt, von denen anzunehmen war, daß sie Heiratsabsichten hatten. Diese Gedichte priesen „die ewige Liebe“ und den „schönen sicheren Hafen der Ehe“. Offenbar hatte die Poetesse nicht den geringsten Erfolg gehabt, denn die beiden Damen sahen recht müde aus, fast konnte man annehmen, daß sie die Jagd aufgegeben hatten. Joe machte einen alten, verbitterten Eindrud und Diane, ihre Mutter, war sehr schlecht gekleidet. So ganz aber hatten sie den Kampf doch noch nicht aufgegeben, denn ich hörte, wie Diane einen geflüsterten Satz mit recht lauter Stimme beendete: „Für dich, meine Liebe, die du Malerin bist.“

Joe hatte also die Leiter an den Nagel gehängt und den Pinsel ergriffen. Diane schlenkerte plaudernd im Saale umher und rühmte die wunderbare Kunst ihrer Tochter — jene Kunst, die seit ihren dritten Lebensjahr ihr einziges Interesse gewesen sei.

Als ich mich am nächsten Tage am Strand einfand, sah ich Joe vor der Staffelei stehen und einen in der Ferne liegenden Leuchtturm malen. „Ist das nicht wunderbar!“ begeisterte sich Diane, ihr Meister sagt, daß sie Millionen in den Fingerringen habe.“

„Vortrefflich“, bemerkte ich, „dann hat ihre Tochter also die Poetesse aufgegeben. Sie schrieb doch eigentlich recht schön.“ „Nun“, züchtete sie, die mich jetzt wiedererkannte, „erwähnen Sie das nicht, die Malerei ist viel besser, als die Poetesse. Die amerikanischen Millionäre verheiraten sich mit Malerinnen, erwähnen Sie nicht mehr die Gedichte meiner Tochter!“ Darauf sagte sie mir vertraulich unter und berichtete mir von ihren mütterlichen Sorgen. „Es ist heutzutage so gut, wie unmöglich, seine Tochter ordentlich zu verheiraten. Meine Tochter ist z. B. nach den besten Vorbildern erzogen. Sie hat hütchen, malen, spielen, singen und tanzen gelernt — also sämtliche Kunstarten sind ihr geläufig. Ihr Vater sagte kurz vor seinem Tode: „Joe wird es verstehen, sich im Leben durchzusetzen — verjuche mit allen Mitteln, sie gut zu verheiraten.“ Ich habe nun ungefähr meinen letzten Groschen geopfert, um sie unter die Haube zu bringen — alles vergebens. Wir reisten von

Bad zu Bad. An der Burpurflüße war sie Pianistin, an der Smaragdflüße Schriftstellerin — und jetzt malt sie, während sie an der Azurflüße Tänzerin war. Aber auch hier, an der Silberflüße, scheinen wir nicht Glück zu haben. Wo sind die Ideale geblieben? Wo? Unser materielles Jahrhundert bereitet die Mühsal und belächelt den Tanz; ich bin mir noch nicht mal sicher, ob die Malkunst Gnade finden wird. Die jungen Männer sind einfach blind, wissen Sie, einfach töricht, sie gehen an Joe vorbei, ohne die Millionen zu sehen, die sie in den Fingerringen hat — aber seien Sie versichert, einmal kommt der Tag, da sie entschädigt werden wird.“

„Gewiß“, versicherte ich mit der Macht der Ueberzeugung — und die Jagd wurde fortgesetzt — ich verfolgte ihren Verlauf nicht ohne mitleidvolle Regier.“

Das Schicksal wollte, daß die beiden Damen meine Zimmer-nachbarn waren und ich des öfteren ihre liebenswürdigen Diskussionen mitanhören mußte: „Du bist einfach unglücklich“, sagte die Mutter, „leben Sie heute ich dir eine Ehe von Bewunderern an deine Staffelei, und du verheiratest es nicht, sie zu sein — fast glaube ich, daß du sie verheiratest — ich hätte mich an deiner Stelle hundertmal verheiraten können, so wie du mich hier siehst.“ Auf diese Worte hatte Joe immer nur ein bitteres, trauriges Lachen als Antwort. Die Mutter verlor indessen nicht den Mut und fuhr mit Hilfe der Musen fort, für ihre Tochter Klame zu machen — „meine Tochter — die Malerin.“

Als ich eines Nachts vom Kasino nach Hause kam, sah ich sie in ein eifriges Gespräch mit dem Oberst des Hotels verwickelt, dem sie Joés unzählige Tafelente schilderte. —

„Jetzt ist alles in Ordnung“, schrieb sie mir fast den nächsten Morgen entgegen. „Jetzt werde ich meine Tochter verheiraten!“

„Ich gratuliere — wer ist es denn?“

„Der Direktor!“ — „Direktor?“ — „Ja des Hotels — der Rüche — also — der Oberst — er ist einfach überwältigt — denken Sie — Joe hat nämlich eine Mayonnaise gemacht, die besser war als seine eigene.“

„Aber — warum haben Sie denn das nicht etwas früher erzählt — dann würden wir uns ja um Ihre Tochter gerissen haben!“

„Ich behaupte das beste bis zuletzt — nämlich: die Kochkünstlerin!“ sagte die Mutter stolz und froh.

Ich glaube, daß Joe mit ihrer großen Begabung in ihrer Ehe glücklich werden wird. Der aufstrebende Gott der Kochkunst — falls er existiert — wird es verstehen, Kolossalitäten, Euterpens und Leuchtendes Gleichgültigkeit zu rächen — wußten es an Hilfsbereitschaft fehlt — und von nun ab auch an Macht. —

Dürer-Mutter in Straßburg. Beim Abbau der schwedisch-pommerischen Anstellung in Straßburg fand man neun Blätter aus dem „Marienleben“ Albrecht Dürers, die außerordentlich gut erhalten sind.

Viederabend Maria Basca.

Vor ein paar Jahren ist dieser Stern am Himmel des Liedes angegangen und schon steht er heute leuchtend da; Maria Basca, in jugendlichem Alter heute schon in der vorderen Reihe stehend, hat in den großen Städten bereits eine große, ständig wachsende Gemeinde, und so sah man ihrem ersten Auftreten in Danzig mit großem Interesse entgegen.

Sie hat nicht enttäuscht, ja, man darf wohl sagen, daß sie auf ganzer Linie gesiegt hat. Zunächst ist es der faszinierende Klang dieses ganz eigenartigen Mezzosoprans, dessen weicher junger Klang sich mit einer aufreizenden Sinnlichkeit des Tons verbindet. Die Wärme, die diese Stimme ausstrahlt, entzündet den Hörer, man möchte sagen elementar, und läßt zunächst alles andere in den Hintergrund treten; eine solche Fülle von himmlischem Edelmetall ist selten und es ist auch schon sehr bemerkenswert geschmeidet. Nicht immer gehört die Tiefe so gut wie die Höhe, technisch sind Kantilene, Solopratur und die dramatischen Akzente hervorragend ausgebildet. Da reißt sich Ton an Ton perserkul in gefälligem, weichen Ton, und der strömt mit einer mühelosen Natürlichkeit, daß man spürt, wie ihr das Singen Freude macht. Eine Südländerin und italienisch geblüht, hat Maria Basca offenbar das Glück gehabt, frühzeitig nach Deutschland zu kommen, denn was sie in der deutschen Liedkunst bietet, zeugt bei weitem von der Auffassung doch von hohem Einfühlungsvermögen, und die Geistesigkeit dieser Sängerin ist gar nicht zu bezweifeln; als Beispiel mag Schuberts „Nacht und Träume“ und die „Reife Liebe“ gelten, oder die Fieder von Rich. Strauß, bei denen sie ein gewiß mittel-mäßiges Stück wie die „Geduld“ vermöge ihres musikalischen Urinstinkts zu weit mehr machte als es dieses Lied ist.

Von unerhörter Wirkung ist Maria Basca in den spanischen und italienischen Volksliedern, die sie in der Originalsprache sang. (Später, bei einem zugegebenen Orchester, sang sie schwedisch.) Im übrigen scheint die Sängerin auf dem Wege zu einer Universalistin zu sein. Den deutschen Liedern mit schon, grundverstandenen Stimmungsgang stellt sie wieder solche von typisch jüdischem Charakter, Grefchaninoff, Rimsky-Korsakow und Mussorgski, gegenüber.

Das alles mag, gewiß das sein, was man eine „bunte Schüssel“ nennt, und den vertriebenen Akademikern mag wohl der Anglistenweiz über den Rücken reizen sein. Aber was tut das gegenüber solchem Können! Und ist das Glück und die Freude über eine begnadete Stimme (trotz kleiner Mängel und einer Neigung, im Forte zu betonen) nicht größer als eine „Seligkeit“, die wir auch in Büchern haben können, und von der wir noch nicht einmal wissen, ob sie wirklich selig macht? Eine so edelgebildete, leuchtend schöne Stimme geht uns einzuweilen mehr an, als wenn wir Diestliche sind. WILHELM DWANOWSKI.

Er wollte sie nicht töten!

Was der jugendliche Beder über seine Tat sagt. — 7 1/2 Jahre Gefängnis.

Das Große Jugendgericht verurteilte gestern abend nach nahezu eifriger Verhandlung den Schlosserlehrling Gerhard Beder aus Zoppot wegen vorsätzlicher Tötung der Geschäftsinhaberin Frau von Santen zu 7 1/2 Jahren Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte zehn Jahre Gefängnis beantragt, wobei er von dem Standpunkt ausging, daß die Tat als Mord anzusehen sei. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig, da der Angeklagte die Frage, ob er das Urteil annehme, nicht sogleich beantworten wollte. Gegen das Urteil ist Berufung beim Großen Jugendgericht möglich, außerdem Revision beim Obergericht.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde die Tat des jungen Menschen in allen Einzelheiten aufgerollt. Nur Vertreter der Presse und der Jugendwohlfahrt hatten Zutritt. Zeugen waren in großer Zahl geladen, doch konnte auf die Vernehmung der meisten verzichtet werden, da der Angeklagte geständig war und die eigentliche Tat ohne Zeugen geschehen ist. Der Angeklagte gibt an, daß er den dringenden Wunsch hatte, von Hause fortzukommen, um in Berlin oder Königsberg Beschäftigung zu suchen. Es fehlte ihm aber an Reisegeld. Zwei Verjüngte, mit einem geringen Betrage, den er zu Hause entwendet hatte,

heimlich nach Deutschland zu kommen,

scheiterten. Durch die offenstehende Tür des Geschäftes der Frau von Santen kam ihm der Gedanke, sich das Geld hier durch einen Raubüberfall zu verschaffen. Vier Stunden lang hat der Junge den Laden beobachtet, bis ihm die Gelegenheit günstig erschien. Das hat ihm der Staatsanwalt schwer anzurechnen und den Schluß daraus gezogen, daß die Entwendung der alten Frau beabsichtigt war.

Dem gegenüber steht jedoch die Meinung des Kriminal-Oberkommissars v. Bokrzyński, des Leiters der Mordkommission, der erklärte, daß die Tat in ihrer Gesamtheit reichlich unvorberichtet war. Wenn auch einzelne Handlungen von Ueberlegung zeugen.

Vom Angeklagten wurde immer wieder behauptet, daß es ihm nur auf die Verabreichung der Labentasse ankomme, und die Frau nur vorübergehend unschädlich gemacht werden sollte, um das Geld ungehindert rauben zu können. Die Frau sei ihm im Laden entgegengetreten und habe um Hilfe gerufen, als sie Gefahr mitterte. Beim Rückwärtsgehen auf der Treppe zu ihrer Wohnung sei die Frau zu Fall gekommen, worauf er

sich auf sie gestürzt

und am Halse gewürgt habe. Verzweifelt muß sich die Ueberfallene gewehrt haben, denn die Krähwunden im Gesicht des Täters sind jetzt noch nicht ganz verheilt. Aber der Griff an der Kehle des Opfers war so fest getan, daß die Frau bald regungslos dalag. Der Druck war so stark, daß das Zungenbein und der Kehlkopf gebrochen waren.

Medizinrat Dr. Wirubacher vertritt den Standpunkt, daß die Unglückliche dadurch bereits dem Tode verfallen gewesen sei, denn nur sofort angelegte künstliche Wiederbelebungsversuche hätten vielleicht das Leben retten können. Nachdem die Frau leblos am Boden lag, hat der Junge die Labentasse geöffnet und ihren Inhalt von etwa 35 Gulden an sich genommen. Dabei will er Stöhnen der Frau gehört haben, worauf er die Frau in das hinter dem Laden gelegene Zimmer schlepte, ihr einen Strumpf fest um den Hals schlang und die Hände des Opfers mit Bindfaden auf den Rücken festelte. Der Gedanke, daß die Frau daran sterben könne, will ihm nicht gekommen sein. 1 1/2 Stunden ist er dann in der Wohnung der Frau von Santen gewesen und hat alle Behälter erbrochen, um Geld zu finden, denn über den geringen Inhalt der Labentasse war er sehr enttäuscht. Er nahm dann eine Uhr, einige Bleistifte und Notizbücher und hat dann die Stätte der Tat verlassen, ohne sich um das Schicksal seines Opfers zu kümmern.

Doch zuvor schloß er noch alle Türen, um eine baldige Entdeckung seiner Tat nach Möglichkeit zu verhindern. Die Frau ist dann erstickt.

Nach längerem Umherirren

in Zoppot und Danzig fuhr Beder auf abenteuerliche Weise nach Königsberg, wurde dort mittellos und machte sich auf den Weg nach Danzig. In Liegnitz wurde er verhaftet. Nach längerem Leugnen legte er ein Geständnis ab; denn die geübteste Uhr ergab zweifellos, daß er an der Tat beteiligt war. Das vor der Polizei abgelegte Geständnis wurde auch in der gestrigen Verhandlung wiederholt und konnte im großen und ganzen nicht widerlegt werden.

Prüft man die Motive der Tat, so stößt man auf Dinge, die zu denken geben. Der Junge hat einen Stiefvater, der anscheinend ein strenges Regiment führt. Von der Mutter des Angeklagten hörte man in der Gerichtsverhandlung herzlich wenig. Lehrer und Lehrmeister stellten dem Angeklagten

das beste Lernmündzeugnis

aus und erklärten, daß sie vor einem Mädel gestanden haben, als ihnen bekannt wurde, daß Beder die rohe Tat ausgeführt habe. Er sei zwar immer verschlossen gewesen, habe sich aber im großen und ganzen von dem Turfschnitt der übrigen weder im guten noch im bösen Sinne abgehoben.

Der Schulbesuch war regelmäßig. Auch bei der Arbeit hat sich der Angeklagte willig und anständig gezeigt. Aber die Fortbildungsschule war ihm ein Brennel. Der Lehrmeister mußte zugeben, daß er aus geschäftlichen Gründen den Lehrling sehr oft nicht in die Fortbildungsschule geschickt hatte. Die Unterrichtsstunden fanden abends statt, und zwar in einer Zeit, in der auch die Kinos geöffnet sind. Gerhard Beder besuchte gern das Kino, hielt dabei aber auf den Widerstand des Vaters. Um nun trotzdem ins Kino gehen zu können, schwänzte er die Fortbildungsschule, an deren Besuch er kein Interesse hatte, da er ja ohnehin schon oft fehlte. Die Folgen waren Schulstrafen, insgesamt von etwa 7 Gulden. Der Vater erfuhr von diesem erschmuggelten Kinobesuch und

drohte dem Jungen Prügel an,

vor der dieser große Angst hatte. Hinzu kam, daß der Vater ihm drohte, ihn in die Fürsorgeerziehung zu geben, und der Lehrmeister ihm in Aussicht gestellt hatte, ihn aus dem Lehrverhältnis zu entlassen, wenn er noch einmal tagelang von der Arbeit fernbleibe.

Wie sehr dem Jungen an seiner Arbeitsstelle gelegen war, geht wohl am besten daraus hervor, daß er auch an Tagen, an denen er dem Elternhause fernblieb, regelmäßig zur Arbeit erschien. Weil er nun wieder die Fortbildungsschule durch eigenes Verschulden verläßt hatte, Prügel vom Vater und Fürsorgeerziehung in sicherer Erwartung hatte, reichte in ihm der Ennstrieb, das Elternhaus zu verlassen und nach Deutschland zu gehen. Um sich das Reisegeld zu verschaffen, geschah die Tat, die ein Menschenleben auslöschte. Das ist die Tragödie eines jugendlichen, die allen Erziehern sehr zu denken geben sollte.

Der Angeklagte macht einen guten Eindruck, hat ein angenehmes Aussehen. Auf den ersten Blick würde ihm nie-

mand die zur Anklage stehende Tat antrauen. Auf der Anklagebank saß er wie ein Häufchen Unglück und erklärte auf Betragen,

daß er die Tat tief bereue.

Er ist jetzt 17 1/2 Jahre alt, wird also das Gefängnis mit 25 Jahren verlassen, wenn es bei dem Urteil bleibt und der Senat von seinem Recht, ihm einen Teil der Strafe zu erlassen, keinen Gebrauch macht.

Das Gericht hatte zu prüfen, ob der Angeklagte wegen Mordes zu verurteilen war. Es hat diese Frage verneint. In der Urteilsbegründung hieß es, daß nicht erwiesen sei, daß der Angeklagte die Tötung der Frau mit Ueberlegung ausgeführt habe. Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Fuchs, vertrat in sehr warmherzigen und überzeugenden Ausführungen den gleichen Standpunkt und führte dabei aus, daß es weniger auf die Tat der zu erfindenden Gefängnisjahre ankomme, als vielmehr darauf, warum die Tat zur Ausführung erfolge. In seinem späteren Leben komme es dem Angeklagten sehr darauf an, ob er wegen Mordes oder eines anderen Deliktes verurteilt sei. Der Verteidiger verneinte auch die Frage der vorsätzlichen Tötung, sondern hat das Gericht, nur auf Körperverletzung mit nachfolgendem Tode zu erkennen. Eine Gefängnisstrafe von einem Jahre sei eine angemessene Sühne. Das Gericht hat sich dieser Ansicht nicht angeschlossen, sondern auf vorsätzliche Tötung erkannt, und zwar unter erschwerenden Umständen. Selbst, wenn der Angeklagte nicht die Absicht gehabt hätte, die Frau durch das Würgen und das Umbinden des Strumpfes zu töten, so habe er aber doch wissen müssen, daß die Frau dadurch den Tod finden konnte, und habe auch anscheinend damit gerechnet. Erschwerend für den Angeklagten falle ins Gewicht, daß er 1 1/2 Stunden zusammen mit seinem Opfer in der Wohnung war, ohne sich im geringsten darum zu kümmern, was aus der Frau wurde. Milderungsgründe wurden darin gefunden, daß er bisher unbefragt war.

Die Frage der Strafaussetzung wurde in der Verhandlung gar nicht berührt.

Der Verteidiger hatte nicht beantragt. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß eine solche nicht angebracht sei, weil schwere Missetaten in Danzig eine unerfreuliche Steigerung erfahren haben. Es müsse durch harte Strafen abgeschreckt werden. Das ist eine Ansicht, die wir nicht teilen können. Die Abschreckungstheorie hat im Strafrecht endgültig abgewirkt, wie ja auch die Verhandlungen über die Reform des Strafrechts sehr deutlich beweisen. Die Strafe soll den Menschen bessern, sagen die fortschrittlich denkenden Juristen, was zu dem Schluß führt, daß auch mit einer Strafe, die geringer als die erkannte ist, der Strafrechtswert voll erreicht wäre. Lange Gefängnisstrafe habe noch keinen Menschen gebessert.

Eine Dampfmaschine gesunken.

„Vorwärts“ stößt gegen eine Eisbühne. — Die Mannschaft gerettet.

Gestern nachmittag ist die Dampfmaschine „Vorwärts“, auf der sich der Schiffsführer Julius Dittrowski und der Maschinist Oskar Duandt befanden, gesunken. Die Maschine fuhr mit einem mit Holz beladenen Brahm im Schleppboot von der Weitenbahrbrücke in der Richtung zum Dampfer „Perleus“, der am Weichmann-Ströbelsch Radweg übernahm. Infolge des Padesches machte die Maschine halbe Fahrt. Bei dem Ausweichen vor einer größeren Eisbühne an der Backbordseite stieß das Boot an der Steuersbordseite gegen einen im Eise festgefrorenen festen Gegenstand. Die Maschine wurde dadurch unterhalb der Wasserlinie led. Das Wasser drang in den Maschinenraum. Dem Kapitän und dem Maschinisten gelang es, sich zu retten. Das Boot trieb noch rückwärts mehrere Meter und versank dann sehr schnell.

Danziger Delegation geht nach Warschau.

Ausfuhrzölle und Ausfuhrsyndikate.

Nachdem die ursprünglich für den 7. und 8. Januar 1920 in Aussicht genommenen Verhandlungen mit der Republik Polen haben vertagt werden müssen, hat die polnische Regierung dem Senat davon Mitteilung gemacht, daß sie es begrüßen würde, wenn die Verhandlungen möglichst bald in Warschau stattfinden könnten. Zu diesem Zweck wird sich am Sonntag, dem 13. Januar, die Danziger Delegation unter Führung des Handelslenators Fewelowski nach Warschau begeben. Der Delegation gehören ferner an: Regierungsrat Dr. Schimmesl als Referent der Handelsabteilung und als Sachverständige Schlachthofdirektor Dr. Laurien, Stadtrat a. D. von Koltow sowie ein Vertreter der Landwirtschaft.

Die Verhandlungen werden lediglich die Ausfuhrzölle und Ausfuhrsyndikate zum Gegenstand haben.

Schafft Heizung für die Warterräume!

Aus den Kreisen der Bevölkerung von St. Albrecht gelangt folgender Notschrei zu uns: Trotz der starken Kälte, die dieser Winter gebracht hat, ist nach wie vor der Warterraum an der Haltestelle der Staatsbahn ungeheizt. Daß unter einem solchen Zustand die Bewohner der Umgebung, Arbeiter und Angestellte, dazu Frauen und Schulkinder, die täglich mit dem Zug nach Danzig fahren müssen, oft bis zur Haltestelle mehr als eine halbe Stunde Wege zurückgelegt haben und dann im Warterraum noch eine Zeit warten müssen, sehr zu leiden haben, ist klar. In Anbetracht des Umstandes, daß die Eisenbahnverwaltung monatlich mindestens 3500 Gulden von den Einwohnern St. Albrechts vernimmt, hat sie sicherlich wenigstens ein Recht auf einen geheizten Warterraum. Es ist höchste Zeit, daß die maßgebenden Stellen endlich zur Einsicht kommen und einen Ofen im Warterraum zur Aufstellung bringen, um zahlreiche Krankheitsfälle zu vermeiden.

Ein Junge überfahren. Der Kaufmann K. fuhr gestern nachmittag um 1/2 Uhr auf der Straße Stadtgebiet mit dem Personkraftwagen D. B. 2576, als plötzlich der 8 Jahre alte Schüler Arnold Mayer in Stadtgebiet heraustrat und, ohne auf das herankommende Auto zu achten, quer über die Straße lief. Der Kraftwagenführer bremste sofort, doch konnte er nicht verhindern, daß der Junge einen Schlag mit dem Koffel gegen den linken Unterschenkel erhielt und liegen blieb. K. fuhr den Jungen in seinem Auto zum Krankenhaus, wo nach einer Untersuchung ein Unterschenkelbruch festgestellt wurde. Die Schulfrage ist nicht ganz geklärt. Nach Zeugenaussagen trifft den Kraftwagenführer keine Schuld.

Auktion.

Man stand im Zeichen des Neumachens — des Großreinemachens! Das Haus stand sozusagen unter Wasser. Alle Fenster waren weit aufgerissen. Überall kirmten sich Papiere, Blätter und Zeitungen, überall war es pappschwach, überall kloperte man über Scheuerlappen, Eimer, Besen und Schrubber — der Wind sauste durch die Zimmer, es roch „rein“ — man hatte jenes Stadium erreicht, das die Hausfrauen verzweifeln läßt: „Hier werden wir nie mehr Ordnung schaffen!“

Unter anderem sollte auch all der alte Plunder, der sich mit der Zeit in einem Hause ansammelt und nur Unordnung schafft, herans. Die tüchtige Hausfrau stand vor dem Kleiderschrank ihres Ehegatten und war wenig froh. Es war ein alter Zantapfel zwischen ihr und dem Doktor, der seine alten Kleider liebte. Am liebsten trug er das alte Zeug bis es ihm vom Leibe fiel — und sie mußte sich mit ihm ansehn. Die Gespräche und Dispute, die über dieses Thema geführt wurden, waren zahllos. Namentlich zaunten sie sich um einen alten, grauen Anzug, den der Doktor gern bei seiner Arbeit im Garten trug. Gerade als Frau Doktor diesen Anzug mit indignierten Miene von allen Seiten betrachtete, kam das Mädchen und teilte ihr mit, daß draußen ein Mann stünde, der um einen abgelegten Anzug bäte. Er sähe sehr arm aus, meinte das Mädchen.

„Einen abgelegten Anzug!“ sagte die Gnädige — „hier haben wir ja fast nichts anderes.“ Die Verlockung, den alten Plunder loszuwerden war doch zu groß — nicht ohne Neben gab sie den grauen Anzug her. Als diese Tat vollbracht war, schloß sie sich bedeutend erleichtert: „Er wird es schon nicht entdecken“, sagte sie zum Mädchen.

Am kommenden Sonntag schlug sie einen Spaziergang vor, denn sie war sich nicht so ganz sicher — der Sonntag — und der graue Anzug — hatte ihr Mann doch davon gesprochen, daß er an dem nächsten, langen Sonntag im Garten graben wolle. Der Vorschlag seiner Frau schien ihn nicht zu reizen, und er verschwand in seinem Schlafzimmer.

Nicht ohne eine ängstliche Erregtheit dachte die tüchtige Hausfrau an den geplünderten Schrank.

Nurz danach kam der Doktor herunter — und — was hatte er an — den umhüllten grauen Anzug —

„Aber — Prunel — mir scheint — ja, was hast du denn nur an...?“

„Was ich an habe? Meinen Gartenanzug!“

„Ja, aber wie in aller Welt — ich begreife nicht — Ich will dir ansehen —“ und mit einem plötzlichen Entschluß sagte die Frau:

„Den Anzug habe ich doch fortgeschickt...!“

„Verstehst du! Ich habe ihn gekauft! Auf einer Auktion!“

„Auf einer Auktion? Wie ist das möglich?“

„Ich bin längst hinter deine Schilde gekommen. Nennst du entdeckt ich hier gerade vor meinem Garten einen Gentleman, der meinen grauen Anzug über den Arm geleitet hatte, verstandst du! Ich hielt ihn an: wohnt wollen Sie mein alter Mann? Er wollte den Anzug nicht hergeben. Ich verstand seine Gesichte nur zu gut. Ich wollte ihn nämlich auch nicht hergeben! Du kannst dir vielleicht ein Bild von der Verhandlung machen, die sich jetzt entsponn!“

Seine Frau war indessen unfähig dazu — am liebsten wollte sie gar nicht denken.

Der Doktor war aber in vorzüglicher Laune. „Wahst du, was ich tat? Ich hielt Auktion ab! Es war ein billiger Kauf — und ich kann wohl sagen, daß sowohl der Auktionator und der Verkäufer gleich begeistert waren.“

Die Gnädige ging zum Mädchen in die Küche: „Mariechen“, sagte sie, Sie dürfen in Zukunft nicht mehr die abgelegten Anzüge des Herrn verachten — das wird nämlich zu teuer!“

Der Doktor arub seelenvergnügt den lieben langen Tag in seinem Garten — angehen mit seinem „neuen“ Anzug...“

Summt der Betrogenen.

Zwischenfall bei einer Gerichtsverhandlung in Zoppot.

Der Kaufmann K. stand unter der Anklage des vierfachen Verleumdungsbetruges. Er hatte den Vertrieb von Unterhaltungszeitungen, deren Abonnement mit einer Versicherung verbunden ist. Da der Inhalt der Zeitungen nicht zugängig genug ist, um auch in den minderbemittelten Kreisen Abonnenten zu finden, so verbieth der abschließende K. günstigere Bedingungen, als es die Police versprach. Er erklärte einem Arbeiter, auch bei gewöhnlicher Krankheit würde Krankengeld nach dem 11. Tage des Abonnements bezahlt, dagegen besagt die Police, daß nur durch Unfall hervorgerufene Krankheit nach einem Monat Abonnement zum Anspruch auf Krankengeld berechtigt. Einer Frau hatte er vorgerechnet, daß nach einmonatlichem Abonnement Mutterkrankheitsfälle gezahlt werde, dagegen wird sie erst nach Jahre gezahlt. Keufferst geschickt verteidigte sich der Angeklagte, versuchte die Zeugenaussagen in seinem Sinne zu verunständigen und abzuwenden. Als er nach dem Plädoyer des Anwalts das Wort erhielt, zog er die Glaubwürdigkeit des einen Zeugen in Zweifel. Erregt sprang der Zeuge auf und verwahrte sich heftig gegen die Behauptungen des Angeklagten, in denen er eine Verleumdung sah. Er wurde aus dem Saal gewiesen. Wegen vierfachen Betruges wurde der Angeklagte zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Unser Wetterbericht.

Witterungsbericht des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Ueber Nordskandinavien ist im Rücken eines über Nordrußland liegenden Tiefs ein Einbruch maritimer Warmluft erfolgt, die bis zum Golf von Bightschwärts gelangt ist und überall rasch ansteigende Temperaturen herbeiführt. Auch im Küstengebiet der südküsten Küste dürfte vorübergehend ein merklicher Rückgang des Frostes eintreten. Vom Nordmeer bis zum Balkan herrscht noch das Hochdruckgebiet, dessen Schwerpunkte über der nördlichen Nordsee und über der Donaumündung liegen, die Wetterlage. Mit dem Vorbringen der Randstörungen des nordrussischen Tiefs sind zeitweilige Trübungen und Schneehäuer nicht ausgeschlossen.

Vorher sage für morgen: Bewölkt, vielfach dießig und neblig, Neigung zu Schneehäuern, mäßige nördliche Winde, merklich milder.

Aussichten für Sonntag: Wieder aufklarend und läuter.

Maximum des letzten Tages: —8,0 Grad. Minimum der letzten Nacht: 18,0 Grad.

Weitere Obergerichtstermine. Das Schwurgericht, das in der nächsten Woche zusammentritt, wird, wie bereits gemeldet, sich zunächst mit drei Fällen von Todschlag beschäftigen. Die Verhandlungen werden am Montag, dem 15. Januar, um 10 Uhr im Saal des Obergerichts zur Verhandlung, und auch der Fall des Arbeiteres Hinz, der bekanntlich kurz vor Weihnachten eine Frau mit dem Beil erschlagen hat.

Schmuggel aus Gefälligkeit.

Die Damen vom Bridge-Club.

Bei den Berliner Finanzbehörden schwebt gegenwärtig eine Untersuchung gegen 10 Frauen der „bekenntenen Berliner Gesellschaft“, deren Namen ganz ungeschicklicherweise veröffentlicht werden, wegen gewerbsmäßigen Schmuggels zwischen Italien und Deutschland. Die Straftaten, die den Damen zur Last gelegt werden, entbehren nicht einer gewissen Tragik, denn alle Damen sind Mitglieder eines der vielen Bridgeclubs, die es gegenwärtig in Berlin gibt. Die Präsidentin dieses Bridgeclubs ist die Witwe eines bekannten Berliner Anwalts und Justizrats, die längere Zeit des Jahres in italienischen Badeorten verbrachte, wo sie regelmäßig den Besuch ihrer Bridgefreundinnen empfing. Wenn diese Frauen wieder nach Berlin zurückkehrten, hat sie die Frau Justizrat stets um eine „kleine Gefälligkeit“, die darin bestand, daß sie einige Schals, Stückerlein und Spitzen für sie mit nach Berlin nehmen und solange aufbewahren sollten, bis sie nachkäme.

Bei der großen Zahl der Frauen kamen auf diese Weise beträchtliche Mengen über die italienisch-deutsche Grenze, und die Frau Justizrat fand dann in Berlin sehr schnellen und reichlichen Absatz für die Dinge, die infolge des niedrigen Preises sehr beliebt waren. Wegen der Beteiligten ist ein Verfahren von den Finanzbehörden eingeleitet worden.

Durch das Spiel in den Tod getrieben.

Selbstmordversuch der Gräfin Erta Künikirchen.

Die 20 Jahre alte Gräfin Erta Künikirchen, die einzige Tochter des Großindustriellen Graf Hensel von Donnersturm, hat sich Donnerstag nachmittags in einer Pension am Viktorialuisen-Platz in Berlin, wo sie seit einiger Zeit wohnte, verarrestet. Sie nahm von dem ihr vorgeschriebenen Schlafmittel „Phosoborn“ 70 Tabletten, nach deren Genuß sie bewusstlos zusammenbrach. Ein Arzt der nächsten Rettungsstelle, den man sofort herbeirief, stellte noch schwache Lebenszeichen fest und veranlaßte die Überführung der Unstüchlichen nach der Charité.

Zu dem Selbstmordversuch der geschiedenen Gräfin Künikirchen teilt der „Vorwärts“ mit, daß die Gräfin in einer Pension am Viktorialuisen-Platz in Schulden geraten war, zumal sie in den internationalen Kasinos hoch zu spielen pflegte. Vor 3 Tagen kam sie fast ohne Mittel nach Berlin. Sie versuchte in Berlin vergeblich an mehreren Stellen Geld aufzutreiben, scheiterte aber bei diesem Vorhaben. So beschloß sie, aus dem Leben zu scheiden. Sie liegt jetzt in fast hoffnungslosem Zustande darnieder.

Erhängt hat sich in Franzburg das 17 Jahre alte Dienstmädchen Ilse Sch. in Papenhagen. Wie verlautet besteht ein Zusammenhang zwischen dieser Tat und dem Falle eines jungen Mannes, der sich am Silvestertage angeblich aus Unvorsichtigkeit, durch einen Schuß in den Unterleib, schwer verwundete. Der Gram über die schwere Verwundung des Betroffenen soll das junge Mädchen zu dem Entschluß getrieben haben.

Hohe Kältegrade im Uman. Die Kälte im Uman hat sich weiter verstärkt. Nach stürmischer Nacht, bei Raufregung bis zu 1 Zentimeter Stärke, sank die Temperatur auf Minus 20 Grad. Aus Fräusen werden minus 22 Grad und aus Obersdorf minus 24 Grad gemeldet.

Untersuchungen auf einer Zeche. Bei einer unerwarteten Kaszirevision bei der der Harpener Bergwerks-Gesellschaft A. G. arbeitenden Zeche Preußen II bei Linen wurde ein Fehlbetrag von 50 000 Mark festgestellt. Der Rechnungsführer der Zeche wurde verhaftet. Es sollen noch andere Personen an der Verletzung beteiligt sein.

Feuer in der Bauabteilung des Neunkirchner Eisenwerkes. Gestern nachmittags gegen 5 Uhr entstand in der Bauabteilung des Neunkirchner Eisenwerkes, der Wagnerei und Glaseri, ein Brand, der sich schnell ausbreitete und dem große Vorräte an Holz, Maschinen usw. zum Opfer fielen. Der Feuerwehrgelung gelang es, die Ausbreitung des Brandes auf andere Betriebe

zu verhindern, obwohl erheblicher Wassermangel herrschte. Der Schaden läßt sich nicht genau angeben, man schätzt ihn auf 4 Millionen Francs.

Bechängnisvolle Schlägerei.

Ein Toter, ein Schwerverletzter.

Bei einer Schlägerei während eines Balles in dem Eifelort Dreibern bei Aachen gab der einschreitende Polizeibeamte, da er tödlich angegriffen wurde, mehrere Schüsse ab, durch die ein Ortseinwohner getötet und sein Bruder schwer verletzt wurde.

Zugauflösung in der Tschechoslowakei.

Zwei Tote, 14 Verletzte.

Wie die Direktion der Staatsbahnen in Prag bekanntgibt, ist Mittwoch um 11 Uhr nachts der Personenzug Nr. 809 in der Station Lissa a. d. Elbe auf den in die Station einfahrenden Lastzug Nr. 2087 aufgefahren. Bei dem Zusammenstoß wurden zwei Eisenbahnangestellte getötet, 14 Personen verletzt. Der Verkehr wird auf Hilfsstrecken aufrechterhalten. Das Unglück wurde dadurch verursacht, daß das Personal des Personenzuges bei dem herrschenden sehr dichten Nebel das auf halt stehende Signal beim Zugmeldehaken übersehen und infolgedessen über das Signal hinausfuhr.

Gerüstesturz in einem Bergwerk.

Zwei Schwerverletzte.

Gestern morgen stürzte auf der Zeche Wilhelmine-Viktoria I-IV bei Gelsenkirchen-Buer aus bisher nicht aufgeklärter Ursache ein Montagegerüst zusammen. Drei auf ihm beschäftigte Arbeiter wurden mit in die Tiefe gerissen, zwei von ihnen wurden so schwer verletzt, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

Auf Schacht Wilhelm bei Essen stürzten am 8. d. M., wie der Polizeibericht meldet, zwei Bergleute in einen Stapelschacht und waren sofort tot. Die Verunglückten standen im Alter von 35 bzw. 26 Jahren.

Wieder ein Haus unter Gas.

Das Gasrohr gebrochen.

Gestern nachmittags erkrankten in dem Hause Potsdamer Straße 17 in Spandau drei Personen an einer leichten Gasvergiftung. Die ganze Wohnung war von Gasgeruch erfüllt, obwohl sich in ihr keine Gasleitung befindet. Die Berliner Gaswerke nahmen sofort eine Untersuchung des merkwürdigen Unfalles vor und ermittelten spät in der Nacht einen Grund für das Ausströmen des Gases. Es war ein unter der Straße liegendes Gasrohr gebrochen. Man nimmt an, daß die Leitung unter den allzu starken Erschütterungen, denen die Straße durch den Autobusverkehr ausgesetzt ist, geknickt hat. Durch die starke Kälte ist der Boden gefroren und hat so die Weiterleitung der Erschütterungen begünstigt.

„Immertrou“ bekommt Hilfe.

Dr. Frey und Dr. Alsborg verteidigen.

Die wieder verhafteten acht Beteiligten an der Schlägerei in der Dresdener Straße in Berlin haben die Rechtsanwältin Dr. Frey und Dr. Alsborg mit ihrer Vertretung beauftragt. Die beiden Rechtsanwältinnen werden gegen die erlassenen Haftbefehle Beschwerde einlegen und die Freilassung der Inhaftierten beantragen. Ebenso werden sie gegen die Auflösung des Vereins „Immertrou“ Protest erheben.

Programme am Sonnabend.
10.10: Schlußkonzerte: Die Halle in der Musik: Lehrer Allenberg, Konzertfänger Fr. Hof. Am 11.10: Erich Seidel, 11. Wetterbericht, 11.30: Schallplattenkonzert, 12: Musikalische Weltkunde für die Kleinen: Vögel, 12.30: 18: Nachmittagskonzert: Kurt Lapele, Leitung: Konzertmeister Zlatá, 18.10: Einachtstunde, 18.20: Weltmarktberichte: Kaufmann N. Prina, 18.30: Boven von Sprick, 18.35: Programmankündigung in Gesprächsform, 19: Die deutsche Kolonialfrage, Erziehung Schnee, 19.30: Englischer Sprachunterricht für Anfänger, Dr. Wilmann, 20.05: Junger Abend, „Gedächtnisfeier im Flugzeug“, Dirigent von Alfred Kuerbach, Regie: Kurt Vesting, Anstehend: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk, Olympia bis 0.30: Übertragung der Tanzmusik aus dem Zentralhotel, Kabellé Scheller.

Immer wieder Latham-Trümmer.

Wie infolge der durch Unwetter verursachten Verkehrsstörungen in Dronheim erst jetzt bekannt wird, sind am 1. Januar am Nordfayn Wrackstücke angetrieben worden, die man wieder als Trümmer des Amundsen-Flugzeuges „Latham“ ansah. — Den letzten Nachrichten zufolge stammen die am Nordfay gefundenen Wrackreste jedoch nicht von der „Latham“.

Morbauklärung nach sieben Jahren.

Der Mord im Wirtschaftshaus.

Im Februar 1922 erstattete die Frau des in Wien wohnenden Straßenschneiders Kreischer bei der Polizei Anzeige, daß ihr Untermieter Ludwig Hofer seit einigen Tagen spurlos verschwunden sei. Die Polizei stellte Nachforschungen an, die aber zu keinem Ergebnis führten; die Sache blieb auf sich beruhen. Vor einiger Zeit erfuhr nun die Polizei von einem im Wohnhaus des Kreischer aufgetauchten Gestalt, wonach der alte Hofer von seinem Meistherrschen ermordet worden sei. Eine Nachbarin erklärte bei ihrer Vernehmung, Kreischer sei mit Hofer am kritischen Tage ins Wirtschaftshaus gegangen, und später habe es in der Wohnung Ärger gegeben. Am schwersten wird Kreischer jetzt von seiner Frau belästigt. Sie erklärte auf der Polizei, ihr Mann sei mit Hofer nacheinander in einem Gasthaus und in einem Kaffeehaus gewesen. Bei einem anschließenden Spaziergang seien beide Männer dann wegen einer Geldschuld in einen Streit geraten, in dessen Verlauf Kreischer seinen Untermieter mit ein paar Fausthieben zu Boden streckte. Der verhaftete Chemiker, der als Trinker und gewalttätiger Mensch bekannt ist, ist inzwischen verhaftet worden. Er leugnet den Mord.

Der „Fehltritt“.

Das Kind der unehelichen Mutter.

In Köln wurde eine 23jährige Hausdame und ihr eben geborenes Kind in die Frauenklinik eingeliefert. Das Mädchen hatte aus unerzogenen falscher Scham wegen ihres „Fehltritts“ in der Wohnung ihrer Eltern heimlich geboren und das Kind, in Zeitungspapier gewickelt, mit dem Gesicht nach unten in eine Wadschüssel unter das Bett gelegt. Es starb bald nach seiner Ankunft im Krankenhaus. Die unglückliche Mutter wird vor Gericht gestellt werden. Traurige der unehelichen Mutter!

Freitod durch Morphium?

Freitod durch Morphium?

Dienstagabend erschien in der Wohnung eines Arztes in Duisburg ein dem städtischen Orchester angehörender Musiker aus Bochum und bat um Morphium. Nach Verabfolgung einer geringen Menge schlief der Mann ein. Er wurde später tot aufgefunden. Die Leiche wurde beschlagnahmt.

Heißwibel wird ausgeliefert.

„Woff, Bta.“ wird bei im Maastricht verhaftete vielfache Raubmörder Heißwibel bei reichsbedeutenden Behörden ausgeliefert und nach Berlin transportiert werden.

Geld in der Tasche

ROMAN VON PAUL VAN DER HURK

13. Fortsetzung.

Marcus nahm ein Billet für das am nächsten Morgen startende Flugzeug, mit dem er nicht eher in Paris ankam, als wenn er abends den Schlafwagen genommen hätte.

Den letzten Abend in Berlin verbrachte er mit Runde in einer kleinen Weinstube.

„Glaubst du, daß ich sie in Paris finden werde?“ fragte er, in der Hoffnung auf eine zurechtweisende Antwort.

„Es kommt nicht darauf an, daß du sie findest, sondern daß du das Bedürfnis hast, sie zu suchen; denn in der Erfüllung unserer Wünsche liegt meistens die größte Enttäuschung“, sagte der Wirt und trank mit einem Zug sein Glas Vermouth aus.

Am anderen Morgen verlor Marcus den sicheren Boden unter den Füßen, um einer unsicheren Zukunft entgegen zu fliegen.

5. Kapitel.

Elisabeth sah mit roterweinen Augen in ihrem kleinen Zimmer. Die Stunden des Sonntag Nachmittags wollten kein Ende nehmen.

Auf die Fragen ihrer Eltern hatte sie ausweichende Antworten gegeben; niemandem hatte sie ihr Leid geklagt, zu keinem darüber gesprochen. Nur wenn sie allein war, ließ sie ihren heißen Tränen freien Lauf, grub den Kopf in die Kissen und schluchzte vor Kummer und tief verletztem Stolz.

Sie war allein zu Hause. Ihre Eltern glaubten sie bei einer Freundin und waren ausgegangen.

Endlich hielt sie es nicht mehr aus. Sie mußte mit jemandem sprechen, irgend einem ihr Herz ausschütten, um sich von der unausgesprochenen Qual zu befreien.

Ihre Gedanken gingen wild durcheinander. Sie wußte selbst nicht mehr, was sie empfand. War es Liebe, Haß oder Verachtung? Denn über eines war sie sich vom ersten Augenblick an, als sie Marcus Brief erhalten hatte, gewiß: was er schrieb, war Lüge, nichts als feige Lüge.

Immer wieder las sie den vermittelten Brief, dessen Schrift von ihren Tränen verwischt war.

War denn seine Liebe in all den Jahren nichts als Zug und Trug gewesen? Das war unmöglich. Aber konnte er, ohne Grund, ohne Zwischenfall, mit einem Mal von heute auf morgen aufhören, sie zu lieben?

Sie dachte nach. Jede Phrase, jedes Wort des letzten Abends tauchte in ihrer Erinnerung auf — ihr vergebliches Wortchen — die Autofahrt — seine Eifersüchtlichkeit auf dem Heimweg — und dann seine Abreise am anderen

Morgen, ohne Abschied und ohne ihr die wichtige Mitteilung selbst gebracht zu haben.

Seit zwei Jahren war er nie mit einem späteren Zug gekommen — hatte sie ihn vielleicht doch im Hotel Rose gesehen?

Sie machte sich auf den Weg zu Tante Malchen. Die alte Frau empfing sie mit ausgebreiteten Armen: „Ich habe schon erwartet und gewartet — wäre ich noch längst zu euch gekommen; aber ich traute mich nicht hinaus bei dem schlechten Wetter — Wann kommt denn Herr Marcus zurück?“

„Was schreibt er?“ — „Weiß er schon, wie viel es ist?“

Sie zog Elisabeth in die dämmerige Stube. Da sah noch der Anarienvogel in seinem Bauer vor dem Fenster — da lag der alte Vater unbeweglich auf einem der roten Blüschessel — da waren die nachgemachten Blumen, die Nippes, die verblassten Photographien in ovalen vergoldeten Rahmen — nichts hatte sich verändert; als hätte die Zeit stillgestanden, seit dem Abend vor vielen Jahren, als Elisabeth ihrer Tante versichert ihre Liebe zu dem „Frankfurter Dichter“ anvertraute.

Tante Malchen zog die Vorhänge zu, legte behutsam eine Decke über den Vogelbauer und steckte die Gaslampe an. Bei dem grellweißen Licht sah sie das blasse Gesicht und die tief umschatteten Augen ihrer Nichte.

„Besorgt zog sie sie neben sich auf's Sofa: „Was hast du, Kind?“

Elisabeth gab ihr schweigend den Brief. Jetzt schon, nachdem sie sich dazu durchgerungen hatte, ihren Kummer mitzuteilen, trat ein trotziger Zug auf ihr Gesicht.

Langsam las Tante Malchen Zeile für Zeile:

Meine Liebe Elisabeth!

Wenn dich diese Zeilen erreichen, habe ich Deutschland verlassen und die französische Grenze überschritten. Mein Onkel, auf dessen Erbschaft wir so lange gewartet haben, hat nicht mehr hinterlassen, als zweitausend Mark, eine lächerlich geringe Summe, mit der man, wie du einsehen wirst, weder eine Existenz gründen, noch den Grundstein zu einem sorgenfreien Familienleben legen kann.

Meine Stellung in Frankfurt ist nichts weniger als aussichtsreich. Nach weiteren sieben Jahren werde ich vielleicht hundert Mark mehr verdienen, aber es wird nicht hin und nicht her reichen und wir werden nur ein trostloses, von Sorgen zerquältes Leben führen.

Wenn ich, aus dieser Erwägung heraus, mich zu dem Entschluß durchgerungen habe, unsere Verlobung aufzuheben, so geschah das in erster Linie in der Überzeugung, nicht das Recht zu haben, dir eine Fessel anzulegen, die du zeitweilig als einen Hammisch für dein Glück und Deine, jetzt noch

Ich selbst hoffe im Ausland mehr Erfolg und Anerkennung zu finden, als in Deutschland. Der Prophet gilt nun mal im eigenen Lande nichts.

Vielleicht kreuzen sich später, unter günstigeren Auspizien nochmals unsere Wege, und können wir dann noch den gemeinsamen Pfad des Lebens beschreiten.

Ich danke dir für all die Liebe und Freundschaft, die du mir in den Jahren unserer Bekanntschaft bewiesen hast; aber es hieße sie mißbrauchen, wenn ich anders handelte, als nach diesem, aus reiflicher Überlegung gefassten Entschlusse. So leb denn wohl!

Es grüßt dich noch einmal herzlich
Dein Marcus.

Tante Malchen schob ihre Brille in die Höhe und sah Elisabeth, auf deren Gesicht der Ausdruck des Kummers dem des starren Trostes gewichen war, mitleidig an.

Elisabeth richtete sich aus ihrer zusammengekauerten Haltung auf: „Er lügt!“

Sie erzählte ihrer Tante bis in die kleinsten Einzelheiten die Vorfälle des letzten Zusammenstehens.

„Kannst du dich nicht im Hotel erkundigen?“ rief Tante Malchen, „vielleicht hat der Portier etwas gehört; solche Leute haben doch ihre Ohren überall.“

Und nach einer Weile fuhr sie fort: „Das Telegramm habe ich gesehen, das hat er mir gezeigt; aber es fiel mir auf, daß er gar nicht besonders überrascht war. Vielleicht hatte er schon vorher erfahren, daß es nicht gut um seinen Onkel stand.“

„Dann hätte er es mir doch erzählt“, erwiderte Elisabeth, „Bald darauf verabschiedete sie sich von ihrer Tante und ging, die Hauptverkehrsstraßen der Stadt meidend, zum Hotel Rose.“

„Kennen Sie vielleicht einen Herrn Marcus Eithover?“ fragte sie den Portier, „ich glaube, ihn gestern vor acht Tagen hier gesehen zu haben.“

Der Portier dachte einen Augenblick nach: „War das ein großer, blonder junger Herr?“

„Ja, ja —“, rief Elisabeth, die ihre Erregung nicht verbergen konnte, — im hellen Winter und weichem grauen Hut!“

Der Portier blätterte im Gästebuch: „Marcus Eithover — Schriftsteller — wohnhaft in Frankfurt. Der Herr hat hier gewohnt.“

„Gewohnt?“ fragte sie erstaunt.

Der Portier nickte: „Das heißt, er hat ein Zimmer genommen, hat gebadet und ist gegen Abend wieder fortgefahren — ich glaube, ein Freund rief an und bat ihn, mit nach Berlin zu reisen.“

Elisabeth sah ihn verblüfft an.

(Fortsetzung folgt)

Eine schlechte alte Zeit!

Wie man 1829 lebte. — Urgroßvaters Alttag. — Tapeten, große Fensterscheiben, Beleuchtung, und anderer „Luzus“. — Rauchen auf der Straße verboten. — Die soziale Krise.

Immer werden sich die Lobredner der Vergangenheit mit den echten Kindern der Gegenwart in den Haaren liegen und streiten, welche Zeit besser gewesen sei, wann sich das Leben mehr gelohnt habe, wann es sich freundlicher, heller, angenehmer, menschlicher habe leben lassen. An der Gegenwart ist gewiß nicht alles des Lobens wert, man denke nur an die soziale Krise. Mancher tadelt sie auch unter anderen Gesichtspunkten, und wenn man den lauesten Klägern glauben dürfte, so hat es niemals eine „moralisch haltlosere Zeit“ gegeben als die, in die wir hineingeboren sind. Daß diese Annahme nicht im geringsten haltbar ist, lehrt ein Blick in die Zeit vor hundert Jahren, also in eine „alte“, aber keineswegs „gute“ Zeit. Recht auffallend ist die Betrachtung der moralischen Zustände des Studententums. Ihre Stillschließung stand auf einer außerordentlich tiefen Stufe. In manchen Orten war das „Schließen“, worunter die Wegnahme fremden Eigentums, ohne Fiererei gesagt: Stehlen zu verstehen ist, eingeführt; in Göttingen zum Beispiel durften Gegenstände unter einem Taler Wert ohne weiteres weggenommen werden. Aber nicht immer würde diese Grenze eingehalten. Tier- und Menschenleben war nicht besonders geachtet; bei Baufereien blieben oft Tote und Verwundete liegen, und niemand kümmerte sich um sie.

Ein Vergleich von damals und heute läßt überhaupt bald erkennen, wie wenig berechtigt

die romantische Gloriette

ist, mit der der gehegte Mensch der Gegenwart manchmal aus einer begreiflichen Sehnsucht nach einem beschaulicheren Dasein Urgroßvaters Zeit umgibt. Würde man uns, die einen gewissen Komfort des Alltags als etwas ganz Selbstverständliches betrachten, zumuten wollen, sich ein Leben unter den damaligen äußeren Bedingungen vorzustellen, so würde bald der romantische Traum ausgeträumt sein. Man muß bedenken, daß die Menschen der damaligen Zeit, nicht anders als wir, schwere Kriegsjahre hinter sich hatten, die dem Wohlstand über mitleidspiehl hatten; das damalige Geschlecht hatte sich damit abgefunden und seine Ansprüche an das Leben auf ein kaum zu unterbietendes Maß herabgeschraubt. Die Einrichtung einer Wohnung war denkbar bescheiden.

Als ein angesehenen Bürger ein Zimmer weiß tapezieren ließ, bezeichnete dies die ganze Stadt, die tagelang über das aufregende Ereignis sprach, als unsinnigen Luzus. Wandspiegel aus einem Stück hätte man nur in den königlichen Schlössern vorgefunden, und die großen Fensterscheiben waren in der Hauptstadt des Königreichs Preußen nur in einem einzigen Exemplar, und zwar im Palais des Prinzen Karl von Preußen, vorhanden, wohin die ganze Bevölkerung wallfahrte, um das Wunder von der Straße aus zu bestaunen. Mahagonimöbel, die man in England und Hamburg schon länger kannte, verbreiteten sich erst langsam. Die Wohnungen waren beschränkt,

die Heizung höchst mangelhaft:

das Glanzstück des Hauses war die „Büchstube“ mit den besten Möbeln und Geräten, die wie das Allerheiligste geschützt und nur bei ganz feierlichen Anlässen geöffnet wurde. Diesem bescheidenen Rahmen entsprach eine anspruchslose Lebensweise. Zwei Tagelöhner am Abend waren etwas Ungewöhnliches; die Familie saß um den Tisch, auf dem gewöhnlich eine Kerze brannte, deren Docht beständig mit der Lichtschere in Ordnung gehalten werden mußte. Ebenso sparsam war man in Küche und Keller; bei gewöhnlichen geselligen Zusammenkünften gab es auch bei denen, die sich einen größeren Aufwand hätten leisten können, nichts weiter als eine Tasse Tee und ein Butterbrot; zweimal im Jahre verließ man sich zu Gasteien, bei denen es dann allerdings hoch herging.

Es waren enge Verhältnisse, politisch wie wirtschaftlich betrachtet, unter denen diese Menschen leben mußten. Innerhalb der Stadt Berlin — wie man es also erst an weniger bedeutenden Plätzen ausgeübt haben — befand sich das Straßensystem in einem geradezu jämmerlichen Zustand. Bürgersteige kamen erst allmählich auf. Da es Gasbeleuchtung erst seit 1826 gab, war die Stadt bei Nacht in eine geradezu ägyptische Finsternis gehüllt. Kurioserweise war das Rauchen in Berlin noch bis zum Jahre 1848 nicht nur innerhalb der Stadt, sondern auch im Vergnügen verboten; in anderen Städten hatten nur die Studenten das Vorrecht, an den Schildwachen rauchend vorbeizugehen, was sich andere Sterbliche nicht hätten einfallen lassen dürfen. Der bejammernswerte Berliner, den es gelüstete, diesem Gebot zu tragen, mußte in beständiger Angst nach allen Richtungen auspähen, denn er hatte nicht nur vor Häßern, sondern auch

vor Denunzianten auf der Hut zu sein;

wer nämlich einen Raucher der verdienten Bestrafung zuführte, erhielt von der Polizei eine Belohnung. Zigarren gab es in den zwanziger Jahren in Berlin noch nicht; sie wurden nur, gewissermaßen als Scherzartikel, in einzelnen Exemplaren mit einer eingespinnenen Feder Spitze als Spize feilgeboten und verkauft.

Was aber würde ein vielbeschäftigter Kaufmann sagen, der heute mit New York telephoniert, im Flugzeug von einem Land ins andere eilt, um Zeit zu sparen, wenn er unter den damaligen Verkehrsverhältnissen Geschäfte machen müßte! Vor hundert Jahren priesen es die Berliner als große Erregung, daß die Briefpost, die bisher nur zwei- bis dreimal in der Woche nach Königsberg und Köln gegangen war, nunmehr täglich verkehrte. Bis dahin konnten Verwandte, die in der Ferne lebten, sterben und begraben sein, ohne daß es die Angehörigen wußten. Der nun eingeführte neue Schnellpostwagen, als Wunder der Bequemlichkeit gepriesen, schaffte den Weg von Berlin nach Köln in — drei Tagen und vier Nächten. Das Porto war teuer; ein Brief von Berlin nach Bonn kostete neun, nach Paris fiebzehneinhalb Silbergroschen. In Berlin selbst gab es weder Briefkästen noch eine Stadtpost; wer einen Brief aufzugeben hatte, mußte sich zunächst eigenhändig einen Umschlag dazu anfertigen, ihn versiegeln und dann zum Generalpostamt in der Königsstraße bringen. Droschken und Fiaker waren unbekannt, und die Stadt geriet in ungeheure Aufregung, als ein unternehmungslustiger Mann das Privileg erwarb,

auf Straßen und öffentlichen Plätzen Droschken aufzustellen.

Man hielt ihn für einen Narren, der Geld zusehen würde. Kurzum, es war eine genügsame, wenn man will, gemächliche Zeit; Studenten, die ihre Hosen verwest hatten, gingen ungeniert in Schlafrock und Pantoffeln über die Straße ins Kolleg und in die Kneipe, und niemand nahm Anstoß daran. Erst 1830 mußte dies verboten werden.

Aber schon wurden die ersten Anzeichen künftiger Wandlung sichtbar. Eine schwere soziale Krise, die das Joch ersticklich bedrohte, bereitete auf künftige Kämpfe und Schwierigkeiten vor. In England erschlugen hungernde Arbeiter Maschinen und zerstörten Fabrikgebäude; als auf dem Kontinent die englischen Fabrikate immer mehr verdrängt wurden, und dies empfindliche Rückwirkungen auf das Wirtschaftsleben in England hatte, gerieten vor allem die Weber in Gärung. In London veranfaßten sie Umzüge. In Spitalfields z. B. feierten

7000 Webstühle und waren 30000 Menschen arbeitslos. Unruhen und Lohnkämpfe waren an der Tagesordnung; die Wut der Arbeiter gegen alle Maschinen war so groß, daß sie den neuen Dampfwaagen auf seiner ersten Fahrt von London nach Bath angriffen und den Erfinder verletzten. Die alte Zeit lag im Todeskampf; das Eisenbahnwesen begann sich langsam zu entwickeln und alle Lebensverhältnisse und Begriffe zu verändern. Die Neuzeit hat in Wahrheit erst vor hundert Jahren begonnen. Ihre eifrigste Förderin war die erst später organisierte Arbeiterklasse. Friedrich Verfa.

Hammerschläge gegen die Frau.

Blutige Ehestragödie in Wien.

In der Wiener Vorstadt Ottobring lauerte der Lederarbeiter Ludwig Weinberger um Witternacht seiner vom Dienst kommenden Pflichten Frau, die als Telefonistin beschäftigt ist, in der Wohnung auf und verfehlte ihr mit einem Hammer mehrere Schläge auf den Kopf. Die Unerwartete verfiel sich mit einem Regenschirm, der dabei in Stücke ging, und konnte aus der Wohnung flüchten. Die 15jährige Tochter aus der ersten Ehe seiner Frau und ein aus der jetzigen Ehe entsprossenes Pfändiges Mädchen hatte der Wüterich vor seiner Tat in einem Zimmer eingeschlossen. Der Ehemann wurde verhaftet; er will aus Eifersucht gehandelt haben.

In Arras stellte ein Kapellmeister seine Frau, die ihn verlassen hatte und sich von ihm scheiden lassen wollte, vor ihrer Wohnung und hat sie, wieder zu ihm zurückzuführen. Als die Frau das ablehnte, verfehlte er ihr mehrere Messerschläge in die Brust und stellte sich dann der Polizei. Die Frau ist leicht verletzt worden.



Rochende Kraterseen im chilenischen Erdbebengebiet.

Chile, das erst vor kurzem durch ein schweres Erdbeben heimgesucht wurde, wobei mehrere Städte zerstört wurden, hat wiederum einen Ausbruch eines Vulkanismus zu verzeichnen, dessen Heftigkeit noch nicht im ganzen Umfang festgestellt werden konnte. Aus dem Krater des Vulkanes Calbuco ergossen sich riesige Lavaströme, die das Weideland am Fuße des Berges — das meist deutschen Ansiedlern gehört — völlig überfluteten; gleichzeitig bildeten sich neue Krater, in denen die flüssige Lava in lodenden Seen wurde. Unser Bild zeigt einen der lodenden Lavaseen aus dem chilenischen Gebiet.

Schweden — ein Dorado für Schwindler.

Wohl etwas zu viel gesagt.

Schweden galt stets als das ehrlichste Land Europas. Wie jedoch ein Stockholmer Blatt auf Grund einer kürzlich veröffentlichten Kriminalstatistik feststellt, ist die vielgepriesene schwedische Ehrlichkeit in den letzten zwei Jahren in geradezu erschreckender Weise zurückgegangen. Schweden ist ein Dorado für Schwindler geworden; die Zeitung behauptet geradezu, man müsse den Schwindel als eine schwedische Nationalkrankheit ansprechen. Es genügt festzustellen, daß im Laufe der zwei letzten Jahre in Schweden nicht weniger als zwölf Millionen Kronen erschwindelt wurden, ein für die kleinen Verhältnisse des Landes recht ansehnlicher Betrag.

Davon entfallen fünfeinhalb Millionen Kronen auf die Skandalaffäre des sogenannten Federborgschwindels. Im Jahre 1927 wurden 99 Schwindelaffären, im Jahre 1928 86 Affären entdeckt. Unter den Schwindlern befinden sich Vertreter sämtlicher Gesellschaftsklassen; Kassierer, Handelsreisende, sogar Finanzbeamte und, was noch erstaunlicher klingt, Priester, weltliche Kaufleute, Rechtsanwälte, Postboten, Baumeister, Direktoren, Fabrikbesitzer, Armenvorsteher, Ingenieure, Landtagsabgeordnete, Polizeibeamte, Schiffszwecker und Soldaten. Am härtesten wütet die Epidemie der Schwindelaffären in Stockholm, wo im vergangenen Jahre 143 Personen wegen Betrugs (gegen 98 Personen 1927) verhaftet wurden.

Ein Dorf ohne Jugend.

78 Jahre das Durchschnittsalter.

Das Dörfchen Bursledon am Hamblefluß nimmt in England eine Ausnahmestellung ein. Dürfen sich doch die Einwohner rühmen, daß die Summe ihrer Lebensjahre im Verhältnis zur Einwohnerzahl die höchste aller britischen Gemeinden ist. Es wohnen in dem Dorfe 27 alte Leute, die insgesamt 2115 Jahre zählen, was für jeden ein Durchschnittsalter von 78 Jahren darstellt. Sie setzen sich übrigens durchaus nicht nach der guten alten Zeit zurück, in der man zweimal in der Woche zu Fuß nach Southampton wandern mußte, um den Lebensmittelleinlauf zu bejagen; sie sind im Gegenteil des Lobes voll für die technischen Erregungsmächte der Neuzeit, die das Leben leichter und glücklicher gestalten.

Brücke stürzt auf Eisenbahnzug.

Ein Toter, drei Verletzte.

Auf der von Manchester nach Blackpool führenden Eisenbahnstrecke ereignete sich kürzlich in der Nähe der Station Bisham ein Unfall, der in der Geschichte des Verkehrswesens ein Novum darstellt. Während ein Personenzug unter der im Bau befindlichen Stahlbrücke, die die Bahnstrecke überspannt, dahinfuhr, stürzte mit ohrenbetäubendem Krachen die gewaltige Eisenkonstruktion zusammen und fiel auf den darunter fahrenden Zug. Wie durch ein Wunder kamen die im Zuge befindlichen Passagiere mit dem Schrecken davon, während die mit der Montage beschäftigten Arbeiter über 15 Meter in die Tiefe geschleudert wurden. Dabei fand einer seinen Tod und drei andere wurden schwer verletzt.

Der Film „Die Hellscherin“ bleibt verboten.

Auf Wunsch der Kriminalpolizei.

Die Filmoberprüfstelle in Berlin hat gestern das von der Filmprüfstelle angeforderte Verbot des Filmes „Die Hellscherin“, in dem die durch ihren Prozeß in Jüterburg bekanntgewordene Frau Günther-Wessers die Rolle der Hellscherin spielt, bestätigt. Kriminalrat Gennat vom Berliner Polizeipräsidium erklärte als Sachverständiger, daß die Kriminalpolizei nach dem Kriege ein besonderes Vernehmungsorgan eingerichtet habe, in dem alle die Fälle nachgeprüft worden seien, in denen angeblich der Tatbestand durch Hellscherei aufgeklärt sein sollte. Die Nachprüfung aller dieser Fälle sei aber negativ verlaufen. Gerade Frau Günther-Wessers habe in der letzten Zeit verschiedentlich versucht, Kriminalfälle aufzuklären, jedoch stets ohne Erfolg.

Bei jedem großen Kriminalfall werde die Kriminalpolizei von Hellschern, Astrologen, Radiologen usw. überlaufen, die als unerwünschte Mitarbeiter angesehen würden und der Kriminalpolizei durch falsche Spuren ungeheure Arbeit verriechten. Man könne sogar direkt von einer Hellscherindustrie sprechen. Die Filmoberprüfstelle kam nach längerer Beratung zu einer Bestätigung des Verbotes, weil der Film geeignet sei, die Deffektivität irre zu führen.

Williamson hat keine Ahnung.

Ein reizender Silvesterfischer.

Der Kaufmann Williamson in New York erhielt zu Silvester in einem Paket eine prächtige Wanduhr, die von einer Karte seines in Philadelphia lebenden Schwiegerjohns begleitet war. Der Empfänger zog die Uhr auf und ging mit seiner Familie zu Freunden, um dort Silvester zu feiern. Schlag 12 Uhr hörten die Nachbarn aus Williamsons Wohnung einen schrecklichen Knall. Rauchwolken drangen aus den zerplitterten Fenstern. Die Uhr war eine Höllemaschine gewesen. Williamson hat keine Ahnung, wer ihm dieses furchtbare Geschenk zugelaufen haben mag. Sein Schwiegerjohn jedenfalls bestreitet aufs energischste, der Absender zu sein.

Schiffe auf den Staatsanwalt.

Tragödie im Justizpalast.

Im Justizgebäude von Aix-en-Provence hatte der Erste Staatsanwalt dem Hausmeister, einem früheren Polizisten, die Anweisung gegeben, die Zentralheizung wegen der herrschenden Kälte stets in Gang zu halten. Der Hausmeister fühlte sich gekränkt, holte aus seiner Wohnung sein Dienstgewehr und gab auf den Staatsanwalt, der ihn vergeblich zu beschwichtigen suchte, zwei Schüsse ab. Dann tötete sich der Wüterich durch einen Schuß in den Kopf. Der Staatsanwalt wurde nur leicht am Oberarm verletzt und an der Schulter verletzt.

Der bisherige Führer der Heilsarmee.

General Booth zum Rücktritt aufgefordert.



Der Große Rat der Heilsarmee, der in London tagt, hat eine Mitteilung ausgegeben, wonach beschlossen worden ist, eine Abordnung zu General Booth zu schicken, um ihm vorzuschlagen, daß er angesichts der Unwahrscheinlichkeit, daß es ihm möglich sein werde, die Post, unter der er zusammengebracht, wieder zu übernehmen, sein Amt niederzulegen, jedoch den Rang eines Generals und den Genuß der damit verbundenen Ehren behalte. Der Große Rat hat sich gestern auf Sonnabend vertagt, damit in der Zwischenzeit die aus 7 Mitgliedern bestehende Abordnung General Booth einen Besuch abstatten kann. Das an den General gerichtete Schreiben, das in ehrerbietigen Ausdrücken gehalten ist, wurde auf den Tisch des Beratungskabinetts niedergelegt und unter eindrucksvoller Stille von den 55 anwesenden Mitgliedern des Rates unterzeichnet.

So weit ist es schon.

Das moderne Japan scheint von seiner traditionellen Höflichkeit manches eingebüßt zu haben. Das Regierungsblatt in Tokio regt nämlich jetzt an, im Februar eine nationale Woche der Höflichkeit in Japan zu veranstalten, an der die Regierungsbehörden, Post und Eisenbahn und die Schulbehörden teilnehmen sollen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die Handelskammer tagte.

Dr. Plagemann zum Präsidenten gewählt.

Gestern fand die erste diesjährige Vollversammlung der Handelskammer statt. Als Nachfolger des verstorbenen Präsidenten Klotz wurde Dr. Ernst Plagemann, der Leiter der Danziger Eisenhandels-Gesellschaft, gewählt. Zum 1. Stellvertreter wurde Herr Eduard Boffelmann (i. Fa. F. G. Melchold), zum 2. Stellvertreter Herr Karl Leiding (i. Fa. Pommer & Thomsen, G. m. b. H.) gewählt.

Der Handelskammerpräsident Dr. Plagemann erstattete sodann einen Bericht, in dem er die Aufgaben der Handelskammer zeichnete und ihre Tätigkeit im Jahre 1928 darlegte. Herr Dr. Plagemann beschränkte sich dabei auf seine bekanntesten Ansichten: Beunruhigung des Wirtschaftslebens durch die Erziehung von Arbeitnehmerausfällen (!), Senkung der sozialen Löhne usw. Inzwischen neue volkswirtschaftliche Gesichtspunkte tauchen nicht auf.

Gesundheitsattest bei der Einfuhr von Wolle.

Stilllegung der polnischen Textilindustrie zu befürchten.

Nach einer vor kurzem erlassenen Verordnung des polnischen Finanzministers muß jede Partie Rohwolle, die nach Polen eingeführt wird, mit einem sogenannten Gesundheitsattest des Gesundheitsamtes des Ausfuhrstaates versehen sein und bedarf außerdem einer jeweiligen Einfuhrnennungsnummer.

Diese Verordnung hat in den Podzger Industriezweigen große Besorgnisse hervorgerufen. In diesen Kreisen ist man nämlich der Meinung, daß die angeführte Verordnung schon aus dem Grunde undurchführbar sei, weil sich die polnischen Wollimporteure den an den Welt-Wollbörsen herrschenden Vorschriften, Normen und Gepflogenheiten anpassen müssen. Dagegen werde sich kein internationaler Wollhändler oder Händler der polnischen, nirgends außer Polen eingeführten Verordnung des polnischen Ministers fügen wollen. Infolgedessen sieht man in Podz, in der neuen ministeriellen Anordnung eine vollständige Sperre der Wolleinfuhr, was wiederum die Stilllegung der Podzger und Westlicher Wollwarenindustrie zur Folge haben würde, denn mit einzelner Wolle kann diese Industrie nichts anfangen.

Der Verband Podzger Wollwarenindustrie beschloß nun, dem Handels- und Industrieamt eine Denkschrift zu unterbreiten, in der auf die durch die Verordnung des Finanzministers drohende Gefahr aufmerksam gemacht und ersucht werden soll, die Aufhebung der Verordnung zu erwirken.

Was alles möglich ist.

Ein Zollkuriosum: Lettland exportiert Apfelsinen und importiert sie wieder.

Bei einigen litauischen Firmen sind größere Vorräte von Südkirschen, hauptsächlich Apfelsinen, zurückgeblieben, für die keine Absatz besteht, sie nach dem 15. Januar, mit Zutraktieren des neuen Zolltarifs ohne Verluste verkaufen zu können. Um sich nun vor Verlusten zu schützen, beschließen die Firmen, die Früchte ins Ausland auszuführen, um die bei der Einfuhr entrichtete hohe Zollgebühr zurückzuerhalten. Dasselben Resultat sollen dann nach dem 15. Januar wiederum für den herabgesetzten Zoll nach Lettland eingeführt werden.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Argo, 9. 1., 9.30 Uhr von Gollnow passiert, Reede, Behne & Sieg.
- Atos, 9. 1., 10 Uhr ab Fredericia, Behne & Sieg.
- Ematy, 10. 1., 8 Uhr ab Vibau, Westerpforte, Pam.
- Gottland, 10. 1., ab Memel.
- Serros, von Kalbora, fällig 11. 1., Westerpforte, Artus.
- Juno, 9. 1., 12 Uhr ab Weise, Westerpforte, Behne & Sieg.
- Vibra, 8. 1., vorm. ab Weise, Westerpforte, Artus.
- Marianne, 8. 1., 20 Uhr von Gollnow passiert, Behne & Sieg.
- Philades, 5. 1., ab Rotterdam via Danemart, Ana. Wolff.
- Vordolst, 8. 1., ab Gollnow, Westerpforte, Behne & Sieg.
- Mars, 9. 1., nachm. ab Vibau, Reinhold.
- Anrick, 9. 1., mittags ab Stockholm, Weichselbahnhof, Behne & Sieg.
- Sarpen, 9. 1., mittags von Zarpsbora, Poln. Stand.
- Union, ca. 13. 1. fällig, Westerpforte, Behne & Sieg.
- Urb, ca. 11. 1. fällig, Westerpforte, Artus.

England fürchtet die Konkurrenz?

Danzig und Gdingen sind nicht zu unterdrücken.

Der „Daily Telegraph“ schreibt u. a. über Danzig: Danzig ist das wichtigste, interessanteste und schwerste Friedensproblem in Europa. Durch den Danziger Korridor werden ungeheure Mengen Kohle aus Oberschlesien nach Danzig gebracht. Polen kann mit der englischen Kohle auf den nördlichen Absatzmärkten konkurrieren, denn das wird ihm durch die niedrigen Arbeitslöhne und billigen Transportkosten ermöglicht. Die Bedeutung dieses Hafens für Polen darf nicht gering geschätzt werden. 1928 wurden über Danzig 200 000 Tonnen oberirdischer Kohle und 1923 bereits 400 000 Tonnen monatlich ausgeführt. Und wenn Gdingen ausgebaut sein wird, werden 12 Millionen Tonnen Kohle jährlich aus Polen ausgeführt werden.

Umgestaltung der Großschiffe der Hapag.

In sieben Tagen nach Amerika.

Die Hamburg-Amerika-Linie teilt mit: Die technische Entwicklung im Turbinenantrieb ermöglicht es nunmehr, Schiffen vom Typ der Ballin-Klasse eine höhere Geschwindigkeit zu geben, ohne daß deren ruhige Fahrt, ihre hervorragenden Seeeigenschaften oder ihre Betriebsökonomie irgendwie beeinträchtigt werden. Die Hamburg-Amerika-Linie hat daher beschloßen, ihre Schiffe „Albert Ballin“, „Deutschland“, „Hamburg“ und „Newport“ durch Einbau neuer Antriebsmaschinen (Turbinen, Keisel, Wellen, Schrauben) auf eine Leertagesgeschwindigkeit zu bringen, die sicherstellt, daß die Seereise auf diesen Schiffen von den Kanalarbeiten nach New York und zurück in je 7 Tagen zurückgelegt werden kann. Die Aenderung wird bis zum Beginn der Frühjahrssaison 1930 durchgeführt sein.

Die deutschen und polnischen Baumstulzenbesitzer wollen sich verständigen. In den nächsten Tagen beginnen Verhandlungen zwischen dem Bund deutscher Baumstulzenbesitzer und dem polnischen Verband der Baum- und Strauchproduzenten. Die Verhandlungen gelten in erster Linie der Standardisierung der Produktion, der Verteilung der Absatzmärkte und dergl. Die Verhandlungen finden in Berlin statt.

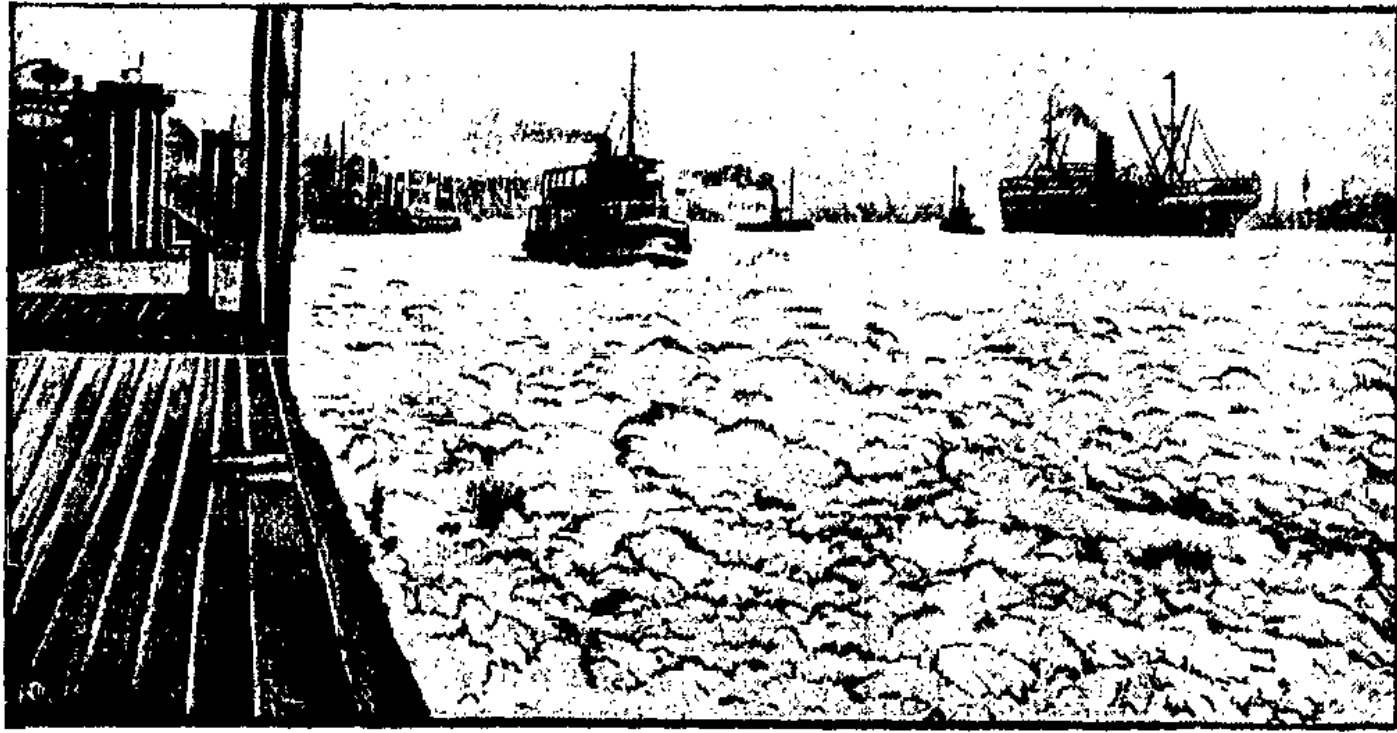
Der Güterverkehr zwischen Deutschland und Rußland.

Eine Konferenz zu seiner Regelung.

In den Verhandlungen der Güterwagenkonferenz und der Tarifkonferenz des deutschen und des litauisch-weißrussischen Eisenbahnverkehrs, die gestern in Frankfurt a. M. begannen, sind Vertreter der deutschen Reichsbahn, der weißrussischen Bahnen, der estnischen, litauischen und lettischen Eisenbahnverwaltungen eingetroffen. Die beiden nebeneinander tagenden Konferenzen bezwecken gemeinsam die Förderung des Güterverkehrs zwischen Deutschland und Rußland. Die Güterwagenkonferenz hat deshalb die Aufgabe, den Güterwagenverkehr Deutschland-Rußland ohne Umladung, d. h. im Wege der Umkehrung der Güterwagen auf Dreisprachigen in der Richtung nach Rußland und auf Normalsprachigen in der umgekehrten Richtung zu regeln. Die Tarifkonferenz bezweckt die Fortbildung des direkten Gütertarifs für den Weg über Litauen, Lettland und Estland.

Die neuen Preise für Naphthaprodukte in Polen.

Auf Grund der Beschlüsse der Raffinerien vom 17. und 19. Dezember 1928 sind Anfang Januar die neuen, erhöhten Preise für Naphthaprodukte in Kraft getreten. Die neuen Naphthapreise stellen sich für 100 Kilogramm (nach 2 Zonen berechnet) wie folgt: Naphtha 55,50 bis 57,30 Zloty, Benzol 90,40 bis 91,40 Zloty, (711/20), 80,85 bis 86,85 Zloty, (711/50), Gasöl 29,40 bis 30,40 Zloty, Spindelöl 33,95 bis 34,95 Zloty, Schmieröl 43,12 bis 44,80 Zloty (5-7/20), 57,29 bis 58,79 (5-8/50).



Eisgang auf den deutschen Flüssen.

Die Eisbeschlagnahme stillgelegt. Auf den großen deutschen Flüssen ist durch den starken Frost der letzten Tage Eisgang entstanden, der die Schifffahrt lahmlegen droht. Auf der Elbe haben einige Eisfrachtdampfer versucht, noch vor dem Stillstand des Eises Hamburg zu erreichen, sind aber teilweise unterwegs durch das Eis eingeschlossen worden, wie unser Bild zeigt. Der Verkehr auf der Elbe ist bereits lahmgelegt, so daß auch im Landverkehr Störungen bemerkbar werden.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Die Gewerkschaften marschieren.

Gute Mitgliederzunahmen in den Verbänden.

Der Aufstieg der freien Gewerkschaften seit dem Ende der Inflationszeit hat wiederholt auch den Gegnern der Arbeiterschaft Neuerungen des Respekts abgefordert. Der Gegner sieht deutlicher als der Freund, daß der neue Aufstieg der Gewerkschaften etwas ganz anderes ist, als das stürmische Aufschwollen der Verbände während der Revolution. Was heute in die Verbände hineinstromt, ist kein Rußland, sondern solider Wirtel, mit dem etwas Haltbares gebaut werden kann.

Es ist kein Treibholz, sondern bleibender Gewinn.

Der Aufstieg ist langsamer, aber alles Dauerhafte in Natur und Kultur wächst langsam. Der neue Aufstieg, der nach dem Währungschaos eingeleitet hat, hält an, wie ein Vergleich der Mitgliederzahlen von 1926 an bis zum Herbst des vergangenen Jahres zeigt. Es geht aufwärts, stetig, unaufhaltsam.

Am Schluß des Jahres 1926 zählten die freien Gewerkschaften 3 932 936 Mitglieder. Im März 1927 betrug die Mitgliederzahl 3 977 920, im Juli 4 149 338, im September 4 276 203 und im Dezember 1927 (Schlußziffer) 4 415 689. Im Jahre 1928 das gleiche Bild eines rastlosen Vormarsches: im März 1928 betrug die Mitgliederzahl 4 493 175, im Juni 4 722 321 und im September 4 761 886. Die Septemberziffer ist einstweilen die letzte vorliegende Mitgliederziffer. Das dritte Quartal zeigt nicht das gleiche Tempo in der Zunahme wie das zweite Vierteljahr, das liegt in der Natur der Dinge. Das Frühjahr mit seinem geschäftlichen Aufstiege und dem damit verbundenen größeren Umfang der Lohnbewegungen ist für den Mitgliederzuwachs immer günstiger, als die spätere Jahreszeit. Die abklingende Konjunktur hat bei der Verlangsamung des Tempos naturgemäß ebenfalls eine Rolle gespielt. Immerhin ist vom Juni bis September

eine Zunahme von 50 000

zu verzeichnen. Am besten war die Mitgliederbewegung bei den Metall- und den Bauarbeitern. Der Bauarbeiterverband mußte im September 461 322 Mitglieder gegen 443 320 Ende Juni und 402 252 Ende 1927. Der Metallarbeiterverband zählte im September 908 322 Mitglieder gegen 881 785 Ende Juni und 815 838 Ende 1927. Bei den Holzarbeitern lauten die entsprechenden Ziffern: September 312 088, Juni 307 422, Ende 1927 293 835, bei den Gemeinde- und Staatsarbeitern: Ende September 250 368, Ende Juni 244 324 und Ende 1927 228 522, beim Verkehrsbund: September 372 560, Ende Juni 366 016 und Ende 1927 351 435. Bei den Eisenbahnern September 245 719, Ende Juni 244 028 und Ende 1927 233 368.

Seit September hat der Aufstieg nach der Auffassung der Kenner der Mitgliederbewegung weiter angehalten, trotz der wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Nach den Erfahrungen der letzten Periode großer Massenarbeitslosigkeit ist damit zu rechnen, daß, sobald die Krise überwunden ist, das Tempo der Mitgliederzunahme erneut an Wucht zunehmen wird.

Auch für die deutschen freien Gewerkschaften muß die Parole gelten, die der amerikanische Gewerkschaftsbund auf seinem letzten Kongreß mit Beifall aufgenommen hat, die Parole der Verdopplung der Mitgliederzahl. Wenn jeder organisierte Ar-

Die Lage auf dem polnischen Holzmarkt.

Es ist kein Geld da.

Auf dem Schnittholzmarkt herrscht sowohl im Inland als auch Auslandsverkehr vollständiger Stillstand. Die Fälligkeiten für die von den Sägemühlern und Großhändlern an kleinere Holzgeschäfte und Tischlereien in der verflohenen Saison gelieferten Ware werden außerordentlich langsam geregelt. Beschleunigt werden des Öfteren dem Protekt übergeben, was depressierend auf den Markt wirkt und den Sägemühlern den Ankauf von Rohstoffen für die kommende Kampagne unmöglich macht. Auf dem Rundholzmarkt ist die Lage weiterhin ungeklärt. Im Zusammenhange hiermit sind die Preise schwankend und werden eine Stabilisierung voraussichtlich erst Mitte Januar erfahren.

Verordnungen über Eier.

Die neuen polnischen Zollbestimmungen.

Im „Dziennik Ustaw“ ist eine Verordnung des Finanzministers, des Industrie- und Handelsministers sowie des Landwirtschaftsministers über die Festsetzung des Eierausfuhrzolls veröffentlicht. Hiernach ist bei 100 Kilo brutto für Gütereisen in Schalen ein Zoll von 200 Zloty festgesetzt. Von diesem Zoll befreit sind Eier, die für den Eigenbedarf von Personen bestimmt sind, die sich ins Ausland begeben sowie die mit der Post, Bahn, Seewege und anderen Verkehrsmitteln beförderte Anzahl von nicht mehr als 50 Stück, jeener Eier, die im Grenzverkehr in der von den in dieser Hinsicht geltenden Bestimmungen vorgesehene Zeit ausgeführt werden.

Außerdem sind noch vom Ausfuhrzoll diejenigen Eier befreit, die von Unternehmen exportiert werden, die gemäß den Bestimmungen über die Regelung der Eierausfuhr ins Ausland registriert sind, sowie diejenigen Eier, die mit Genehmigung des Finanzministers von Landproduzenten und deren Organisationen ausgeführt werden. Die Verordnung tritt am 1. Februar in Kraft.

Webel will sich modernisieren. Die seit dem Jahre 1851 bestehende Schokoladenfabrik E. Webel & Sohn in Warschau baut gegenwärtig neue Fabrikgebäude in der Warschauer Vorstadt Praga. Die Fabrik soll mit den neuesten Maschinen ausgerüstet werden. Die Inbetriebnahme der neuen Zweigfabrik soll noch im laufenden Jahre erfolgen. Bisher beschäftigt das Unternehmen etwa 500 Arbeiter.

better nur einen Unorganisierten gewinnen würde! Ist das ein so großes Kunststück? Jeder nur einen — und die freien Gewerkschaften könnten 10 Millionen Mitglieder müssen. Es müßte Ehrensache jedes einzelnen organisierten Arbeiters sein, binnen Jahresfrist nachzuweisen, daß er einen bisher unorganisierten Arbeiter als Mitglied gewonnen hat. Also ran an die Unorganisierten!

Die Lage auf den deutschen Seeschiffswerften.

In Lübeck haben die Werftarbeiter entsprechend dem am Dienstag gestrichelten Beschluß die Arbeit am Mittwoch bzw. Donnerstag wieder aufgenommen. Die Flensburger Werftarbeiter sind noch nicht wieder zur Arbeit erschienen, da die Eisenleitung dem Verlangen der Arbeiter, an den Betriebsrat heranzutreten, nicht nachgegeben ist.

Sozialfragen in der Schweiz. Der schweizerische Bundesrat hat eine aus 89 Vertretern der kantonalen Regierungen, wirtschaftlichen und sozialen Verbänden des Landes bestehende Expertenkommission mit der Prüfung der Gesetzesvorlage über die eidgenössische Alters- und Hinterbliebenenversicherung beauftragt. Die Vorlage wird von den Sozialisten als vollkommen unzulänglich bekämpft.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	10. Januar		9. Januar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	57,77	57,91	57,77	57,91
100 Zloty	25,01	25,01	25,01	25,01
1 amerikan. Dollar				
Schek London				

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,65—122,75, Dollarnoten 5,145—5,15.

Danziger Produktenbörse vom 3. Jan. 1929.

Großhandelspreise wagnisfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise wagnisfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	24,50	Erbsen, kleine	24,00—30,00
" 124 "	23,50	" grüne	32,00—38,00
" 121 "	22,75	" Viktoria	36,00—42,00
Roggen	20,75	Roggenkleie	16,00—16,25
Gerste	20,50—21,50	Weizenkleie	16,50—17,00
Zuttergerste	20,00—20,25	Blanmohn	
Haber	18,00—18,50	Wicken	24,00—26,00
Ackerbohnen	19,00—20,00	Peluschken	22,00—23,00

Nichtamtlich. Vom 10. Januar 1929.

Weizen, 130 Pfund, 24,50, 124 Pfund, 23,50, 121 Pfund, 22,75, Roggen, schwächer, 20,65, Braugerste 20,50—21,50, Futtergerste, 20,00—20,25, Haber, 18,00—18,50, Viktoriaerbsen, 36,00—42,00, grüne Erbsen, 32,00—38,00, kleine Erbsen, 24,00 bis 30,00, Roggenkleie, 16,00—16,25, Weizenkleie, 16,50—17,00, Gelbsenf, 38,00—44,00, Peluschken, 22,00—23,00, Wicken, 24,00 bis 26,00 G. per 100 Kilogramm frei Danzig.

AUFRUHR im WARENHAUS

Roman
von
Manfred Georg

(1. Fortsetzung.)

„Ja, gewiß, es muß ein Schmuggelboot gewesen sein, auf dem sich gepackte Sprengstoffe entzündet haben.“
John sah sie harr an. Er hatte rote Flecke auf den Wangen. „Gar nichts hat sich entzündet. Es ist eine Bombe geworfen worden.“
„Aber um Gottes willen, wer sollte eine Bombe auf dieses armeeliche Fahrzeug geworfen haben?“
„Ich!“



„Aber um Gottes willen, wer sollte eine Bombe geworfen haben?“

Jelena schloß einen Augenblick die Augen. Ihr schwindele. „Ja, sind Sie denn verrückt geworden?“

John senkte den Kopf auf die Tischplatte. „Das möchte ich gerade von Ihnen wissen.“ Seine Stimme erstickte. Jelena wartete ruhig. Aber in ihren Halsadern klopfte es, und ihre Hände waren kalt. Dann begann John: „Es kann sein, daß Sie recht haben. Als ich zehn Jahre alt war, wurde in der Nähe unseres Landhauses ein Felsen gesprengt. Ich stand dabei und sah die Trümmer fliegen. Mit einem Male hatte ich das Gefühl, als löste sich mein schwerer Jungenskörper in lauter leichte Flocken auf und zerfiel in Rauch. Ich hatte sonst immer Beschwerden, Beklemmungen des Herzens, Druck auf den Magen gehabt. In diesem Augenblick war alles fort, war nichts da als ein ungeheures Verlöschen. Später kam es wieder. Es erregte mich schon, wenn ich eine Fenster Scheibe einwerfen konnte. Eben ist noch das Glas gespannt und prall, und dann prallt es und klirrt auseinander in tausend Scherben. Ein alter Pioniersoldat lehrte mich, aus zerbeulten Konjervenbüchsen kleine Granaten zu machen: Einmal war ich eine mitten in eine Sammelherde. Die lockige Wölfe stäubte zu den Wolken. Je älter ich wurde, desto mehr ergriff es mich. Natürlich leistete ich Widerstand. Es gelang mir ja auch bisweilen. Ich fühlte, es war Paß, der mich sprengte, irgendein wilder Paß gegen das Feste, das da war. Oder war es nicht Paß, Jelena? Ich bin nicht oft zu Frauen gegangen. Ich hatte es bald satt. Aber vielleicht geht es mir wie jenen Männern, die plötzlich, und koste es ihr Leben oder Gefängnis, über eine Frau verfallen müssen? Ich las alles, was ich über Anarchisten und Terroristen aufreiben konnte. Des Nachts träumte ich von Feuerregen über den Häusern, die unter der Nacht meiner Hand wie bunte Blumen auseinanderblühten. Endlich fand ich die Ideen, die meinem Treiben ein Ziel gaben. Lange hatte ich mich vor seiner Sinnlosigkeit gekrümmt. Hier fand ich eine Rechtfertigung. Ich wurde gebraucht gegen das Feste, gegen das Bestehende. Es gelang mir, mich einzudämmen, mich zu disziplinieren, mich aufzubewahren, bis ich verkauft wurde. Ich studierte, was es zu studieren gab. Die Arbeiten, die ich unter anderem Namen über Themen aus der Chemie schrieb, bekamen Universitätspreise. Und dann das Entschliche neulich! Ich kam aus meinem Laboratorium in Jassy. Da sauste es mir von hinten in den Nacken. Jemand etwas ritt mir auf den Schultern, zerquetschte mir den Kopf vom Hals her. Ich glaubte, die Augen träten mir aus den Höhlen. Es umklammerte mich, ich konnte nicht mehr atmen. Es würde mich im nächsten Augenblick auseinanderreißen, zer Sprengen, wenn ich es nicht aus mir herausließe, wenn ich nicht selber etwas zer Sprengte. Ich hemmte beide Füße gegen den Boden, das Blut stieg hoch, der Kopf brannte, alles begann sich zu drehen. Ich hatte ein kleines Ekstasie-Präparat in der Tasche, und — schon hatte ich es geworfen, von der Mole in ein Fischerfahrzeug hinein. Das letzte, was ich sah, waren die Kartoffelsäcke, die darauf lagen, so gesüllt und straff wie Ballons.“

Jelena lagte tonlos: „Sie werfen also Bomben, wie ein anderer einen Lustmord begeht? Wissen Sie das?“

John knirschte durch die vor den Mund gepreßten Hände. „Ich habe es mir gedacht. Jelena, sagen Sie mir das eine. Glauben Sie, daß ich geheilt werden kann?“

Jelena sah auf den zuckenden Rücken des Engländers. Sie ging langsam in eine Ecke der Stube, wo es am finstesten war, und sagte, das Gesicht zur Wand gekehrt: „Ja.“

John mußte es geglaubt haben. Er flog vom Stuhl zu ihr hin und fiel langsam vor ihr zusammen. „Ich danke Ihnen, Jelena.“ Sein Kopf schlug auf den Boden, die Augen öffneten sich noch einmal halb, dann übermächtigte ihn eine große Erschlaffung. Plötzlich schloß er ein. Sein Mund wand kindlich lächelnd offen. Er atmete leise.

Jelena deckte ihn mit einem warmen Tuch zu und löschte die Kerze. Es war sehr kalt im Zimmer geworden. Aus dem Kino Klang abgehakt das Wimmern des malträtierten Klaviers. Ein paar Latte „Valencia“ blieben in der Nachtluft wie erstarrt hängen.

II.

Der aufbrechende Morgen war von jener grauenhaften, herbstlichen Trübseligkeit, wie man sie sich unmöglich vorstellen kann, wenn man sie nicht an dieser bestarrten Erde erlebt hat. Es war kalt und iror doch nicht. Ein feiner,

diesiger Regen slog mit dem Wind, sprühte, machte aber die Straßen nicht naß. Nur Sand und Schmutz wurden, mit einigen Tropfen vermischt, klebrig über das Pflaster ge-
fest. Die Schulkinder, die Mädchen in weißen Kleidern, die Jungen in ihren Uniformen, düsteren Blusen, die zum Bahnhof getrieben wurden, wo ein Willkommensgruß in fahlem Grün sich zwischen zwei hohen Dolastangen drehte, froren erbärmlich. Die Lehrer schalteten, wenn sie nicht in Reich und Gled gingen, und hauchten in ihre Hände, die sich durch die Luft mit einer kaum spürbaren Nässe bezogen. Die losen Falousten der Häuser klapperten. Der Ost trug die Worte der reisenden Welber vor den Türen mit sich fort, daß sie deutlich häuserweit slogen und erst an der nächsten Ecke verwehten. Neugierige Bauern aus der Um-
gegend waren mit den befehlsgemäß abgeordneten Deputa-
tionen ihrer Gemeinden in die Stadt heringekommen, stan-
ten sich vor den grellen Plakaten des Kinns und des Café
Chantant und zogen mit lustvollen Fingern die bunten
Beine der Chansonette, die in Riesensformat auf der Café-
haus-scheibe fletzte, nach. Die Fahnen auf den Dächern
rollten schwer, wie Segelschiffe auf einer langen Dünung,
und nun schritt auch außer Tritt mit dumpfem Dröhnen die
Infanterie-Garnison zum Empfangsort. Die Brotbeutel
schlugen schwer gegen die Hintern, und das rauhe Schurren
der tausend Füße lockte die Bewohner wie ein Signal:
„Der Minister kommt!“ an die Fenster.

Voris stand unter der Laterne der Apotheke und sah gleichmütig in den bunt gekleideten Menschenhaufen, der den Marktplatz rasch zu füllen begann. Die Gendarmen hatten die Stiefel blank gepußt und neue Aufschläge an den Knieeln. Vor dem Gasthaus „Stadt Draila“ nahm ein Unteroffizier mit einem Maschinengewehr und zehn Mann mit aufgeschlängtem Bajonett Stellung. Voris tippte die Nische von seiner Zigarette. Das kann ein schönes Blut-
bad geben, dachte er, als drüben der Unteroffizier den Lade-
streifen einschob und die Verschlüsse prüfte.

In diesem Augenblick hehle schon Maria atemlos durch die Straßen des Ghettos. Ihre Schritte klangen doppelt laut in der lauten Stille, die hier herrschte. Die Bewohner saßen zitternd und betend hinter den niedergelassenen Holz-
rouleaux und Fensterläden; denn sie wußten, daß derartige offizielle Volkserkundungen leicht als letzten, lustigen Ab-
schluß ihres Programms eine kleine Willkür in den
Judengassen bei Fackelschein und Porgromgeheul zu haben
plagten. Sie kam in die Gasse, die auf den Marktplatz
mündete, und sah schon die Rücken der dort Stehenden.
Rasch wechselte sie die Ganganart und schlenderte langsam
vornwärts, während noch das empörte Herz gegen den plötzlich
ruhigen Takt des Körpers rebellierte.

Unter dem gleichmäßig geschlossenen Lid blinzelte Victor's
Auge nach drüben. Jelena mit ihrem blauen Hut war ein
frischer, nie zu verkerender Punkt in dem Gemimmel der
Köpfe. Sie schien zu niesen, denn sie bedeckte ihr Gesicht mit
einem weißen Taschentuch. Einige Minuten später stand
Voris, Hände in den Hosentaschen, die zerquetschte Zigarette
in seinem sehr bleichen Mund, neben Victor. Nur zwei
Personen, ein Offizier in Zivil und die Tochter des
Apothekers, trennten sie. Das Schwaben der Menge war
verstummt. Neugierig hielt man den Atem an, und noch
tieferer Stille schlug über den Köpfen zusammen, als ein

paar ferne Trompeten verkündeten, daß das Auto mit dem
Minister von dem Bahnhof abfuhr.
Victor stützte sich selbst nur in einem einzigen brennen-
den Punkt, der unmittelbar über der Nase saß. Hier brannte
ein zu einer unsäglich feinen und scharfen Spitze ver-
schmolzener Gedanke seines Willens, von dem aus ein feiner
Nervendraht wie ein dünner, küstler Glasfaden durch den fast
neutralen Körper bis zur rechten Hand hinunterging, die



Maria hehle atemlos durch das Ghetto.

in der Manteltasche verborgen die Bombe hielt. Eigentlich
fiel er aus wie tot, dachte Boris. Bedächtig der Schal, der
vor seinem Munde sich leise hin und her bewegt, verfiel, daß
er lebt. So ist er immer. Das wirkt ihm die Frauen in den
Weg. Sie möchten von ihm fortgetreten werden wie Ge-
schmeiß. Sie sehnen sich nach seiner Abwehr und möchten
doch nichts anderes als mit ihrem weichen Fleisch seine
stählerne Stumpfheit fühlen. Es ist wohl so bei ihnen
wie bei meiner kleinen Gymnastin India. Die ging in
der Nacht im Pensionat in die Turnhalle und klammerte sich
um die eisernen Kletterstangen. Er ist der Pfahl in ihrem
Fleisch. So kalt ist nur noch Jelena.

(Fortsetzung folgt.)

L. 3. 127 fährt nach dem Mittelmeer.

Das Fahrtenprogramm des „Graf Zeppelin“. — Beginn in den nächsten Wochen.

Dr. Eckener, der in diesen Tagen in Berlin weilte, gab einem Mitarbeiter des „Berl. Tageblatts“ Informationen über die bevorstehenden großen Fahrten des „L. 3. 127“. Die Fahrten werden bereits in den nächsten Wochen beginnen. Zunächst werden Versuchsfahrten in die weitere Umgegend des Bodensees veranstaltet. Ende Februar wird der erste Mittelmeerrundflug mit Passagieren unternommen, der über die Küsten von Europa, Afrika und Asien gehen und etwa 1 1/2 bis 4 Tage in Ansbach nehmen wird. Er soll über Marseille nach Alexandria, Kairo, Jassa und Jerusalem führen; zurück ist der Weg über Triest und Wien geplant. In Palästina oder Ägypten soll nach Möglichkeit eine Zwischenlandung mit Luftausfluga zum heiligen Grabe oder zu den Pyramiden vorgenommen werden.

Weitere Passagierflüge sind für März und April vorgesehen. Es werden Ozeanflüge in der Nähe der Festlandküsten sein, und wahrscheinlich

teils nach Island, teils nach Madeira und den Kanarischen Inseln

gehen. Die Fahrtbauer wird jedesmal etwa 48 Stunden betragen. Ihnen folgen im Mai bis Juli die beiden großen Amerikaflüge, für die sowohl Fahrpläne wie Post und Pakete ausgelassen werden

Sollte bis dahin die Beschaffung der erforderlichen Mengen Antriebsgas möglich sein, so könnte das Luftschiff nach Betriebsstoffergänzung in Amerika den geplanten Weltumflug über den Fernen Osten antreten. Dr. Eckener erklärte zum Schluß, daß das Luftschiff stabil genug sei, um allen Beanspruchungen standzuhalten. Es sei lediglich ungeeignet für Flugplanmäßige Ozeanfahrten, weil seine zu schwache Maschinenanlage ein vinkliches Einhalten der Ankunftszeiten nicht gewährleisten könne.

Das Luftschiff „Los Angeles“ trat gestern mittag 12.45 Uhr von Lakehurst in Tampa (Florida) ein und machte in der St. Josephs-Bai an dem Ankerplatz „Patoka“ fest. Das Luftschiff war auf seiner Fahrt in Westflorida durch Nebel und widrige Winde nahezu 12 Stunden aufgehalten worden.

30 Jahre unschuldig in Cayenne.

Wieder ein Justizirrtum.

Vor 30 Jahren wurde der französische Kaufmann Adam wegen eines Raubmordes zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglicher Deportation begnadigt. Seither schmachtet er in Cayenne. Jetzt stellt sich heraus, daß diesen Mord ein anderer verübte, und

die Wiederaufnahme des Prozesses steht bevor. Im Jahre 1898 wurde in Nancy eine alte Frau namens Barthelenty ermordet in ihrer Wohnung aufgefunden. Die vorhandenen Verfassungen waren geraubt. Adam war damals ein kleiner Gewerbetreibender in Nancy und wurde beschuldigt, den Mord begangen zu haben. Er kam vor Gericht, wo er seine Unschuld ständig beteuerte. Da aber Indizien gegen ihn sprachen, wurde er verurteilt. Nun hat sein ehemaliger Verteidiger der Staatsanwaltschaft in Nancy Daten zur Verfügung gestellt, aus denen hervorgeht, daß nicht Adam, sondern ein anderer der Mörder war.

Eine irische Solweig.

Derfort's Liebe.

In der irischen Stadt Corf ist vor einigen Tagen Cecily Norow gestorben, eine Frau, die in ihrer Heimatstadt unter dem Namen einer „irischen Solweig“ — so genannt nach der Heldin des „Peer Gynt“ — bekannt war. Im Jahre 1894, als Cecily erst 15 Jahre alt war, verliebte sie sich in den neunzehnjährigen Postboten John Derfort und sagte zu ihm: „Zieh aus in die Welt, ich will auf dich warten, wie lange es auch dauern mag.“ Derfort dachte nicht an die Worte des jungen Mädchens und heiratete in einem Jahre eine andere. Am Hochzeitstage erhielt er einen Brief von Cecily Norow, in dem sie schrieb: „Denn du eine andere zur Frau genommen hast, will ich warten, bis du mich heiratest.“ Zwanzig Jahre waren vergangen. Derfort's Frau starb. Einige Tage später bekam er einen Brief von Cecily, die ihm wieder schrieb: „Ich warte immer noch auf dich.“ Aber auch diesmal antwortete John Derfort nicht auf die Postkarte seiner Solweig. Fünfundsiebenzig Jahre lang lebte er als Witwer; vor einigen Tagen ist er gestorben. Als die alte Cecily die Nachricht vom Tode ihres Geliebten erhielt, nahm sie Gift. Was immer man sagen möge: es gibt auch heute noch Menschen, die zu lieben verstehen.

Richter Lynch in Dalmatien.

Amerika macht Schule.

Die Bürger der jugoslawischen Gemeinde Donis hatten entschlossen keine Vorliebe für ihren Bürgermeister Kpantich. Als er am 30. Dezember auswärts zu tun hatte, versammelten sich seine Feinde und beschloßen, ihm einen Denkmalsatz zu geben. Kaum war er in den Ort zurückgekehrt, so wurde er umringt, fürchterlich beschimpft und regelrecht geprügelt. Vierundzwanzig Stunden später wurde die gesamte männliche Bevölkerung der Ortsgemeinde von Gendarmen in schweren Fesseln abgeführt.

Sport-Turnen-Spiel

Wiener Arbeitersport im Winter.

Mehr als sechshundert Nennungen zum Massenlauf der Wiener Wehrtürner.

Die Wehrtürner des Wiener Arbeiterturnvereins veranstalteten Sonntag auf der Straße Weidlingau-Badersdorf, Mühlberg, Naumburg, Raab im Walde, Moler Stadt, Eichkogel, Kalksburg einen Massenlauf, zu dem bereits mehr als sechshundert Nennungen abgegeben wurden. Auch die Mitglieder des Republikanischen Schachbundes und die Mitglieder der Arbeitervereine beteiligten sich an dieser Veranstaltung. Die Teilnehmer versammelten sich um 7.15 Uhr bei der Stadtbahnendstation Hütteldorf auf dem Hiesinger Mal. Die technische Leitung dieser ersten großen Winterveranstaltung der Wehrtürner hat Genosse Merinoff übernommen. In Person wird Dr. Julius Deutsch, der Führer des Republikanischen Schachbundes, die Nebenausschüsse leiten.

Eine vorbildliche Sprunghöhe auf dem Aobenzl.

Der unerwartete harte Schneefall der vorigen Woche ermöglichte es den Arbeiterturnern, die Sprunghöhe auf dem Aobenzl zu eröffnen. Am letzten Sonntag wurden die letzten Arbeiten beendet und auch schon die ersten Sprünge gewagt. Es zeigte sich gleich am Anfang, daß die Anlage hinsichtlich ihrer Qualität den Vergleich mit den besten Schanzen nicht zu scheuen hat und alle Sprunghöhen in der Umgebung von Wien an Güte weit übertrifft.

Zwischen der ersten Tag brachte Sprünge bis zu 44 Meter, und am Sonntag erreichte ein Arbeiterturner schon 40 Meter. Das Größtmassenspringen wird Sonntag unter Teilnahme der besten Arbeiterkletterer erfolgen. Alle Arbeiterturner können auf diese ausgezeichnete Sportanlage, die Arbeiterpartei für Arbeiterpartei geschaffen haben, stolz sein.

Eishockeyturnier um den Tatarapokal.

53-Meter-Eisprung eines Norwegers.

In Altsiedels begann am Mittwoch das internationale Eishockeyturnier um den Tatarapokal, den der Lawn-Tennis-Club Prag zu verteidigen hat. Im ersten Spiel schlug der Budapester Eishockeyverein die Eishockeymannschaft des F. C. Preußen (Berlin) überlegen mit 11:1 Toren. Im zweiten Treffen standen sich der E. T. C. Prag und eine spielfreie polnische Auswahlmannschaft gegenüber. Die Tschechen waren den Polen in jeder Phase des Kampfes glatt überlegen und setzten mit 12:1.

Gleichzeitig kam im Rahmen der tschechischen Sportwoche unter großer internationaler Beteiligung ein Eiskrieger zum Austrag, das von dem Norweger Knud mit dem weitestgehenden Sprung von 53 Meter gewonnen wurde. Den zweiten Platz belegte der Deutsch-Böhme Kurlert mit 49 Meter vor dem Polen Gsch.

In Japan springt ein Pole 36 Meter.

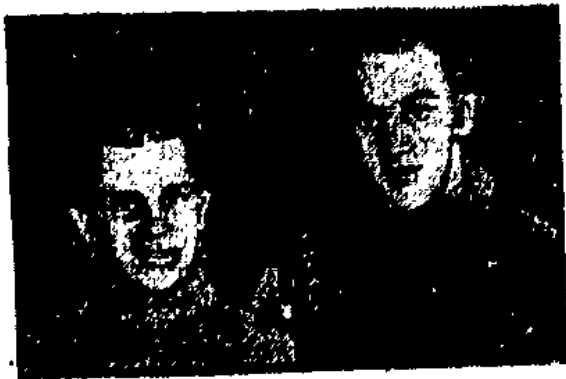
Bei der Sprungkonkurrenz in Japan, dem Ort der diesjährigen Austragung der Weltspiele des Internationalen Eishockeyturniers, wurden bereits ausgezeichnete Leistungen erzielt. Die letzte Konkurrenz gewann der Pole M. Rozmus, der mit 36 Meter einen neuen Schanzenrekord aufstellte. Zweiter wurde der Pole Gsch, dessen bester Sprung 33 Meter war.

verbannt, wurden bereits ausgezeichnete Leistungen erzielt. Die letzte Konkurrenz gewann der Pole M. Rozmus, der mit 36 Meter einen neuen Schanzenrekord aufstellte. Zweiter wurde der Pole Gsch, dessen bester Sprung 33 Meter war.

Die Sieger im Sechstagerrennen.

Dülberg-Petri.

Am Donnerstagabend 11 Uhr ging das 21. Berliner Sechstagerrennen im Sportpalast zu Ende. Als Sieger ging die Mannschaft Petri-Dülberg hervor. Das genaue Ergebnis ist folgendes: 1. Dülberg-Petri 278 Punkte. Zwei Runden zurück



Das Siegerpaar. (Links Petri, rechts Dülberg.)

Hoffens-Debaets 296 Punkte, Kroschel-Junge 189 Punkte, drei Runden zurück Nielen-van Kempen 212 Punkte, vier Runden zurück Dieß-Faubet 334 Punkte, Preuß-Keffiger 250 Punkte. Sieben Runden zurück Behrendt-Manthey 226 Punkte. Insgesamt hat das Feld in 145 Stunden 3661,720 Kilometer zurückgelegt.

Was 10 Schweizer Arbeitersportler leisteten.

Ein interessanter Querschnitt.

Die Leichtathletik wird im schweizerischen Arbeitersport vorwiegend in der Form des Fechtlaufs gepflegt. Einmalsturnveranstaltungen fanden im Jahre 1928 nur sehr wenige statt. Die nachfolgenden Durchschnittsleistungen wurden an den Kreisfesten auf dem Teil recht schlechten Anlagen geschaffen. Bei günstigeren Bodenbeschaffenheit der Anlagen wären bestimmt noch bessere Durchschnittsergebnisse herausgekommen. Aber auch schon die nachstehenden sind für eine Volkssportbewegung, wie sie der Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverband verkörpert, sehr zufriedenstellend.

Durchschnittsleistungen der 10 Besten: 100 Meter 11,57 Sekunden; Weitsprung 6,96 Meter; Hochsprung 1,62 Meter; Stuhlgelstößen (7,25 Kilogr.) 10,28 Meter; Diskuswurf 31,45 Meter; Speerwurf 40,60 Meter.

Haymann zur Europameisterschaft zugelassen.

Trotz der letzten Niederlage.

Der Tripartitenausschuss der Internationalen Box Union hat auf Grund der vorgenommenen Abstimmung bei den Landesverbänden den Beschluß gefaßt, von den vier gemeldeten Bewerbern nur den deutschen Meister Ludwig Haymann und den schon seit längerer Zeit als Titelanwärter vorgezeichneten Belgier Pierre Charles zum Kampf um die Europameisterschaft im Schwergewicht zuzulassen. Die jüngste f. o. Niederlage Haymanns spielt dabei keine Rolle, denn seine Gesamtleistungen sind derart, daß er für einen Kampf um die Europameisterschaft qualifiziert erscheint. Einmütig ist nur an Max Schmeling, der durch einen Unfalltreffer von Gypin Daniels geschlagen wurde, wenig später aber die deutsche Meisterschaft gewann. Charles hat für den Titelkampf bereits das schärfste Training aufgenommen, zu seinen Sparringpartnern zählen auch die in Deutschland bestens bekannten Belgier Debarbieux und Sas.

Dr. Diem zurückgetreten.

Der Senat der Deutschen Hochschule für Leibesübungen hielt am Mittwoch unter Vorsitz von Geheimrat Dr. Bier eine Sitzung ab, in der auch der Vorsitzende des Kuratoriums, Staatssekretär Dr. Lohmann, teilnahm. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab Dr. Diem im Hinblick auf die gegen ihn und den Senat erfolgten öffentlichen Angriffe sein Amt als Senatsbeauftragter in die Hände des Senats zurück.

Um die Landesmeisterschaft von Niederösterreich.

Kiefling schlägt Sturm 19 7:3 (4:1).

Die Landesmeisterschaft der niederösterreichischen Arbeiterkrieger wurde Sonntag mit dem Spiel Kiefling gegen Sturm (1) in St. Pölten fortgesetzt. Kiefling siegte überlegen 7:3 und beendete mit diesem Erfolge die erste Runde, ohne eine Niederlage erlitten zu haben. Der Stand der Landesmeisterschaft nach der ersten Runde für die nur noch das Treffen Stoderan gegen Ober-Waltersdorf aussteht, ist folgender: Kiefling 4 Spiele, 8 Punkte; Stoderan 3, 4; Sturm 1, 3; Ober-Waltersdorf 4, 3; Wänferndorf 1, 0.

Schnelllauf-Europameisterschaften in Davos. Der Amsterdamer Eislaufklub gibt bekannt, daß er von der Organisation der Europameisterschaften im Eisschnelllaufen, die am 19. und 20. Januar in Amsterdam zum Austrag kommen sollten, absieht. Die Meisterschaften werden nunmehr höchstwahrscheinlich in Davos durchgeführt werden.

Die Auslosung für die Davisplatzspiele wird am 4. Februar in Paris in Gegenwart der diplomatischen Vertreter der beteiligten Länder und unter Leitung des französischen Sportmeisters Henry Paté vorgenommen.

Sport erhält jung, sogar Achtzigjährige! Eine originelle Abzugsgründung fand in Vagen statt. Dort fanden sich unter dem Vorsitz des 84jährigen Herrn Hefemann zwanzig alte Herren zusammen, die sämtlich das 80. Lebensjahr überschritten haben, um einen Motorclub zu gründen. In den Aufnahmebedingungen steht, daß jedes Mitglied auch heute noch den Motorclub aktiv betreiben müsse und mindestens 80 Jahre alt zu sein habe.

Auf alle nicht ausgestellten Waren während des Inventur-Ausverkaufs

20%

Ermäßigung!

Unser diesjähriger enorm billiger Inventur-Ausverkauf

ist die größte Sensation für Danzig, um jeden Preis müssen wir räumen:

Herren-Mäntel, Damen-Mäntel, Kleider, Kinder- und Mädchen-Konfektion Herren-Artikel, Hüte, Mützen, Oberhemden, Handschuhe, Trikotagen

Keine leeren Worte, sondern Tatsachen werden es Ihnen beweisen

Meine 4 großen Schaufenster werden Ihnen alles sagen

Damen- u. Kinder-Bekleidung **Schmidmayer** Herren- u. Knaben-Bekleidung

Altstadt, Graben 94 Altstadt, Graben 95

Die Preise sind rücksichtslos bis zu

50%

herabgesetzt!

Friedrich Schlegel.

Zur 100. Wiederkehr seines Todestages am 12. Januar.

Hätten allein jene Dichter und Denker Bedeutung, die wenigstens mit einem oder dem anderen Werke bei den nächsten Geschlechtern fortleben, so wäre Friedrich Schlegel der Geringste einer, denn er wird nur noch von einem engeren Kreise von Fachleuten gelesen und gefacht. Dennoch gehört er zu den markantesten Gestalten der deutschen Geistesgeschichte. Der ganze mächtige Wandel, der sich hier an der revolutionären Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert vollzog, konzentriert sich geradezu in dem einen Friedrich Schlegel. Als Enkel eines Juristen, Sohn und Neffe von Dichtern (des unsterblichen Johann Adolph und des wirklich bedeutenden Johann G. C. C.), war Friedrich gewissermaßen durch geistige Inzucht zum kritischen Vergleicher und feinsinnigen Pfadfinder geboren. Ueberreiztheit und Uebersteigerung lagen ihm als verhängnisvoll abelndes Familienerbe und als Gehärdete seiner ganz auf Intellektualität gestellten Klasse schon im Blute. So wurde er im bürgerlichen Leben eigentlich — nichts, ein genialer Bohemien, der schlecht und recht von der Feder lebte, hier Vorlesungen hielt, dort Zeitungschriften herausgab, der sich früh und mit der ganzen Ausgeglichenheit des Unruhgetriebenen an eine kraftvolle Frau, Josefa Mendelssohn Tochter Dorothea, anklammerte und endlich im Hofen so vieler Versagelöten landete: im starren Glauben des katholischen Dogmas.

nung zur französischen Revolution, das in diesen „Fragmerten“ Friedrichs und in verwandten Neugerungen Fichtes, Novalis-Hardenbergs, Schelling's und anderer Zeitgenossen aus Licht trat.

In ergebnisreichen Zusammenkünften der Romantiker in Jena (um 1800) wurde diese Theorie nach allen Seiten fruchtbar ausgebaut. Friedrich bewährte sich dabei als Ringbrecher sondergleichen. Keiner legte wie er die Gebote einer allgemein verpflichtenden Sittenlehre, die Grenzen zwischen Dichtung und Kunst, zwischen Kunst und Wissenschaft, zwischen Mann und Weib nieder. Jense dieser Bestrebungen ist sein kurzer, mehr gemollter als gekonnter Roman „Lucinde“ (1799); aber wie früh schon er trotzdem allen Moral- und Sexualanschauungen der Zeit ins Gesicht! Wie rücksichtslos zeichnete er die Frau, die über sich und ihren Leib nach eigenem Willen verfügt, wie fest einen ganzen Schwarm von Männern, der den Geschlechtsverkehr, die Faulheit und Trägheit als „Kunst“ zu üben wagt!

Wenn Friedrich Schlegel von dieser souveränen Höhe der Philisterverachtung wieder hinabstieg, so lag das zum guten Teil an den Einwirkungen Napoleons in das innere Gefüge Deutschlands: der Romantiker und Verkünder des schöpferischen Prinzips, der in allem organisch Gewordenen, auch in Volk, Staat und Kirche, etwas geheimnisvoll Lebendiges, zuletzt Poetisches sah, empörte sich über das Mechanische, kalt Verstandige der Maßnahmen und Verordnungen des Korjens und verneinte sich, durch sie gereizt, mit wahrer Jubelstimmung in das Wunder des geschichtlichen Werden. Er entdeckte dabei im Geist, im Dämmerlichte des deutschen Mittelalters und im Rahmen der katholischen Legenden, die Wirklichkeitsgewordene Dichtung sondergleichen. Er lernte es, in allen Neugerungen des Lebens dem Herzschlag der Dinae zu lauschen, und nahm es als Pflicht auf sich, die Entwicklung, die das Göttern gebant hatte, möglichst ungestört ins Morgen hinauszutreiben.

Im Reichen dieser Tendenzen schrieb Friedrich Schlegel seine reifen Werke, gestaltete er die letzte Epoche seines Lebens. Er lautete (und eröffnete damit die Sprach- und Kulturreform des Ostens) der Sprache und Weisheit der Jüder“ (1808), führte den Gedanken der organischen Entwicklung in den wichtigen Vorlesungsreihen „Ueber die neuere Geschichte“ (1811) und „Geschichte der alten und neueren Literatur“ (1813) durch und entwickelte schließlich seine konzeptionskritische „Philosophie des Lebens“ (1823) und seine „Philosophie der Geschichte“ (1828). Um seinen Ideen auch handelnd zu dienen, verließ er in den Jahren 1808 und 1809 für den Erzherzog Karl die Anstöße an die österreichische Armee, trat als Diplomat in die Dienste Metternichs und stellte der Reaktion und dem Merkantilismus seine Zeitschriften „Deutsches Museum“ (1812/13) und „Concordia“ (1820/23) zur Verfügung. Das revolutionär-

diktatorische Erlebnis, das Napoleons Eingreifen trotz allem für Deutschland bedeutete, hatte dem Geistesfelsen der Geschlofen den rebellischen Willen zerbrochen. Wie das ganze verängstigte deutsche Bürgertum der Zeit stüchelte er fromm unter den Schutz von Thron und Altar.

Dr. Alfred Weinberg.

Alexander Vernet-Holenia: „Parforce“.

Aufführung im Düsseldorf Schauspielhaus.

Der Kleist-Preisträger von 1926 zeigt in seinen Bühnenwerken keinen einheitlichen Weg. Wir brauchen nur seine „Alkestis“, seinen „Saul“, einereits, seine „Dlaphotrida“, seine „Deisterische Komödie“, seine „Eros“ und sein „Flagrant“ andererseits zu nennen. Den letztgenannten Werken folgt inhaltlich auch „Parforce“, eine Komödie, welche im Parforcejagdtempo viele unverfängliche, aber auch viele verhängliche Liebesituationen zur Darstellung bringt. Die Grundform auch dieses Stückes kann nach einer Bemerkung Walter Deynens lauten:

„Noch jeder bessere Mann benahm sich, wo er konnte, polhann.“

„Parforce“ ist offenbar, wie Vernet es für seine „Dlaphotrida“ und seine „Deisterische Komödie“ selbst zugibt, dem „Publikum auf den Leib geschrieben“. Soweit es höhere Ziele verfolgt, wurden diese dem Publikum wohl kaum bemerkbar. Es nahm die Komödie als solche in fröhlicher Silvesterstimmung lustig auf und dankte zum Schluß mit lebhaftem Beifall.

Dr. S. E.

Kampf der Zensur!

Rundgebung der Dichteralademie.

Die Sektion für Dichtkunst an der Preussischen Akademie der Künste erläßt folgende Rundgebung gegen die Zensur an Kunstwerken: „Der Preussische Landtag hat sich kurz vor seinen Weihnachtssitzungen mit Fragen der Wiedereinführung der Zensur im Deutschen Reiche befaßt. Wir sind der Ueberzeugung, daß Zensur zumeist das Gegenteil dessen bewirkt, was der Gesetzgeber gewollt hat. Durch ein Verbot werden weislose Erzeugnisse der Literatur und Kunst, die sonst im Dunkel blieben oder bald wieder im Dunkel vergraben, wie durch Scheinwerfer hell beleuchtet. Widerstandene Kunstwerke dagegen geraten in Gefahr, verboten zu werden. Das kann der Gesetzgeber nicht wollen, da dies der Verfassung widerspricht. Darum werden wir grundsätzlich jede Zensur bekämpfen, um so mehr, als die bestehenden Gesetze zum Schutze des Volkes durchaus genügen. Zensur bringt neue Zwifigkeit und Parteintum in unser Kulturleben!“

TECHNISCHE UMSCHAU

Beilage der Danziger Volksstimme.

Das Skelett aus Stahl.

Die neue Bauweise. — Es kann auch im Winter gebaut werden.

Es geht noch immer reichlich langsam voran mit der Einbürgerung der Stahlbauweise in Deutschland. Man muß zugeben, daß die Ursachen zum Teil darin liegen, daß die deutsche Stahlindustrie der Aufgabe nicht völlig gewachsen ist. Vor allen Dingen in der Herstellung völlig aus Stahl errichteter Kleinhäuser, müssen noch manche Erfahrungen gesammelt werden, ehe es gelungen ist, die für Deutschland geeigneten Typen für die serienmäßige Herstellung herauszuarbeiten.

Dagegen reichen unsere Erfahrungen im Stahlblechbau schon so weit zurück, daß eigentlich nicht nur im modernen Fabrikbau, sondern auch im Wohnungsbau dieses moderne Baufahrzeug in viel größerem Umfange Anwendung finden sollte. Leider ist unser Baugeschäft sehr viel schwerfälliger und konservativer als unsere Industrie und fräut sich in ziemlich unverständlicher Weise gegen jede

Moderisierung der Baumethoden.

Direktor Hans Schmudde hielt vor einiger Zeit deshalb auf der Tagung der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit und Bauwesen im Wohlfahrtsministerium in Berlin einen Vortrag, in dem er die Vorteile der Verwendung des Stahls für den Hochbau wie folgt kennzeichnete: Die Schnelligkeit der Ausführung wird erheblich gefördert. Während der Verhandlungen mit den Behörden können schon die Konstruktionszeichnungen für das Stahlgerüst angefertigt werden, so daß unmittelbar nach erhaltener Baugenehmigung und der Herstellung der Fundamente mit der Aufstellung des Stahlgerüsts begonnen werden kann. Die Trennung der Werkstattarbeit von der Baustellenarbeit, der Montage und die Einfachheit der letzteren, die zu einem großen Teil von ungelerten Arbeitern auszuführen ist, ergibt gegenüber allen anderen Bauweisen einen weiteren erheblichen Zeitgewinn.

Mit diesen Ersparnissen an Bauzeit ist gleichzeitig der häufig nicht genügend gewürdigte Vorteil verbunden, daß das benötigte Kapital viel schneller zur nutzbringenden Arbeit gelangt. Schließlich bedeutet bei den heutigen Kosten des Baukapitals

jeder Monat früherer Fertigstellung

eine Zinnersparnis von rund 2 Prozent. Es ist daher wichtig, die Vorbereitung des Baues mit der größten Sorgfalt vorzunehmen, bevor mit dem Bau unter Inanspruchnahme des Baukapitals begonnen wird, um, wenn irgend möglich, Änderungen nach dem Baubeginn zu vermeiden.

In dieser Beziehung sind uns die Amerikaner zweifellos voraus und ihre überragend kurzen Bauzeiten sind viel weniger auf eine Ueberlegenheit der amerikanischen Bauindustrie zurückzuführen, als auf eine gründlichere Bauvorbereitung. Bei Anwendung des Stahlgerüstbaues lassen sich erhebliche Gewinne an Bauzeit erreichen, wenn der Konstrukteur rechtzeitig seine Angaben bekommt und statische Berechnungen und Zeichnungen durchgehend vor dem eigentlichen Baubeginn angefertigt werden können, denn diese Vorarbeiten erfordern insbesondere bei unregelmäßigen Grundrissen oft mehr Zeit, als die Ausführung der Konstruktion in der Werkstatt.

Die Unabhängigkeit der Stahlbauweise von der Witterung ist ein Vorzug, der bei

Ausführungen im Winter

besonders stark in die Erscheinung tritt. Bei einem Bau, der im Winter zur Ausführung gelangt, kann das ganze Stahlgerüst fix und fertig aufgestellt werden, in der Zeit also, während welcher die Maurer und Bedenhersteller während des Frostes nicht arbeiten können. Dieser Vorteil wird natürlich nur erreicht, wenn, wie bei den amerikanischen Volkenträgern, auch in den Umfassungswänden Stützen angeordnet werden, so daß das Stahlgerüst von den Bauarbeitern vollständig unabhängig aufgestellt werden kann.

Die größte Sicherheit der Stahlkonstruktionen bei Erdbeben und Explosionen hat dies des öfteren erwiesen. So wäre z. B. die schreckliche Einsturzkatastrophe in der Landsberger Allee in Berlin bei einem Stahlgerüstbau in diesem Umfange nicht eingetreten.

Die häufig betont größere Feuerfestigkeit des Eisenbetons gegenüber dem Stahlgerüstbau besteht für den Hochbau insofern nicht, weil das Stahlgerüst ohnehin eine feuersichere Umhüllung erhält und damit seine Feuerfestigkeit in keiner Weise der des Eisenbetons nachsteht.

Das Ende der „Flohleiter“.

Die neue Maschinenmaschine für Strumpfparaturen.

„Nun sieh dir bloß mal meinen Strumpf an! Er ist heute neu gekauft, sechs Mark das Paar, und schon total verdorben! Dgottogott, wann erfindet man endlich eine Maschine, die ausgelaufene Maschinen repariert?“

Jeder Gatte und Vater kennt und fürchtet dieses Weibgeschrei, das täglich hunderttausendfach erklingt und für ihn einen neuen Griff in sein ohnehin überanstrengtes Portemonnaie bedeutet. Da läßt sich nichts machen, denn auch der beste und teuerste Strumpf ist gegen den Maschinenlauf nicht immun. Mit tüchtiger Heimlichkeit rückt der Faden leise aus den Schlaufen,

immer weiter nimmt das Unglück seinen Lauf,

und plötzlich zieht sich über den ganzen Strumpf jener häßliche Streifen, den der Berliner Wit als Flohleiter bezeichnet. Damit ist der Strumpf erledigt; denn es ist zwar möglich, die ausgelaufene Maschine wieder aufzufangen und einzuziehen, aber dazu gehört eine so unendliche Geduld, ein so scharfes Auge und eine so sichere Hand, daß die wenigsten dazu imstande sind.

Kurz, die Not ist groß; aber schon ist unseren Frauen ein Neller in Gestalt eines Erfinders erfunden, dem die Konstruktion einer Maschine gelungen ist, die automatisch ausgelaufene Maschinen zusammenwebt, den Schaden so völlig unsichtbar macht, und den verdorbenen Strumpf wieder brauchbar gestaltet. Wie wertvoll die Idee ist, erhellt daraus, daß der Erfinder die Summe von acht Millionen Mark, die ihm für den Verkauf seines Patentes angeboten wurde, glatt zurückgewiesen hat; denn er rechnet mit Recht auf weit höheren Gewinn.

Die neue Maschinenmaschine hat die Form und Konstruktion einer kleinen Nähmaschine; sie wird elektrisch betrieben, und ihre sich auf- und abbewegende Nadel besitzt an der Spitze einen beweglichen Haken, der sich automatisch zu einer Dese schließt. Diese Nadel wird in die Leiste, nach voll-

ständige Schlaufe des gerissenen Fadens eingeführt und der Faden selbst an dem Haken befestigt. Bei der Auf- und Niederbewegung der Nadel öffnet und schließt sich die Dese und webt auf diese Weise den Faden so genau in die Laufstelle ein, daß auch

mit dem Vergrößerungsglas kein Fehler zu entdecken

ist. Um den zu reparierenden Strumpf am Nittchen zu verhindern, hält ihn eine gezahnte Platte fest; und eine automatische Bremse stoppt die Maschine ab, sowie durch unrichtige Führung des Strumpfes ein Webefehler zu entstehen droht. Die Aufstellung einer oder mehrerer solcher Maschinen in einschlägigen Geschäften bedeutet die Eröffnung einer hohen und laufenden Einnahmequelle; aber auch in jedem Privathaushalt, dem mehrere Frauen angehören, wird sich die Maschine in kürzester Zeit bezahlt machen und seinen Mitgliedern viel Geld ersparen.



Mit dem Fahstuhl ins Luftschiff.

Die Amerikaner bauen ein Luftschiff aus Metall.

In der Stadt Glendale in Kalifornien wird ein Luftschiff gebaut, das in mehr als einer Hinsicht interessant ist. Ob es allerdings den Erwartungen seiner Erfinder entsprechen wird, ist eine andere Frage. Die Amerikaner sind nämlich vom bisherigen Prinzip vollkommen abgewichen und haben einen zepplinähnlichen Schiffskörper gebaut, der ganz aus Leichtmetall besteht, also keine brennbaren Hüllen und keine Gasballons besitzt. Der Antrieb dieses Schiffes erfolgt durch Dampfmaschinen mit Schiffspropellern. Die Erbauer hoffen, mit diesem Luftschiff hundert Meilen in der Stunde zurücklegen und dabei außer der Fracht auch noch vierzig Passagiere befördern zu können. Die ersten Probefahrten sollen im Laufe des Frühjahrs beginnen. Das Luftschiff wird an einem Unterarm befestigt werden, der gleichzeitig den Zugang zum Schiff vermittelt. Man hat zu diesem Zweck in das Innere des Mastes einen Fahstuhl gebaut, der aus einer runden Stahlhülse besteht und der immer nur zwei oder drei Personen befördern kann. Unsere Aufnahme dieses neuen Fahstuhls zeigt, daß die Beförderung in dieser Hülse nicht gerade zu einer Unnehmlichkeit zählen dürfte.

Telephonanlage mit Sucheinrichtung.

„Herr Meier ist im Hause, aber ich kann ihn nicht finden!“ ruft das Telephonfräulein verzweifelt in den Trichter. — „Dann suchen Sie ihn, bis Sie ihn finden!“ brüllt der Chef müde in sein Telephon. Das geplagte Telephonfräulein beginnt rasend zu stöhnen; in allen Büros schrillen die Klingeln, die Leute unterbrechen ihre Arbeit, Stadt- und Ferngespräche bleiben unbeantwortet, der ganze Betrieb steht minutenlang still, und kostbare Zeit geht verloren. Selbst die beste Haus-Telephonanlage hilft eben nichts, wenn der gerade dringende Verlangte seinen Arbeitsplatz verlassen hat; und dieser unangenehme Zustand wird sich nicht ändern, bis das drahtlose Westentaschentelephon erfinden ist, — oder bis man sich eine Telephonanlage mit Sucheinrichtung angeschafft hat, wie sie neuerdings gebaut werden.

Eine solche Suchtelephonanlage ist ebenso einfach wie praktisch. In allen Räumen, wo es nötig erscheint, werden Gruppen verschiedenfarbiger, weithin sichtbarer Signallampen angebracht, die mit der Telephonanlage in Verbindung stehen. Ist nun jemand nicht an seinem Arbeitsplatz, und daher mit seiner „Rufnummer“ nicht zu erreichen, so unterbricht man die Verbindung und wählt die „Suchnummer“ des Betreffenden, die stets um eine bestimmte Zahl höher ist als die „Rufnummer“, damit man sie sich leicht merken kann. Sofort schalten sich in allen Räumen des Betriebes die Signallampen ein, und zwar in der Kombination, die das Suchzeichen des verlangten Beamten darstellt — beispielsweise rot-grün für Herrn Meier, weiß-rot für Herrn Schulze. Gleichzeitig ertönt in jedem Büro ein leichtes Ricken, auf den Fabrikhören, in den Seberien eine Hupe, um alles auf das Lichtsignal aufmerksam zu machen.

Der Gesuchte erkennt an der Farbenkombination, daß er gemeint ist, geht an den nächsten Telephonapparat, wählt seine „Suchnummer“ und ist mit der Stelle verbunden, die ihn zu sprechen wünscht. Bei Herstellung der Verbindung ertönen sofort alle Lampen, und die Anlage ist von neuem dienstbereit. Benutzt man Signallampen von vier Farben, so kann man bereits eine ansehnliche Zahl von Personen suchen; und läßt man die Lampen für eine bestimmte Person ruhig brennen, für eine andere aber flackern, so genügt eine solche kleine Lampengruppe bereits für hundertzwanzig verschiedene Anrufe.

Drahtlose Kraftübertragung.

Neue Versuche Marconis.

Vor einigen Monaten kam aus Amerika die Nachricht, daß der große Erfinder Marconi, der Schöpfer der drahtlosen Telegraphie, sich mit dem Problem der drahtlosen Kraftübertragung bereits praktisch experimentell beschäftigt. Er soll eine Möglichkeit gefunden haben, um vom Niagara-fall aus elektrische Kraft auf drahtlosem Wege weiter zu leiten, und zwar direkt an den für den Empfang jeweils bestimmten Empfänger.

Das Problem der drahtlosen Kraftübertragung ist das Problem der Zukunft, mit dem so gut wie alle Probleme, mit denen sich heute unsere Technik herumquält gelöst wären. Wir brauchen uns nicht mehr um den Leuchtakumulator zu bemühen, wenn wir die elektrische Energie auf drahtlosem Wege übertragen könnten. Wir brauchen nicht mehr nach dem Lichtmotor zu suchen, wenn wir unseren Automobilen, unseren Flugzeugen, genügend elektrische Energie zum Antrieb eines Elektromotors auf drahtlosem Wege übermitteln könnten. Das Brennstoffproblem wäre außerordentlich vereinfacht. Die Nutzlast aller Flugzeuge könnte verdoppelt werden, wenn sie keinen Brennstoffvorrat mit sich herumführen müßten. Die Probleme des Kohlentransportes würden fortfallen. Kurzum es läßt sich kaum ausdenken, welche ungeheuerliche Revolution diese Erfindung hervorrufen würde. Dabei ist das Problem theoretisch außerordentlich einfach. Denn, wenn man überhaupt elektrische Energie übertragen kann, wie wir es bereits im Radio und in der drahtlosen Telegraphie und Telephonie tun, so ist es natürlich kein prinzipielles, sondern nur ein quantitatives Problem, so große Mengen elektrischer Energie auf drahtlosem Wege zu übermitteln, daß sie auch als Kraft in größerem Maßstabe Verwendung finden können. Und doch haben bisher alle Techniker, Ingenieure und Erfinder vergeblich ihre Kunst gerade an diesem Problem verübt. Niemanden ist es bisher gelungen, einen Apparat zu finden, der die Übertragung größerer elektrischer Energien auf drahtlosem Wege ermöglicht. Das Hauptproblem liegt wohl in der Driftierung der hochgeladenen Wellen und in der Frage ihrer Polsterung gegen den Kraftverlust. All diese Probleme will Marconi nun in nächster Zeit überwunden haben. Die amerikanischen Wissenschaftler behaupten, daß er einen prinzipiell neuen Gedanken für die drahtlose Kraftübertragung gefunden habe und daran gehe, ihn praktisch zu erproben. Er will seine Versuche bei den gewaltigen Kraftwerken des Niagara-falles beginnen und von dort aus auf drahtlosem Wege elektrische Kraft weite Strecken, wenn möglich gar nach England, übertragen.

Wir sind in unserer Zeit an technische Ueberwältigungen und Neuerungen gewöhnt. Aber diese Erfindung wäre ein so unerhörtes Wunder, daß wir ihre Wirkungen uns kaum ausdenken vermögen. Die ganze Welt beachtet deshalb mit Spannung den Fortschritt der Versuche Marconis, der schon vor längerer Zeit die feste Gewissheit ausgesprochen hat, daß das Problem der drahtlosen Kraftübertragung noch im Laufe der nächsten Zeit gelöst werden würde.

Abwinker für Motorräder.

Der Fahrtrichtungsanzeiger hat sich bei Automobilen so gut bewährt, daß sein Gebrauch in kürzester Zeit allgemein geworden ist. Aber die Motorradfahrer mußten sich bis jetzt mit der alten Handwinkel-Methode begnügen, obgleich es für sie stets unbequem und oft nicht ungefährlich war, die Hand gerade in der Kurve von der Lenkstange zu nehmen. Nun ist endlich auch für Motorräder ein Abwinker auf dem Markt erschienen, der einfachste Konstruktion mit billigem Anschaffungspreis verbindet und deshalb in Motorradfahrerkreisen rascheste Verbreitung finden dürfte. Der rot lackierte, pfeilförmige Abwinker wird auf das vordere Ende des Vorderrad-Rotflügels angeschraubt oder -genietet; der den Winker bewegende Hebel wird mittels Klemmschraube an der Lenkstange unmittelbar vor dem linken Handgriff befestigt und kann bedient werden, ohne die Hand von der Lenkstange loszulassen, indem der Daumen den Hebel niederrückt und wieder los läßt, sobald der Abwinker seine Pflicht getan hat. Durch federnde Bewegung des Daumens kann der Abwinkerpeil zum Hin- und Herbewegen gebracht und seine Sichtbarkeit dadurch erhöht werden. Bei Nacht fällt das Licht des Scheinwerfers auf den Winkerpeil und beleuchtet ihn so hell, daß er von rückwärts genau wie bei Tage sichtbar ist. Ebenso einfach wie am Rotflügel des Vorderrades kann der Abwinker auch am Rotflügel des Hinterrades angebracht werden, wenn der Gebraucher dies für zweckmäßiger halten sollte.

Die größte elektrische Schaufel der Welt.

Im nordamerikanischen Staat Illinois ist die größte elektrische Schaufel der Welt gebaut worden, die im Tagbau eines Kohlenbergwerks Verwendung finden soll. Der „Löffel“ dieser Schaufel kann 11.450 Kubikmeter Erde mit einem Griff aufnehmen und 30 Meter heben. Diese Erdmenge genügt zur Auffüllung eines Bedens von 2,13 Meter Länge, gleicher Breite und 0,3 Meter Tiefe. Die mit einem Griff gehobene Kohlenmenge genügt zur Beladung von acht großen Lastwagen. Mit dieser Schaufel, deren Arm 25 Meter lang ist, kann ein kreisförmiges Gebiet von 46 Meter Halbmesser oder mit einem Flächenmaß von 6650 Quadratmeter erfährt werden. Die Bedienung dieser Schaufel ist einem einzigen Arbeiter übertragen, der alle Bewegungen von einem Stand aus regelt. Man hat berechnet, daß die Leistung dieser Schaufel ungefähr das Dreifache der bisherigen Schaufeln betragen wird, die heute von den größten Bergwerken der Vereinigten Staaten in großem Umfange verwendet werden.

Eine neue Aluminiumlegierung.

Bei einer neuen nordamerikanischen Aluminium-Legierung, die unter dem Namen „Hyb-Zum“ in den Handel gebracht wird, sind sie sonst üblichen Zusatzmetalle, wie Kupfer, Mangan, Silizium und Magnesium, durch Nickel und Metalle der Chromgruppe ersetzt, doch ist der Anteil derselben nicht größer als 2 Prozent. Diese Legierung hat eine saubere, weiße, silberartige Farbe, läßt sich sehr gut polieren, mit dem elektrischen Lichtbogen besser schweißen als Aluminium oder die bisher bekannten Legierungen und ist sehr widerstandsfähig gegen Korrosion oder andere chemische Einflüsse. Das spezifische Gewicht ist 2,73, die elektrische Leitfähigkeit 45 bis 50 Prozent derjenigen von Kupfer. Je nach der Wärmebehandlung kommt diese Legierung in vier verschiedenen Arten auf den Markt, die keine weitere Wärmebehandlung mehr nötig haben.

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Ein eintäglicher Beruf.

Ein Arzt bringt angehenden Medizinen das Simulieren bei. Die politischen Militärbehörden brachten in Erfahrung, daß ein in Dirsch bei Warschau wohnhafter junger Mann namens Gular, aus dem Jahrgang 1900, auf unlegale Weise vom Militärdienst befreit wurde. Es stellte sich heraus, daß G. bei der Ausmusterung den Wahnsinnigen simuliert. Die Ermittlungen ergaben weiter, daß ein in Dirsch wohnhafter ehemaliger russischer Militärarzt sich seit längerer Zeit damit befaßt, militärärztlichen jungen Leuten das Simulieren verschiedener Krankheiten gegen ein Entgelt von 100 Dollar beibringen. Er hatte eine ungeheuer einträgliche Praxis. Sowohl der Arzt als auch eine Reihe junger Leute, die durch seine Lehren befreit worden waren, wurden verhaftet. Weitere zahlreiche Verhaftungen stehen noch bevor.

Die Französin darf bleiben.

Der „Blz aus Notwehr“ hat vorläufig keine unangenehmen Folgen für sie.

Die Französin Johanna Kuch, die den jungen Kaufmann Hermann Kosenowart so arg zugerichtet hatte und ursprünglich von der Polizei festgenommen war, wurde durch den mit der weiteren Ermittlung betrauten Richter wieder auf freien Fuß gesetzt.

Es entstand nämlich um diese heikle Angelegenheit eine juristisch komplizierte Frage, ob die K., angesichts der Tatsache, daß sowohl der Betroffene, als auch seine Familie jede Klage verweigern, überhaupt gerichtlich verfolgt werden könne. Außerdem liege kein Todesfall vor und auch kein Leidtragender sei vorhanden. Nichtsdestoweniger nahm der Ermittlungsrichter der Französin eine schriftliche Verpflichtung ab, Warschau bis auf weiteres nicht zu verlassen. Die Ermittlungen werden fortgesetzt.

Der Gesundheitszustand des K. hat sich inzwischen sehr verschlechtert. Er bekam nämlich hohes Fieber und verlor das Bewußtsein, wobei er im Fieber äußerst drastische Einzelheiten des Mordaktes ausplauderte. Ein herbeigeholtes Spezialkonsilium schöpfte den Verdacht, daß eine Wutvergiftung eingetreten sei.

Das Interessanteste an der ganzen tragikomischen Geschichte ist die Tatsache, daß die Französin nach ihrer Freilassung den Dienst bei den Schwägerinnen des K. wieder aufnahm. Sie bezieht nach wie vor dasselbe Zimmer, in dem der Mord begangen wurde.

Mord in der Kirche.

Mit Bajonetten und Ketten eingedrungen.

Aus Lemberg wird über einen furchtbaren Mord berichtet, der in der Kirche in der Dirschstadt Madno begangen wurde. Am Sonntag drangen während des Gottesdienstes drei mit Bajonetten und Ketten bewaffnete Männer ein, die sich durch die andächtige Schaar bis an eine Bank drängten, in der der Einwohner von Madno Kazimierz Konarski saß. Aus dem Hinterhalt verfehlten sie dem nichtabnehmenden Konarski einige Schüsse und Tische, so daß Konarski über die Bank stürzte.

In der Kirche entstand eine große Panik. Niemand dachte daran, die Mörder festzuhalten. Zum Glück hatte man sie erkannt, so daß die Polizei zur Verhaftung der Übeltäter und Kirchenschanzer schreiten konnte. Doch gelang es ihr, nur einen Mörder, und zwar Jan Mazin, zu verhaften. Seine Komplizen, die Beuteren Karol und Leon Mazin, hatten sich verborgen. Der armenwolle Mord hat in der ganzen Umgebung große Erregung hervorgerufen.

Wenn man sparen will.

Bei der Selbstbereitung von Bohnerwachs schwer verunglückt.

Das bei Dr. Bartusjak in der Wipolnistrasse in Warschau angestellte Dienstmädchen Stefania Konieczna war dabei, sich Bohnerwachs selbst zu bereiten. In diesem Zweck stellte sie eine Mischung von Terpentin und Wachs auf den Küchenherd. Das Terpentin explodierte und bespritzte die am Herd stehende K., so daß sich ihre Kleider entzündeten. Sie mußte mit lebensgefährlichen Brandwunden in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Auch die Frau Dr. Bartusjak, welche das Dienstmädchen retten wollte, trug leichtere Brandwunden davon.

Beamtenverhaftungen in Strelno.

Auf Anordnung des Staatsanwalts wurden von der Stadtkasse in Strelno verhaftet der Rentier Bander, der Vollzugsbeamte Dymut und die Buchhalterin Zeklaw, da bei der letzten Kassenrevision Ungenauigkeiten in der Buchführung entdeckt wurden.

Der „Aero“ von Oberschlesien.

Er fecht eine ganze Ortschaft in Brand.

In der Ortschaft Ligota Kameralna (Oberschlesien) brachen am Dienstag gleichzeitig an mehreren Stellen Brände aus, die eine ganze Reihe Wohn- und Wirtschaftsgebäude vernichteten. Ein der Brandstiftung verdächtiger Bauer, namens Adolf Mabeja, wurde von der Gendarmerie festgenommen. Er legte ein volles Geständnis ab und erklärte, er habe bereits mehrfach vergeblich versucht, den Ort in Brand zu setzen, da er sich an dem herrlichen Bild der Feuersbrunst ergötzen wollte. Diesmal sei ihm sein Vorhaben gelungen, worüber er sich auch außerordentlich freute.

Holzauktion. Die staatliche Oberförsterei Ciempiszewo veranstaltet am Montag, 14. Januar, im Gasthause Ciempiardt in Ciempiszewo (Schirps bei Thorn) eine Versteigerung trockenen Brennholzes. Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auktion bekanntgegeben.

Der Provinzial-Kommunalverband für Pommernellen hat in seinem Vorschlag für 1929/30 die Einnahme und Ausgabe den Betrag von 731111 Zloty vor, eine Summe, die den vorjährigen Etat von 2066156 Zloty übersteigt. Es sind bestimmt für Wegebau (einschl. Brücken usw.) 382703 Zloty, für Volkshausklärung 29000 Zloty, für Kultur und Kunst 54000 Zloty, für öffentliche Gesundheitspflege 559312 Zloty, für öffentliche Fürsorge 104755 Zloty, für Zwecke der Landwirtschaft 254630 Zloty und für Zwecke des

Handels und der Industrie ganze 5000 Zloty! Für verschiedene Ausgaben wird ein Betrag von 54000 Zloty bereitgestellt.

In Bromberg brannte es.

Eine ganze Familie in Gefahr.

Am 8. Januar entzündeten in Bromberg drei Brände. Der gefährlichste Brand brach auf dem Dachstuhl eines Hauses in der Marcinkowki-Allee aus, wo besonders die Rettung der in einer Dachstube wohnenden Familie des Leopold Schmidt der Feuerwehr viel zu schaffen machte. Gefährlich war auch ein in der Tischlerei der Firma Mat u. Co. in der Grünwaldstrasse entstandenes Feuer, das sämtliche Fabrikmaschinen sowie ein großes Bretterlager vernichtete. Der dritte Brand, welcher keine größeren Schäden anrichtete, war in der Ortschaft 8 ausgebrochen.

Kampf mit einem Wildschwein.

Der Förster wird verletzt.

Bei einer Jagd in Komierow, Kreis Sempolno, näherte sich der auf der Jagd beteiligte Förster Klfak einem angeschossenen Wildschwein, um es mit dem Dolch zu erledigen. Das etwa 250 Kilogramm wiegende Tier stretzte sich jedoch auf den Förster, welcher nur dank der noch rechtzeitig herangekommenen Hilfe anderer Jäger und deren Hunde ohne schwere Verletzungen davon kam.

Auf dem Eise eingebrochen.

Ein kleines Mädchen in Graubenz ertrunken.

Gestern mittag 1 Uhr ist die achtjährige Tochter des Postbeamten Zielowski in der Trinke an der Wabeanflut ertrunken. Die Kleine ging mit zwei Jungen aufs Eis. Das Eis war an der Stelle sehr schwach, alle drei brachen ein, die beiden Jungen konnten gerettet werden. Das Mädchen ist noch nicht gefunden.

Halsbrecherische Flucht.

Nach dem Bezirksgericht in Warschau wurden die Verbrecher Jzianiew Swinski und Teofil Murboniak erschossen, um abzurufen zu werden. Vor Beginn des Prozesses wurden sie in einer Zelle untergebracht, wo bereits einige schwere Jungen warteten. Dem Swinski gelang es, diese zu überreden, ihm sowie seinem Kollegen bei der Flucht behilflich zu sein. Zuerst wurde Swinski bis an ein Fenster in der Zelle gehoben, das er herausbrach. Auf diese Weise gelang er sowie sein Freund auf das Dach. Sie sprangen dann vom Dach und konnten unbemerkt entfliehen.

Aus dem Osten

Spät kommt's, aber es kommt.

Wiederaufnahme des Prozesses Dujardin angeordnet.

Von der Justizprezidenten in Königsberg wird mitgeteilt: In der Strafsache gegen den früheren Hilfsgendarmen Paul Dujardin aus Trier wegen Totschlages hat der Strafsenat des Oberlandesgerichts in Königsberg i. Pr. auf die sofortige Verurteilung des Verurteilten gegen den Beschluß der Strafkammer des Landgerichtes in Jüterburg vom 19. 11. 1928 in der Sitzung vom 5. 1. 1929 beschlossen.

Der angeordnete Beschluß wird aufgehoben. Die Wiederaufnahme des durch Urteil des Schwurgerichtes in Jüterburg vom 1. November 1928 geschlossenen Verfahrens und die Erneuerung der Hauptverhandlung wird angeordnet. Das Oberlandesgericht ist von der Erwägung ausgegangen, daß für das Schwurgericht bei der Verantwortung der Schuldfrage gegen Dujardin seinerzeit die Glaubwürdigkeit der Ehefrau Jaquet und ihre Angaben über die Vorgänge bei der Ermordung ihres Ehemannes offenbar von höchster Wichtigkeit gewesen seien. Wenn auch die Behauptung eines außergerichtlichen Geständnisses der Frau Jaquet durch vorgegangene Beweisaufnahme nicht erwiesen ist, so habe die Beweisaufnahme Tatsachen ergeben, die geeignet erschienen, die für Frau Jaquet günstige frühere Verurteilung zu erschüttern.

Nur das nackte Leben gerettet.

Feuer in Schneidemoor.

Am Dienstag wurde die Ortschaft Schneidemoor im Großen Moosbruch von einem großen Feuer heimgesucht, bei dem mehrere Personen in Lebensgefahr gerieten. Gegen 3 Uhr morgens bemerkte der Zeispächter Bedendorf, daß aus der Küche eines Anweizens Rauch aufstieg. Bald waren alle Wohnräume so mit Rauch gefüllt, daß die Einwohner fluchtartig und nur mit dem Nörrdichtigen bellerde, das Haus räumen mußten. Das Feuer verbreitete sich von der Küche aus so schnell, daß die Fenster eingeschlagen werden mußten, um alle Menschen, die sich im Hause befanden, in Sicherheit bringen zu können. Dabei erlitten einige Kinder nicht unerhebliche Schnittwunden.

Die auf dem Giebelende wohnenden 83 bzw. 84 Jahre alten Eheleute Kairies mußten gleichfalls durch das ausgebrochene Fenster ins Freie geholt werden. Als die Feuerwehr um 3 1/2 Uhr anrückte, fand das Holzhaus schon vollständig in Flammen, so daß die Wehr sich darauf beschränken mußte, die übrigen Gebäude zu sichern. Von dem Mobilien konnte fast nichts gerettet werden. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch nicht genau festgestellt.

Guter Sprossenfang in Kahlberg.

Der Sprossenfang in Kahlberg und Piep hat im neuen Jahr gut eingesetzt, während der Pommesel- und Sprossenfang in. Trotz der großen Kälte geben die Fischer ihrer Gewerbe unermüdet nach. Nicht immer ist ihnen das Glück hold. Oft kehren sie mit geringem Fang und mit von Tausenden zerrissenen Netzen zurück. Ein dem wüthigen

Starkes Anwachsen der nationalen Minderheiten.

Im Laufe der letzten acht Jahre ist die Bevölkerung in Polen um 4 Millionen angewachsen, was eine Zunahme von 15,2 Prozent bedeutet. Den höchsten natürlichen Zuwachs weisen die östpolnischen Wojewodschaften mit 19 auf 1000 Einwohner auf, den niedrigsten die südlichen Wojewodschaften mit 11 auf 1000. Die nationalen Minderheiten in den polnischen Ostprovinzen wachsen, wie die polnische Presse mit Verorgnis feststellt, erheblich schneller an, als die polnische Bevölkerung in Zentralpolen.

„Deutsch“-lein bleibt eine Beleidigung.

Der Schulleiter Peshynski aus Biawowitz bei Anbnit wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt, weil er den dortigen Gemeindevorsteher „verleumdete“, indem er ihn „als einen Deutschen“ bezeichnete.

Zwei Schwestern verbrannt.

Die Chemaner hatten das Feuer angelegt.

Am 8. Januar brach im Dorfe Kempa Gosteca bei Kielce ein Brand aus, dem sämtliche Gebäude des dem Bauern Jan Nybal gehörenden Grundstücks zum Opfer fielen, wobei beide verheiratete Schwestern des Nybal, die 19jährige Stanislawia Wisniewski und die 18jährige Walerja Nowacz, die sich zufällig in der Zeit, als das Feuer entstand, beim Bruder befanden, lebendig verbrannten. Die Ermittlung stellte fest, daß der Brand von den beiden Schwägern Nybals, den Chemanern der verbrannten Schwestern, aus Rache angezündet wurde. Die Brandstifter wußten es nicht, daß sich ihre Frauen beim verhassten Schwager befanden.

Warschauer Effekten vom 10. Januar. Pant Dystontowy 138, Pant Politi 195,50—191, Pant Zwiazku Ep. Jar. 81, Kijewski i Szolke 96, Spich 210, Firley 55, Cukler 46—46,50, Lash 7,50, Regiel 98, Klop 38, Modrzefow 33—32,75, Rudzki 44, Starachowice 38,75—39—38,50, Investitionsanleihe 114—115—114,75, Stabilisierungsanleihe 92, Dollarprämienanleihe 104—105,50—105,50, Konversionsanleihe 67, Eisenbahnkonversionsanleihe 60, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisen vom 10. Januar. Amer. Dollar 8,88 1/2 bez., 8,90 1/2 Brief, 8,86 1/2 Geld, Belgien 124,02 bez., 124,33 Brief, 123,71 Geld, Holland 358,12 bez., 359,05 Brief, 357,25 Geld, Nopenhagen 237,02 bez., 238,52 Brief, 237,32 Geld, London 43,26 1/2 bez., 43,27 Brief, 43,15 1/2 Geld, Kopenhagen 5,90 bez., 5,92 Brief, 5,88 Geld, Paris 34,90 bez., 34,99 Brief, 34,81 Geld, Prag 26,40 1/2 bez., 26,47 Brief, 26,34 Geld, Schweiz 171,64 bez., 172,07 Brief, 171,21 Geld, Italien 46,68 bez., 46,80 Brief, 46,56 Geld. Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 212,09 (Willekurs).

Pofener Effekten vom 10. Januar. Dollarbriefe 55, Kreditland-ischtschrie 50,25, Roggenbriefe 29,75, Dollarprämienanleihe 103 bis 102,50, Cegielni 45—46, Herzfeld-Bittorius 54, Dr. R. Maj 115, Spolka Stolarzka 50. Tendenz behauptet.

Wind müssen die Boote noch in Landnähe kreuzen. Das erfordert viel Zeit. Bis in die Nacht hinein sieht man die Fischer bei Laternenbeleuchtung noch an der Arbeit am Strande. Raun sind die Fische geborgen, so wandern sie in die Kucherei, wo Jungen und Mädchen das Waschen und das Stecken der Fische auf Stangen zum Räuchern besorgen. Dann das Verpacken in Kisten, der Versand nach Götting und in die Großstädte.

Mit der Zunge am Eisen hängen geblieben.

Eine Kindertragödie in Litzki.

Am Montagabend ging eine Dame mit ihrem etwa sechs-jährigen Töchterchen in Litzki an der Oberen Ladestraße unterhalb der Luise-Brücke die Memel entlang. Während die Mutter vorging, machte sich das kleine Mädchen an den schweren, eisernen Ketten des Uferländers zu schaffen. Plötzlich hörte die Mutter das Kind laut schreien. Das kleine Mädchen hatte nach Rindbergt die Zunge an die eiserne Kette gehalten und war im Augenblick festgefroren. Die Bemühungen der Mutter, die Zunge des Kindes von der eisernen Kette zu lösen, blieben zunächst erfolglos. Erst als auf ihre Hilferufe Passanten herbeikamen, gelang es, das Kind aus seiner furchtbaren Lage zu befreien, doch blieb ein Stück der Zunge an der Kette hängen, und blutüberströmt mußte die Kleine zum Arzt gebracht werden.

Mit dem Bierglas die Nase abgeschlagen.

Ein arses Mißgeschick passierte kürzlich dem Glöckner F. aus Grö-Lenkemingen (Kreis Litzki-Magnit), als er sich mit anderen Gästen auf einem Tanzvergnügen befand. Er geriet unermutet in eine böse Schlägerei und es wurde ihm dabei mit der scharfen Kante eines zerplatzerten Bierglases die halbe Nase abgeschlagen, so daß er sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte. Leider konnte bisher nicht ermittelt werden von wem der verhängnisvolle Schlag geführt wurde.

Leibentzug ...

Am Mittwoch wurde der Fischer Georg Kienast aus Ström zur letzten Ruhe geleitet. Der Trauerzug, in dem sich zahlreiche Angehörige der Krieger-, Militär- und Fischervereine aus der Umgebung befanden, bewegte sich über das Eis des Trauenjees bei Götting zum Friedhof und gewährte einen eigenartigen Anblick.

Zwei Schloffer kommen bei der Arbeit um.

Der Schloffer Kaminski war mit dem Schloffer Lubischid in Schneidemühl bei Reparaturarbeiten in einem sogenannten Tellerosen beschäftigt. Beide befanden sich im Innern des Ofens, als plötzlich eine Stichflamme durch den Ofen fuhr. Kaminski und Lubischid konnten sich nicht schnell genug aus dem Ofen retten und verbrannten am ganzen Körper. Lubischid war sofort tot, Kaminski verlor auf dem Transport ins Krankenhaus; er hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Frei fliegt.

Aber diesmal leider nur unfreiwillig.

Fliegen dürfen, ja! Das war ihm das erstrebenswerteste Ideal, dem er im Laufe seiner sechzehn Jahre mit bester Inbrunst nachgegangen war.

Und tatsächlich, der Tag kam: ebenso unvorbereitet, wie schön und strahlend in echt Danziger Sonne.

Wie immer, war Fris an diesem Tage pünktlich im Büro auf Niederstadt, gewillt, alle ihm übertragene Arbeiten zur größten Zufriedenheit seines Chefs auszuführen.

„Heute noch fliegst du!“ schrie der Direktor. „Wahrlich?“ entgegnete Fris, und er fühlte den Schlag seines Herzens in der Kehle.

„Wahrlich?“ entgegnete Fris, und er fühlte den Schlag seines Herzens in der Kehle. Fünf Minuten später hatte er die Arbeitsbescheinigung in Händen.

„Heute noch fliegst du!“ schrie der Direktor. „Wahrlich?“ entgegnete Fris, und er fühlte den Schlag seines Herzens in der Kehle.

Der letzte Mann.

Also darüber wollen wir uns doch mal völlig einig sein: daß es sympatrische Verufe gibt als den, den der alte Sebastian befehlerte, das steht doch wohl über allem Zweifel.

Über wer wollte ihn nun haben, da er alt und grau geworden ist, da die Hände schon ganz erheblich klittern, da er eben nur noch ein recht schwacher Abglanz seines einstigen Ich ist, der alte Sebastian?

So verbrachte er denn nun seinen Lebensabend in dem mit kalten Fliesen ausgeflagelten und mit klärendem Wasser versehenen Raum eines Danziger Restaurants.

„Nicht, lange kann's nicht mehr dauern!“, wiederholte er zum . . . glichten Male und warf die neue Schreibmaschine, die er abkühlen sollte, krachend und polternd so stark zu Boden, daß sie sich in ihre Bestandteile exakt auflöste.

„Heute noch fliegst du!“ schrie der Direktor. „Wahrlich?“ entgegnete Fris, und er fühlte den Schlag seines Herzens in der Kehle.

„Nicht, lange kann's nicht mehr dauern!“, wiederholte er zum . . . glichten Male und warf die neue Schreibmaschine, die er abkühlen sollte, krachend und polternd so stark zu Boden, daß sie sich in ihre Bestandteile exakt auflöste.

„Heute noch fliegst du!“ schrie der Direktor. „Wahrlich?“ entgegnete Fris, und er fühlte den Schlag seines Herzens in der Kehle.

„Heute noch fliegst du!“ schrie der Direktor. „Wahrlich?“ entgegnete Fris, und er fühlte den Schlag seines Herzens in der Kehle.

„Heute noch fliegst du!“ schrie der Direktor. „Wahrlich?“ entgegnete Fris, und er fühlte den Schlag seines Herzens in der Kehle.

„Heute noch fliegst du!“ schrie der Direktor. „Wahrlich?“ entgegnete Fris, und er fühlte den Schlag seines Herzens in der Kehle.

„Heute noch fliegst du!“ schrie der Direktor. „Wahrlich?“ entgegnete Fris, und er fühlte den Schlag seines Herzens in der Kehle.

„Heute noch fliegst du!“ schrie der Direktor. „Wahrlich?“ entgegnete Fris, und er fühlte den Schlag seines Herzens in der Kehle.

„Heute noch fliegst du!“ schrie der Direktor. „Wahrlich?“ entgegnete Fris, und er fühlte den Schlag seines Herzens in der Kehle.

„Heute noch fliegst du!“ schrie der Direktor. „Wahrlich?“ entgegnete Fris, und er fühlte den Schlag seines Herzens in der Kehle.

Die sportlichen Übungen auf dem vom Senat zur Verfügung gestellten neuen Drehringplatz gehen in aufsteigender Weise vorwärts. Der Bau eines eigenen Klubheims sowie von Unterkunftsräumen für 25 Wunde in Einzelboxen konnte dank opferwilliger Mitarbeit vieler Mitglieder durchgeführt werden.

Kleine Diebe.

Die Kohlen aus den Eisenbahnwaggons.

Die kleinen Kohlenkliebe wissen gar nicht, daß sie einen schweren Diebstahl begehen, wenn sie Gegenstände stehlen, die sich im Gewahrsam der Eisenbahn befinden.

Buchbaum vom Friedhof.

Wenn jemand auf einem Friedhofe Blumen und Zweige abreißt und an sich nimmt, so kann die Tat verschiedenes beurteilt werden. Sie kann als Beschädigung eines Grabmals, also eine erschwerende Sachbeschädigung, betrachtet werden.

Vor dem Einzelrichter hatten sich Alexander K. und Bruno G. zu verantworten, weil sie gemeinsam vom Barbarafriedhof Buchbaumzweige abpflückten, um sie in der Wartkammer zu verkaufen.

Herdbuchaktion.

Am Montag und Dienstag dieser Woche fand in der Hufarenkaserne I Langfuhr die 190. Auktion der Danziger Herdbuchgesellschaft statt. Der Auftrieb betrug ca. 500 Tiere von hoher Qualität.

Die am höchsten bewerteten und am besten besetzten jüngeren Bullen hatten gestellt von Meisen, Schönsee, Kling, Lannsee, Fröse, Gr. Mausdorf, C. Jansson, Tiege, Grunau, Vindenu; Andres, Ziegenhagen; Ed. Classen sen., Labelopp; Faust, Eichwalde; Fleiguth, Schönau; C. Jansson, Tiege. Gut bezahlt wurden noch die Leistungsbullen der Züchter E. Wiens, Brodsack und Franzen, Gr. Lichterau.

Die besten und teuersten Kühe entstammten den Herden Neufeld, Tiege; G. Doewen, Heubuden; Garber, Leske, Bergmann, Herrenhagen, und Bergmann, Dammfelde; die besten Färsen den Herden Franzen, Gr. Lichterau, Jacobson's Erben, Traggheim, Zimmermann, Lupshorst; Friesen, Diesterfelde; Wiens, Jrgang, Neufeld, Gr. Desevik und Sprund, Warnau.

Die nächste Auktion findet am 6. und 7. Februar statt. Angemeldet sind 80 Bullen, 250 Kühe und 200 Färsen.

Einbrecher an der Arbeit.

In der vergangenen Nacht haben Einbrecher der Kaffeerösterei von Nachtigall, Wallplatz 15/16, einen Besuch abgestattet. Durch eine zu diesem Zweck von ihnen zertrümmerte Fensterscheibe sind sie in die Lagerräume eingestiegen und haben, soweit sich das bis jetzt feststellen ließ, 15 Pfund Kaffee und 15 Pfund Zucker in Viertelpfundpackungen entwendet.

Aus deutschen Volkssängern. Im Auftrage des Danziger Heimatsbundes sprach gestern abend im Hörsaal des Stadtmuseums Professor Dr. Kindermann von der Technischen Hochschule über ein volkstümliches Thema, „Das sterbende Rittertum in den deutschen Volkssängern“.

Ihre Söhne mißhandelt.

Ein entmenschltes Ehepaar.

Königsberg, 9. 1. Ein Elternpaar stand wegen unmenschlicher und boshafter Mißhandlungen seiner Kinder vor dem hiesigen Amtsgericht. Es handelte sich um das Landwirtschepaar Otto Neubauer aus Mohrbeck, das seine 16- und 17jährigen Söhne derart mißhandelt hat, wie man es vor Gericht bisher selten feststellen konnte.

Buschbrände in Australien.

Sidney, 10. 1. Buschbrände, die von starken Winden angefaßt werden, wüten weiterhin im ganzen Lande. Der bisher angerichtete Schaden beträgt über 500 000 Pfund Sterling. Die fürchtbare Hitze, die sechs Menschenopfer gefordert hat, hat nachgelassen.

Die Ursache der Gashafatrophe in Duisburg.

Duisburg, 11. 1. Die Ursache der Gashafatrophe in der Gärtnerkraße, bei der fünf Mitglieder der Familie Meinand den Tod fanden, wurde nach eingehender Untersuchung der herausgenommenen Mordwunden nunmehr festgestellt. Es hat sich dabei ergeben, daß vor der Ermordung teilweise das Einleeren der Packung veranlassen worden ist.

Der Danziger Hafenverkehr.

Eingang. Am 10. Januar: Schwed. D. „Larus“ (448) von Landskrona, leer für Behne & Sieg, Hafentanal; dän. D. „F. C. Jacobsen“ (710) von Kopenhagen mit Gütern für Reinhold, Hafentanal; schwed. D. „Heros“ (851) von Landskrona, leer für Artus, Westervlatte; dt. D. „Gertrud“ (176) von Hamburg mit Gütern für Frowe, Wallte; dt. D. „Molberg“ (889) von Helsingborg, leer für Bergenske, Westervlatte; schwed. D. „Ewen“ (191) von Helsingborg mit Gütern für Reinhold, Hafentanal; norw. D. „Karen“ (425) von Harmond mit Hartgen für Shaw Lovell, Hafentanal; schwed. D. „Sundsborg“ (820) von Kiel, leer für Reinhold, Kaiserhafen; ital. D. „Patria“ (2880) von Messina mit Erz für Behne & Sieg, Kaiserhafen; dt. D. „Saturn“ (154) von Kopenhagen mit Altesen für Pam Munitionsboden; dän. D. „Stofland“ (1015) von Kopenhagen, leer für Behne & Sieg, Kaiserhafen; dt. D. „Dalar“ (485) von Nordor, leer für Behne & Sieg, Kaiserhafen; norw. D. „Borg“ (580) von Helsingborg mit Erz für Ecker, Kaiserhafen; lett. D. „Mars“ (278) von Libau, leer für Reinhold, Westervlatte; schwed. D. „Vibra“ (837) von Wallrid, leer für Artus, Westervlatte; dt. M.-Sch. „Aegir“ (1127) von Helsingfors mit Automobilen für Bergenske, Kaiserhafen.

Am 11. Januar: Dän. D. „Peter von Danzig“ (402) leer für Reinhold, Marinekohlenlager.

Ausgang. Am 10. Januar: Schwed. D. „Nibberaborg“ (705) nach Udevalla mit Kohlen für Kencan, Kaiserhafen; deutsch. D. „Swinemünde“ (1160) nach Stockholm mit Kohlen für Poln. Skand., Kaiserhafen; deutsch. D. „Siegfried“ (820) nach Libau mit Gütern für Frowe, Hafentanal; schwed. D. „Weng“ (288) nach Insekt mit Kohlen für Skand.-Levante-Linie, Uferbahn; lett. D. „Kaupe“ (1457) nach Helsingfors mit Kohlen für Artus, Uferbahn; deutsch. D. „Amelie“ (207) nach Gelle mit Kohlen für Poln. Skand., Marinekohlenlager; schwed. D. „Egon“ (291) nach Molm mit Gütern für Reinhold, Hafentanal; deutsch. D. „Wolfskühe“ (1198) nach London mit Acker für Behne & Sieg, Kldag; holländ. D. „Nero“ (334) nach Amsterdam mit Gütern für Wolf & Co., Strohhoch; deutsch. D. „Günterfeld“ (1088) nach Rouen mit Kohlen für Worn & Cie., Kaiserhafen; norweg. D. „Borgvold“ (339) nach Stralsund, leer für Waria, Hafentanal.

Am 11. Januar: Deutsch. D. „Alexandra“ (493) nach Königsberg mit Restaltern für Behne & Sieg, Kaiserhafen.

Karten für das Nichtfest der Presse. Dem Nichtfest der Presse das bekanntlich am Sonnabend, dem 2. Februar, im Zoppoter Kurhaus stattfindet, wird ein so hohes Interesse entgegengebracht, daß die geäußerten Wünsche um Ueberlassung von Eintrittskarten kaum alle befriedigt werden können. Wer Einladungen erhalten, wird daher erneut dringend gebeten, sich an die in den Einladungen angegebenen Termine für die Kartenbestellung zu halten, da später über die ursprünglich für sie reservierten Karten anderweitig verfügt werden muß.

Opfer der Glätte. Gestern vormittag 10 1/2 Uhr ist in der Großen Wollwebergasse ein Pferd eines Fuhrwerks des katholischen Waisenhauses gestürzt. Die herbeigerufene Feuerwehr richtete das Pferd zunächst auf. Es konnte jedoch nicht mehr stehen, da es die rechte Hüfte zerklüftet hatte. Das Pferd wurde darauf von einem Köchschlächter abgeholt.

Geschäftsverlegung. Im heutigen Anzeigenteil macht die Firma Schumann u. Co. darauf aufmerksam, daß ihre Geschäftsräume nach dem Hause Pfefferstraße 52 verlegt sind. Die mit bekannter Solidität arbeitende Firma führt in erster Linie Reparaturen an Büromaschinen aus, führt aber auch sämtliche Büroartikel zu billigsten Preisen.

Verantwortlich für Politik: Ernst Koops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Interlat: Anton Kooßen; sämtl. in Danzig, Drug und Verlag: Wuhdruckeri u. Verlags-Gesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spandhaus 7.

Total-Ausverkauf Töpfergasse 4 Inventur-Ausverkauf III. Damm 2. Möbelstoffe, Chaiselongue- und Tischdecken, Teppiche, Läufer, Vorleger usw. Lederwaren, Damen-sachen, Akten- und Musikmappen, Brieftaschen, Portemonnaies, Tornister, Marktbeutel usw. Eiserne Bettstellen, Patent- u. Auflege-Matratzen, Polsterbetten in jeder gewünschten Ausführung. Preise bis 50% herabgesetzt. Zahlungserleichterung. Walter Schmidt, Töpfergasse 4. III. Damm 2.

